MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945
4 (1934)

231 (24.5.1934) Abend-Ausgabe

urn:nbn:de:bsz:mh40-262699

Hakenkreuzbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R 3, 14/15. Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61/62. Das „Hakenkreuzbanner" erscheint 12mal wöchentl. und kostet monatl. 2.20 RM., bei Trägerzustellung zuzüglich 0.50 RM., bei Postbestellung zuzüglich 0.72 RM. Einzelpreis 10 Pfg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Ist die Zeitung am Erscheinen (auch durch höhere Gewalt) verhindert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Beilagen aus allen Wissensgebieten. — Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

4. Jahrgang — Nr. 231

Abend-Ausgabe

Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 10 Pfg. Die 4gespaltene Millimeterzeile im Textteil 45 Pfg. Für kleine Anzeigen: Die 12gespaltene Millimeterzeile 7 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. — Schluß der Anzeigen-Annahme: für Frühausgabe 18 Uhr, für Abendausgabe 13 Uhr. Anzeigen-Annahme: Mannheim, R 3, 14/15 und P 4, 12 am Strohmarkt. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61/62. Zahlungs- und Erfüllungsort Mannheim. Ausschließlicher Gerichtsstand: Mannheim. Postscheckkonto: Das Hakenkreuzbanner Ludwigshafen 4960. Verlagsort Mannheim

Donnerstag, 24. Mai 1934

Vor dem Bündnis Frankreich-Rußland

Frankreich will seine Hegemonie in Europa behaupten / Englische und schweizerische Warnungen vor dem militärischen Beistandspakt / Die Gefahrenmomente für den europäischen Frieden

Paris, 24. Mai. Während bisher alle französischen Zeitungen leugneten, daß die Begegnung Barthous mit dem Sowjetvolkskommissar Litwinow in Genf der Vorbereitung eines Bündnisses zwischen den beiden Ländern diente, schreibt die „Ere Nouvelle" in einem Leitartikel offenherzig, es sei für niemanden ein Geheimnis, daß Rußland mit Frankreich und der Kleinen Entente einen gegenseitigen Beistandspakt abschließen wolle. Damit ein solcher Pakt, der die internationale Sicherheit verstärken würde, zustande komme, sei es wünschenswert, daß der Völkerbund, der ein Aufsichtsrecht über alle derartigen Abkommen besitze, vorher die Sowjetunion als Mitglied aufnehme.

•

Der Sowjetkommissar für auswärtige Angelegenheiten, Litwinow, der sich Ende letzter Woche bereits in Genf mit dem französischen Außenminister Barthou des längeren ausgesprochen hat, befindet sich augenblicklich in dem Riviera-Badeort Mentone, wo er die am 29. Mai in Genf beginnenden weiteren Abrüstungsbesprechungen abwartet. Die französisch-russischen Verhandlungen über eine engere Zusammenarbeit der beiden Staaten gehen aber weiter und man konnte in letzter Zeit des öfteren Gerüchte von einer bevorstehenden französisch-russischen Allianz hören. Hier war wohl der Wunsch der Vater des Gedankens. Soweit dürfte es aber noch nicht sein und vorerst auch nicht kommen, wenn sich auch ein gewisses Zusammenspiel der beiden Staaten in der nächsten Zeit noch bemerkbar machen wird. Für den Augenblick kommt es Frankreich im wesentlichen einmal darauf an, Rußland fest in den Genfer Organismus einzufügen, um dieser Institution wieder einen neuen Auftrieb zu geben, nachdem das Ansehen des Völkerbundes durch das Verhalten Frankreichs in der Saarfrage wieder von neuem reichlich untergraben wurde. Aber schon allein der Eintritt Rußlands in den Völkerbund stößt auf sehr große Schwierigkeiten, so daß man selbst in Paris nicht daran glaubt, Rußland noch dieses Jahr in den Völkerbund locken zu können. Das ganze Manöver ist doch nicht so einfach, wie man es sich vielleicht vorgestellt hatte. Zuerst hat Sowjetrußland nichts von derartigen Gedanken wissen wollen, dann hat man aber auch in Paris erst nach dem Versagen der engstirnigen Versailler Politik angefangen, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Man findet also auf beiden Seiten noch ein unbeackertes diplomatisches Feld. Französischerseits versucht man jetzt durch eine besondere Emsigkeit Versäumtes nachzuholen. Barthou hat gestern den französischen Botschafter in Moskau Alphand zu einer längeren Aussprache empfangen und der russische Botschafter in Paris Dowgalewsky hat sich nach Mentone begeben, um Herrn Litwinow aufzusuchen. Inzwischen sorgt der russische Botschaftsrat in Paris Rosenberg hinter den Kulissen dafür, daß die Verbindung zwischen Litwinow und dem Quai d'Orsay nicht abreißt. Rosenberg ist es in letzter Zeit gelungen, eine ansehnliche Zahl führender französischer Politiker für seine Arbeit heranzuziehen.

Das größte Hindernis in der Frage eines französisch-russischen Bündnisses bleibt nach wie vor Polen, das in eine solche Konstellation einbezogen werden müßte, wenn sie für Frankreich irgendwelchen praktischen Wert haben sollte. Polen fürchtet aber mit Recht, durch einen solchen Schritt seine Handlungsfreiheit zu verlieren. Außerdem müßte es in einem solchen Falle mit der Möglichkeit rechnen, eines Tages bolschewistische Truppen auf seinem Boden empfangen zu müssen. Eine weitere Schwierigkeit für den Eintritt Rußlands in den Völkerbund liegt darin, daß in einem solchen Falle auch Polen und die Kleine Entente ständige Ratssitze verlangen würden, und damit eine Reform des Völkerbundes nicht mehr zu umgehen wäre, was die Herren am Quai d'Orsay mit allen Mitteln vermeiden wollen.

Welche neuen und unabwendbaren politischen Gefahrenmomente sich aus einer, durch das Bündnis herbeigeführten Neukonstellation ergeben, liegt klar auf der Hand. Die französische Diplomatie geht ihre alten Wege der Einkreisungspolitik, versucht überall die gewagtesten Experimente politischer Aktivität ihrem Ziel nutzbar zu machen. Das Ziel für Frankreich heißt nach wie vor Hegemonie in Europa.

Britische Warnungen vor dem französisch-russischen Bündnispakt

London, 24. Mai. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" schreibt, wenn der Sowjetplan eines europäischen Paktes gegenseitigen Beistandes Annahme fände, dann würden sich die Schwierigkeiten und Gefahren des Locarno-Paktes durch ihn noch mehr vergrößern und es würden sich Fälle vervielfachen, in denen Frankreich das Recht beanspruchen könnte, das entmilitarisierte Rheinlandgebiet zu besetzen, um Deutschland anzugreifen. Als der Locarno-Pakt abgeschlossen wurde, sei Frankreich bereits verpflichtet gewesen, Polen, die Tschechoslowakei, Südslawien und Rumänien zu unterstützen.

Zu diesen Verbündeten würde durch den neuen Pakt noch Sowjetrußland hinzukommen.

Ueberdies würde, wenn die Sowjetformel der automatischen Feststellung des Angreifers in den neuen Pakt eingefügt werden würde, die Autorität des Völkerbundes ernstlich geschwächt werden, denn seine Mitglieder hätten die Formel der Feststellung des Angreifers nicht einstimmig gebilligt. Auch würde entsprechend der Sowjetformel die Entscheidung des Völkerbundsrates von einer anderen Körperschaft, nämlich den Unterzeichnermächten des neuen Paktes vorweggenommen werden. Es verlautet, daß diese besondere Seite des Sowjetplanes bei der britischen und italienischen Regierung in ihrer Eigenschaft als Garanten des Locarnopaktes besondere Aufmerksamkeit findet.

Masaryk zum drittenmal Präsident der Tschechoslowakei / Mit großer Mehrheit gewählt

Prag, 24. Mai. Bei der am Donnerstag durch die tschechoslowakische Nationalversammlung auf der Prager Burg vorgenommenen Wahl P. G. Masaryks zum Präsidenten der Republik wurden von 420 anwesenden Mitgliedern der Nationalversammlung, die sich aus 281 Abgeordneten und 139 Senatoren zusammensetzten, bereits im ersten Wahlgang 418 gültige Stimmen abgegeben. 327 Stimmen lauteten auf den Namen P. G. Masaryk, 38 Stimmen lauteten auf den Kandidaten der Kommunisten, den Abgeordneten Clemens Gottwald. Da bei der ersten Abstimmung für die Gültigkeit der Wahl die Dreifünftelmehrheit der Stimmen aller Anwesenden erforderlich ist, erscheint Professor P. G. Masaryk mit einer überwältigenden Mehrheit neuerdings zum Präsidenten der tschechoslowakischen Republik gewählt.

Die feierliche Vereidigung des wiedergewählten Präsidenten

Prag, 24. Mai. (HB-Funk.) Nach dem Wahlakt wurde die Sitzung der Nationalversammlung durch die feierliche Einholung des Präsidenten unterbrochen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung erschien, vom Vorsitzenden der Regierung geleitet, der wiedergewählte Präsident der tschechoslowakischen Republik im Wladislaw-Saal, von stürmischen, minutenlangen Kundgebungen begrüßt. Der Vorsitzende der Versammlung, Dr. Stanek, begrüßte den wiedergewählten Präsidenten im Namen der Bevölkerung als Haupt des durch seine Führerkraft wiedergeschaffenen Staates und sprach den Wunsch aus, daß Präsident Masaryk auch weiterhin in guter Gesundheit sein hohes Amt zum Wohle von Volk und Staat ausüben möge. Der Präsident des Abgeordnetenhauses richtete hierauf an den Präsidenten Masaryk die Bitte, den verfassungsmäßigen Eid zu leisten.

Eine Franz-Liszt-Briefmarke

Die ungarische Postverwaltung hat eine neue 20-Heller-Briefmarke herausgegeben, die das Bildnis von Franz Liszt trägt

Zum neuen Kurs in Bulgarien

Der neue Ministerpräsident Bulgariens, Generalmajor Georgieff, dessen Regierung im Zusammenhang mit den Ereignissen der letzten Tage durch eine Ermächtigungsverordnung ihren neuen Kurs befestigte

Batanoff bulgarischer Außenminister

Sofia, 24. Mai. Der bulgarische Gesandte in Paris, Kosta Batanoff, hat das Amt des Außenministers im Kabinett Georgieff angenommen.

Die Tagesordnung der nächsten Genfer Ratstagung

Genf, 24. Mai. (HB-Funk.) Die heute veröffentlichte Tagesordnung der am 30. Mai beginnenden 80. (außerordentlichen) Tagung des Völkerbundsrates enthält vorläufig folgende drei Punkte:

1. Der Streit zwischen Bolivien und Paraguay.

2. Vorbereitende Maßnahmen im Hinblick auf die Volksabstimmung im Saargebiet.

3. Zwischenfälle an der ungarisch-südslawischen Grenze.

Bei dem letztgenannten Punkt handelt es sich um die am 12. Mai, also kurz vor Beginn der letzten Ratstagung, eingereichte ungarische Note, deren Behandlung aus formalen Gründen zurückgestellt worden war.

Kurzschluß die Ursache des Bugginger Bergwerksunglücks

Bergung der Opfer nicht vor Anfang Juni möglich.

Karlsruhe, 24. Mai. (HB-Funk.) Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß ein Vordringen in den Unglücksstollen des Kalibergwerks Buggingen vorläufig nicht möglich ist, da die am Mittwoch vorgenommenen Wetterproben gezeigt haben, daß sich in dem abgeriegelten Teil des Stollens noch Kohlenoxydgase befinden. Die Wetterproben werden nun täglich abgenommen und die chemischen Untersuchungen vom Chemischen Institut der Freiburger Universität durchgeführt. Als Ursache des Unglücks ist einwandfrei Kurzschluß festgestellt worden. Die Bergung der 86 toten Bergknappen ist vor Anfang Juni nicht möglich.

MARCHIVUM

Scharfe schweizerische Ablehnung einer Aufnahme Rußlands in den Völkerbund

Genf, 24. Mai. Angesichts der Wahrscheinlichkeit, daß die Anwesenheit des russischen Außenministers Litwinow in Genf in der kommenden Woche zu internationalen Verhandlungen über den Eintritt Rußlands in den Völkerbund und über den russischen Plan eines auf Europa beschränkten gegenseitigen Hilfeleistungswerkes führen wird, beschäftigt sich die schweizerische Presse wieder ausführlich und zum Teil leidenschaftlich mit diesen Fragen und ihren möglichen Rückwirkungen auf die Schweiz.

Das „Journal de Geneve" läßt sich aus Bern melden, daß man dort wieder von einem diplomatischen Druck auf die Schweiz rede mit dem Ziel, den Widerstand der schweizerischen Regierung gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund zu überwinden. Gleichzeitig wünsche man — als Voraussetzung für den Eintritt Rußlands — die formale Anerkennung Sowjetrußlands durch die Schweiz. Das Blatt hofft, daß die Schweiz festbleiben werde und

lieber selbst den Völkerbund verläßt, als einem derartigen Druck weicht.

Die Errichtung einer russischen Gesandtschaft in Bern wäre gleichbedeutend mit dem Beginn einer groß angelegten sowjetrussischen Propaganda in der Schweiz.

Das Begräbnis des Ballonfliegers Viktor Masuch

Berlin, 24. Mai. (HB-Funk.) Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung fand Donnerstagvormittag auf dem kathol. St. Hedwigsfriedhof in Reinickendorf das Begräbnis des auf so tragische Weise im Dienste der Wissenschaft umgekommenen Meteorologen des Höhenstrahlungslaboratoriums in Potsdam, Viktor Masuch, statt.

Der Sarg, der in der Einsegnungskapelle aufgebahrt war, war mit einer Fülle von Kränzen bedeckt. Kameraden des Ballonsturmes, dem der Verstorbene angehört hatte, standen Ehrenwache. Nach der Einsegnung durch den katholischen Geistlichen in der Friedhofskapelle wurde der Sarg von Kameraden unter den Klängen des Beethovenschen Trauermarsches zur offenen Gruft getragen, gefolgt von den Angehörigen, Vertretern des Präsidiums des DLV, der Fliegerlandesgruppe 14, Ehrenabteilungen der SA, SS und der Technischen Nothilfe. Nach kurzen Worten des Geistlichen wurde der Sarg unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden der Erde übergeben.

Der Riesenerfolg der Arbeitsschlacht

Zunahme der Beschäftigten im April um 640 000

Berlin, 24. Mai. (HB-Funk.) Nach den neuesten Ergebnissen der von der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosen-Versicherung bearbeiteten Krankenkassenmitgliederstatistik

hat die Beschäftigtenzahl im April um rund 640 000 zugenommen.

Damit ist ein Beschäftigtenstand von 15 326 000 erreicht, der um 2 628 000 über der Vorjahreszifer vom gleichen Stichtage und um 3 839 000 über dem Tiefstand der Beschäftigung im Januar 1933 liegt.

Deutlicher noch als in der Entwicklung der Arbeitslosenzahl kommt der große Erfolg der Arbeitsschlacht in den Beschäftigtenziffern zum Ausdruck. Die Arbeitslosenzahl ist vom Jahresbeginn bis Ende April um 1 450 000 gesunken, die Beschäftigtenziffer hingegen um 2 039 000 gestiegen. In keinem Jahre, auch nicht in dem konjunkturgünstigen Jahr 1929, ist die Beschäftigtenziffer in den ersten vier Monaten des Jahres in einem derartigen Umfange gestiegen, wie im Jahre 1934.

Die Zunahme der Beschäftigtenziffer war besonders groß im März (plus 720 000) und im April (plus 639 000), in dem die Arbeitslosenzahl um 574 000 und 190 000 gefallen ist. Insgesamt ist die Beschäftigungsziffer in diesen beiden Monaten um 595 000 mehr gestiegen als die Arbeitslosenziffer zurückgegangen ist.

Die Pariser Presse schlägt Schaum

Angeblicher Dokumentendiebstahl im Saargebiet / Unterschlagung oder Provokation?

Saarbrücken, 24. Mai. Pariser Meldungen zufolge zeigt man sich dort äußerst erregt über einen angeblichen Diebstahl, der nach der ersten Lesart im Archiv der französischen Grubenverwaltung in Saarbrücken, nach späteren Meldungen in der Direktion der Domanialschule Friedrichsthal verübt worden sei. Es sollen aus dem Büro der Verwaltung der französischen Schulen Akten entfernt worden sein. Dieser zuerst nicht besonders beachtete Vorfall wird bemerkenswerter Weise von der gesamten Pariser Presse mit verdächtigem Eifer groß aufgemacht, um den Beweis zu erbringen, daß die Polizei im Saargebiet angeblich nicht ausreiche und eine „neutrale" Polizeitruppe notwendig sei. Diese Vorstöße liegen natürlich ganz in der Richtung der bekannten französischen Bestrebungen.

Die darauf angestellten Nachforschungen haben ergeben, daß als mutmaßlicher Täter drei naturalisierte Franzosen namens Regneri, Scherer und Mäs in Frage kommen, die bisher zu den vertrautesten Mitarbeitern des Herrn Roullier gehörten und in den nächsten Tagen ihren Dienst in der französischen Armee antreten sollten. Als Entgelt für bisher treu geleistete Dienste hatten sich diese drei von Herrn Roullier 100 Franken und von dem Divisionär der Grube Maybach 200 Franken geliehen, die sie aber in der Eile offenbar vergaßen, zurückzuerstatten. Es liegt also offensichtlich eine Unterschlagung durch bisherige Treuhänder der französischen Verwaltung selbst oder aber eine beabsichtigte Provokation vor.

Die „Saarbrücker Zeitung" versieht ihre Pariser Meldungen über den Dokumentendiebstahl mit folgendem Nachwort:

„Sind die Akten überhaupt gestohlen worden? Diese Frage ist nicht unberechtigt. Es gibt da eine andere Lesart, und die ist nicht eben unwahrscheinlich. Braucht man einen neuen „Fall"? Der Eifer, mit dem sich die französische Presse der Angelegenheit annimmt und sie politisch ausspielt, ist jedenfalls höchst verdächtig. Ob nun Diebstahl oder „Diebstahl" vorliegt?

Politische Kreise im Reich und im Saargebiet hatten es jedenfalls nicht nötig, neues Material über die französischen Domanialschulen beizubringen, über die man sattsam Bescheid weiß.

Wo sitzen Clemenceau's „Saarfranzosen"?

Auf lothringischem Boden im französischen Sprachgebiet!

Diese französische Erfindung geht auf das Jahr 1919 zurück, als bei den „Friedensverhandlungen" die verschiedenen Versuche der französischen Unterhändler Clemenceau und Tardieu, bei der Grenzziehung von Elsaß-Lothringen auch das Saar-Kohlengebiet mit einzuverleiben, auf Widerstand Amerikas stießen. Als auch die französische Forderung einer 15jährigen Abtrennung mit anschließender Abstimmung von Wilson abgelehnt wurde und die Konferenz zu scheitern drohte, stischte Clemenceau die Lüge von 150 000 „Saarfranzosen" auf. In seiner pathetischen Ansprache an Wilson schloß er mit den Worten: „Sie wollen das Recht der Deutschen achten, ich auch.

Aber tragen Sie auch dem Recht dieser Franzosen Rechnung, ebenso wie Sie dem geschichtlichen Anspruch der Tschechen und Polen gerecht werden."

Da es im „Saargebiet" keine Franzosen gibt, läßt sich — um Clemenceau von dem Verdacht einer gemeinen Lüge zu entlasten — nur eine bewußte oder unbewußte geographische Fälschung zur Erklärung heranziehen. Das Quellgebiet des Saarflusses liegt nämlich im romanischen Volksgebiet Lothringens. Gedachte die arglosen Bergbauern am Rochberg des Donon mit den „Saarfranzosen" gemeint gewesen sein? Es wäre dieses nicht das einzige Beispiel für die mangelnden geographischen Kenntnisse der Friedensmacher um der politischen Geschäfte Frankreichs willen.

Bergrutschkatastrophe in Kwantung

250 Tote?

Hongkong, 24. Mai. Bei einem Bergrutsch bei Lokischang in der Provinz Kwantung haben, wie befürchtet, 250 Menschen das Leben eingebüßt. Eine Seite des Kaiman-Berges stürzte plötzlich ein und verschüttete ein Dutzend Dörfer. Die in den benachbarten Fluß rollenden Fels- und Erdmassen verursachten eine hohe Flutwelle, die Hunderte von Booten zum Kentern brachte. Nach dem großen Erdrutsch zeigte sich die merkwürdige Erscheinung, daß das von den Erdmassen zusammengedrängte Wasser an der einen Seite des Berges wie ein Wasserfall hervorquoll.

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Streikenden in Bombay

Bombay, 24. Mai. Zwischen Polizeibeamten und streikenden Spinnereiarbeitern ist es am Mittwoch zu schweren Zusammenstößen gekommen. Nachdem die Polizei den Versuch gemacht hatte, etwa 2000 Streikende mit dem Gummiknüppel zu zerstreuen, wobei zwölf Demonstranten leicht verletzt wurden, gingen die Streikenden zum Gegenangriff vor. Die Polizei sah sich genötigt, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, um die Streikenden endgültig zu zerstreuen. Sechs Personen erlitten Schußverletzungen.

15 Millionen für den Bergarbeiter

Die große Tat der „Deutschen Arbeitsfront" / Durchführung der 100prozentigen Urlaubsvergütung

Berlin, 24. Mai. Die „Deutsche Arbeitsfront" hat nunmehr die Durchführung der 100prozentigen Urlaubsvergütung für die Bergarbeiter sichergestellt. Bekanntlich erklärte sie sich, da das Unternehmertum im Augenblick wegen der wirtschaftlichen Lage des deutschen Bergbaues nicht imstande ist, eine volle Urlaubsvergütung zu tragen, dazu bereit, 30 Prozent der notwendigen Summe von sich aus zur Verfügung zu stellen.

Mit der Sicherstellung dieser 30 Prozent, die schätzungsweise allein für das Ruhrgebiet eine Summe von 5½ Millionen jährlich ausmacht, ist wiederum ein Akt sozialistischen Tatwillens und echter Kameradschaft aller Volksgenossen und Stände untereinander eingeleitet.

Während früher die einzelnen Berufsvertretungen und Verbände sich gegenseitig bekämpften und zerfleischten, und Millionen-Summen, die teilweise von den Aermsten der Armen, von ihren spärlichen Lohngroschen zusammengetragen wurden, für Streiks und Aussperrungen verschleudert wurden, ohne daß ein greifbarer Erfolg für die Allgemeinheit heraussprang, tritt heute die Millionenorganisation der Deutschen Arbeitsfront, in der alle Schaffenden, Unternehmer oder Arbeiter in einer Front stehen, für ihre Arbeitskameraden ein. Der Bergarbeiter, der vielleicht in beruflicher Beziehung das schwerste Los des deutschen Arbeiters trägt, hat diese Kameradschaft verdient. Er, der unter Tage, unter schwersten Gefahren arbeiten muß, kann heute infolge der wirtschaftlichen Notlage nur einen Lohn beziehen, der in keinem Verhältnis steht zu seiner Leistung und den Anstrengungen, denen er ausgesetzt ist. Deshalb hat der Führer der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, gerade für ihn ein großzügiges Hilfswerk vorgesehen, damit dem deutschen Bergarbeiter wenigstens seine Urlaubs- und Freizeit voll bezahlt werden und er sich dann eine kleine Abwechslung und Ausspannung erlauben kann. Im Wurmkohlenrevier bei Aachen wurde erst kürzlich der Grundstein gelegt zu einer großen Bergarbeitersiedlung, die den Bergarbeiter herausholen soll aus den Elendshütten und ihm eine menschenwürdige Heimstatt verschaffen. Für dieses Werk wurden von der „Deutschen Arbeitsfront" ebenfalls 2 Millionen Reichsmark zur Verfügung gestellt und wie Dr. Ley auf dem Arbeitskongreß mitteilte, wird diese Summe auf 5 Millionen erhöht werden. Bekannt ist ebenfalls, daß für die Siedlungen im oberschlesischen Notstandsgebiet im Waldenburger Revier eine halbe Million bereitgestellt ist. Wenn man die Summe für die Urlaubsvergütung im Wurmrevier hinzurechnet, so kommt man auf eine Gesamtsumme von 15 Millionen Reichsmark, die die Deutsche Arbeitsfront an deutschen Bergbaugebieten zur Linderung der größten Not zur Verfügung stellt. Die 20 Millionen Arbeiter der Stirn und der Faust, die in der Deutschen Arbeitsfront organisiert sind, treten gemeinsam ein für den Stand, der im Augenblick von der größten Not betroffen ist. Das ist wahre Volksgemeinschaft. Das ist Sozialismus der Tat.

Schutz den jugendlichen Arbeitern!

Neue Pläne zur sozialen Sicherung der Jungarbeiter und Lehrlinge

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 24. Mai. Der Marxismus hat in den vergangenen Jahren das Schlagwort vom „Kampf gegen Lehrlingszüchterei" geprägt. Die Praxis der gleichen Jahre aber hat eindeutig unter Beweis gestellt, daß man in Wirklichkeit niemals ernstlich daran dachte, dem jugendlichen Arbeiter, dem Lehrling oder dem Gesellen einen ausreichenden sozialen und gesundheitlichen Schutz zu bieten und damit jene Grundlage unseres Volkstums sicherzustellen, die den Fortbestand unseres Volkes, seine weitere Aufwärtsentwicklung und körperliche und moralische Kräftigung erst ermöglicht. Es ist nicht allein mit ideeller und weltanschaulicher Schulung getan, denn Nationalsozialismus wird sich darüber hinaus auch in die Praxis des täglichen Lebens verpflanzen und hier helfend, fördernd und leitend eingreifen. Daß es den maßgebenden Männern mit der praktischen Hilfe und einem weitgehenden Ausbau des gesundheitlichen und sozialen Schutzes für die arbeitende deutsche Jugend ernst ist, geht aus der verantwortungsvollen und tiefgreifenden Arbeit aller der Stellen hervor, denen die Betreuung der deutschen Jungarbeiterschaft obliegt. Wenn in dem von dem Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront herausgegebenen Blatte „NS-Sozialpolitik" Vorschläge für einen

großzügigen Ausbau dieser sozialpolitischen Schutzmaßnahmen

für die Jugendlichen unterbreitet werden, die weit über das bisherige Maß der Hilfeleistung und der sanitären und gesundheitlichen Ueberwachung hinausgehen, so zeigt dies mit aller Deutlichkeit, daß man entschlossen ist, auch auf diesem Gebiet sich mit Erreichtem nicht zufrieden zu geben, und schon jetzt für die Zukunft Maßnahmen in Ansatz zu bringen, deren Verwirklichung selbstverständlich im Laufe der künftigen Zeit nur Schritt für Schritt erfolgen kann.

Alle Maßnahmen laufen — als Ganzes betrachtet — auf eine weitgehende Entprivatisierung des Lehrlingswesens hinaus. Jedem, der junge deutsche Menschen für Leben und Beruf schulen und erziehen darf, sind damit Pflichten auferlegt, bei deren Erfüllung er nicht nur sich und seinem Lehrling oder Gesellen, sondern in jedem Einzelfall dem gesamten deutschen Volke verantwortlich ist.

Marxistischer Ueberfall auf einen saarländischen Kaufmann in Saargemünd

Paris, 24. Mai. In Saargemünd zerschlugen marxistische Fußgänger die Fensterscheiben des Autos eines Kaufmanns Koppel aus Neunkirchen, weil er im Innern seines Wagens einen Hakenkreuzwimpel angebracht hatte. Der Wimpel wurde herausgerissen und unter dem Gejohle des Mobs zerrissen. Die Reifen des Wagens wurden zerschnitten. Das Eingreifen der Polizei beschränkte sich darauf, Koppel zum nächsten Polizeirevier zu bringen, da angeblich seine Automobilpapiere nicht in Ordnung waren. Koppel ist nach Instandsetzung seines Wagens nach Neunkirchen zurückgekehrt.

Die Werbenadel für Potsdam—Berlin

Zum diesjährigen Groß-Staffellauf Potsdam—Berlin, der am 3. Juni ausgetragen wird, hat der Gau III im Deutschen Leichtathletikverband im Einvernehmen mit dem Reichssportführer diese Werbenadel geschaffen. Sie soll dazu beitragen, den Gedanken des sportlichen Wettkampfes in weitesten Kreisen der Bevölkerung zu verankern

MARCHIVUM

120 000 Kriegsgefallene in den letzten beiden Jahren!

Eine aufschlußreiche Völkerbundsstatistik / Vier Erdteile in Flammen

Genf, 24. Mai. (Eig. Bericht.) Zuverlässigen Informationen auf den Statistischen Büros des Völkerbundes in Genf zufolge, sind in den letzten 30 Monaten, also von Anfang 1932 bis ungefähr heute ,120 000 Menschen als Opfer der Kriege, die in dieser Zeit in vielen Teilen der Welt geführt worden sind, auf den Schlachtfeldern geblieben. Das bedeutet ein monatliches Mittel von etwa 4000 toten Soldaten seit Beginn der „berühmten" Abrüstungskonferenz im Jahre 1932.

Der chinesisch-japanische Krieg und der bolivianisch-paraguayanische Streit haben dabei die meisten Opfer gefordert. Die offiziellen Verlustziffern sind zwar nie bekannt geworden, doch ist man in der Lage, die Verluste ziemlich genau schätzen zu können. Von der Gesamtzahl von 120 000 Kriegsgefallenen wären demnach rund vier Fünftel, also annähernd 100 000 Opfer allein auf das Konto dieser beiden Kriegsereignisse zu setzen.

Mars regiert die Stunde . . .

Nach chinesischen Angaben, die jedoch auch keinen Anspruch auf völlige Zuverlässigkeit erheben können, sind in den monatelangen Kämpfen der Chinesen mit den Japanern um die Mandschurei an 50 000 Soldaten gefallen. Es handelt sich dabei nur um die Verluste auf dem Schlachtfeld. Die Zahl der Opfer, die außerdem in den Wirren und durch Krankheit oder Seuchen umgekommen sind, ist unbekannt, dürfte aber mindestens die gleiche Höhe erreichen.

Merkwürdigerweise haben auch die Japaner bisher offiziell nicht bekanntgegeben, wieviele ihrer Landsleute auf den chinesischen Schlachtfeldern den Tod gefunden haben. Nun sind die Verluste der Japaner bestimmt wesentlich geringer anzusetzen, als die der chinesischen Armeen — was nicht zuletzt auf die unvergleichlich bessere technische Ausrüstung und Organisation der japanischen Truppen zurückzuführen ist — aber immerhin greift man wohl nicht zu hoch, wenn man diesen Gesamtverlust auf 15 000 bis 20 000 Mann beziffert.

Im Chaco, in dem heißumstrittenen südamerikanischen Urwaldgebiet, in dem seit Jahren zwischen Bolivien und Paraguay ein erbitterter Krieg tobt, sollen bisher an 30 000 Soldaten auf dem Schlachtfeld geblieben sein. Neben diesen Hauptkriegsschauplätzen im fernen Osten und in Südamerika treten dann noch eine ganze Menge von Unruheherden in den verschiedensten Gegenden der Welt hinzu. Man denke dabei nur an die fortdauernden Kämpfe der Franzosen in Marokko, die auch in den letzten beiden Jahren ohne Unterbrechung angehalten haben, an das kriegerische Auf und Ab im Irakgebiet und nun neuerdings auch noch auf der arabischen Halbinsel.

Aussichten für die Zukunft . . .

Sieht nun wenigstens die Zukunft besser aus? Wenn man ehrlich ist, kann man das wohl kaum behaupten, denn auch im gegenwärtigen Augenblick glimmt noch überall das Feuer unter der Asche und kann täglich und stündlich zu hellen Flammen auflodern. Im Chaco herrscht zwar zurzeit eine Art Waffenruhe, aber niemand kann dafür Gewähr leisten, daß das Gemetzel nicht morgen schon wieder anhebt. Das gleiche gilt in bezug auf die Lage im fernen Osten, die nach wie vor bedrohlich bleibt, denn offensichtlich ist der japanische Ausdehnungsdrang noch lange nicht gestillt, und die jetzige Ruhe ist nichts anderes als die Vorbereitung zu neuen kriegerischen Unternehmen von seiten der japanischen Politik. Auch an den Ufern des Roten Meeres ist die Situation noch völlig unzeklärt. Nicht besser sieht es in Afrika aus, wo die Franzosen mit den kriegerischen Stämmen des Atlas noch manche harte Nuß zu knacken haben werden. Auch die Negerrepublik von Liberia steht vor großen Gefahren, verursacht durch die Einfälle und Bedrohungen des Eingeborenenstammes der Kru. Gleichzeitig ist drüben in Südamerika ein neuer Kriegsschauplatz im Entstehen begriffen, da sich auch Columbien und Peru über Lätizia nicht einigen können und zu den Waffen greifen wollen...

Der „Völkerbund" aber verhandelt weiter.

Die neue Uniform für die Reichsbahn-Kraftfahrer

Die Vermehrung des Kraftwagenparks und die damit verbundene Erhöhung des Personalbestandes im Kraftwagendienst der Reichsbahn hat die Einführung einer zweckmäßigen Dienstkleidung erforderlich gemacht. Der steingraue Uniformrock hat sechs silberne Knöpfe. An dem schwarzen Samtspiegel des Kragens ist ein dreiachsiger Lastwagen in Silber mit Rot dargestellt

Keine jüdischen Aerzte mehr!

Die Zulassung bei den Krankenkassen aufgehoben / Neue grundsätzliche Regelung

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 24. Mai. Das Reichsarbeitsministerium hat auf Vorschlag der „Kassenärztlichen Vereinigung" eine neue Zulassungsordnung herausgegeben. Nachdem schon in den vergangenen Monaten an den bisher gültigen Vorschriften mancherlei tiefgreifende Aenderungen vorgenommen worden waren, stellt diese Neuordnung eine weitgehend verbesserte Rechtsgrundlage dar. In erster Linie ist diese neue Zulassungsordnung für Kassenärzte ein Verdienst des mannhaften und unermüdlichen Vorkämpfers der nationalsozialistischen Aerzteschaft, Pg. Dr. Gerhard Wagner, der seine ganze Kraft daransetzt, die wichtigste Grundlage des deutschen Volkes, seine körperliche Gesundheit, zu pflegen und im nationalsozialistischen Sinne zu fördern. Bisher konnte das Ariergesetz nur in gewissen Grenzen durchgeführt werden. **In Zukunft sind nichtarische Aerzte bei den Krankenkassen überhaupt nicht mehr zugelassen. Außerdem wird bestimmt, daß jene zugelassenen nichtarischen Aerzte (z. B. Kriegsteilnehmer), deren Verhalten gegen nationalsozialistische Grundsätze verstößt, und daß Aerzte, die politisch unzuverlässig sind, gleichfalls ausgeschlossen werden.**

Die genannte Verordnung trifft für die Kriegsteilnehmer überhaupt eine eigene Regelung. Grundsätzlich werden alle arischen Frontkämpfer automatisch zur kassenärztlichen Tätigkeit zugelassen. Dasselbe gilt für verdiente SA- und SS-Männer. Für das Zulassungsrecht wurden im allgemeinen maßgebende Grundsätze aufgestellt, die bei allen Jungärzten ein weltanschauliches und wissenschaftliches Minimum begrenzen. Ein Arzt soll in erster Linie mit den Bedürfnissen der Landbevölkerung und der oft schwierigen Tätigkeit des Landarztes vertraut sein. Als seelische Voraussetzung muß unter allen Umständen ein weitgehendes soziales Verständnis verlangt werden. Gerade der Kassenarzt, der sich vorwiegend mit Arbeitern und Angestellten beschäftigen muß, hat erst deren Lebensbedingungen ausreichend kennenzulernen, um bereit zu sein, unter Beiseitestellung materieller Vorteile in selbstloser und opferbereiter Weise seine Persönlichkeit zum Wohl der kranken Volksgenossen einzusetzen.

Zum 125. Todestag Schills

Eine Gedenktafel an einem Haus in Stralsund erinnert an Ferdinand von Schill, der dort vor 125 Jahren den Heldentod fand

Eine lehrreiche Demonstration

Die Einwohner von Saarlouis zeigen einer französischen Reisegesellschaft ihre deutsche Gesinnung

Saarlouis, 24. Mai. Die Bevölkerung der Stadt Saarlouis hat einer Reisegesellschaft französischer Ausflügler in Stärke von etwa 40 Personen, die zum größten Teil aus Studenten bestand, in den Nachmittagsstunden des Mitwoch

einen Empfang bereitet, der ihr zweifellos noch länger in den Ohren klingen wird.

Mit zwei Autobussen der französischen Grubenverwaltung kamen die Herrschaften auf dem Marktplatz an, wo ihnen der Reiseführer in französischer Sprache kurz die Geschichte der Stadt Saarlouis erläuterte. Seine „Rede" gipfelte in der Feststellung:

„Saarlouis war, ist und bleibt französisch!"

Der ungewohnte Besuch hatte eine große Zahl von Saarlouisern angelockt. Ein zufällig anwesender Student übersetzte die Worte des Franzosen, worauf die Bevölkerung die Reisegesellschaft über ihre deutsche Gesinnung keinen Augenblick in Zweifel ließ. Die Franzosen begaben sich darauf in ein Restaurant zum Mittagessen. Hunderte von Menschen hatten sich rasch vor dem Hause angesammelt.

Eine Musikkapelle holte ihre Instrumente herbei und veranstaltete ein vaterländisches Platzkonzert. Als sie das Deutschland-Lied, das Horst-Wessel-Lied und das Saarlied spielte, stimmte die Menge spontan in den Gesang der Hymnen ein.

Inzwischen waren an sämtlichen Fenstern der umliegenden Häuser die Hakenkreuzfahnen und die schwarz-weiß-roten Fahnen in großer Zahl herausgehängt worden. Ein riesiges Schriftband trug die Inschrift:

„Die Saar bleibt deutsch."

Diese unvorbereitete nationale Kundgebung der treudeutschen Saarlouiser muß den Franzosen gehörig den Appetit verdorben haben. Denn sie verschwanden so rasch wie möglich in ihren Kraftwagen in Richtung Fraulautern und bezogen schließlich Quartier auf der Grube Duhamel. Bei der Abfahrt der Autobusse schmetterte die Kapelle unter dem Grinsen der Bevölkerung das Lied: „Muß i denn, muß i denn zum Städtele hinaus."

Vor neuen Feindseligkeiten in Arabien?

Um die Friedensbedingungen Ibn Sauds

Kairo, 24. Mai. (HB-Funk.) Nachdem der Waffenstillstand im arabischen Krieg am 21. Mai abgelaufen war, soll bald darauf der Friedensvertrag unterzeichnet worden sein. Da aber Ibn Saud bezweifelt, daß der Imam von Njemen die Bedingungen auch erfüllt, hat er seine Söhne beauftragt, die Feindseligkeiten am Donnerstag, 24. Mai, wiederaufzunehmen, sofern der Imam seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Die Friedensabordnung des Jemen und der muselmanischen Unterhändler haben gebeten, die Friedensbedingungen genauestens zu erfüllen.

Schwere Zusammenstöße in Tel Aviv

50 Verletzte

Jerusalem, 24. Mai. Während des Generalstreiks der jüdischen Bevölkerung in Tel Aviv wegen der Einwanderungsbeschränkungspolitik der Regierung kam es zwischen Demonstranten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen, bei denen rund 50 Personen verletzt wurden. In Jerusalem nahmen die Kundgebungen nur kleineren Umfang an. Allgemein herrscht große Erregung.

Chinesische Offiziere als Gäste der „Deutschen Arbeitsfront"

Berlin, 24. Mai. Eine Anzahl höherer Offiziere des chinesischen Heeres weilt zurzeit zu einem Studienbesuch in Deutschland. Es handelt sich um eine Gruppe von Offizieren, die sich in den Kämpfen um Schanghai besonders ausgezeichnet haben. Sie legen Wert darauf, gerade die Länder Europas kennen zu lernen, die eine politische und soziale Neuformung ihres völkischen Daseins erfahren haben. Von Rom aus haben sich die chinesischen Offiziere nach Berlin begeben.

Am gestrigen Tage waren sie Gäste „der Deutschen Arbeitsfront. Sie wurden von dem Leiter des Amtes für ständischen Aufbau, Dr. Max Frauendorfer, der zugleich stellvertretender Organisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront ist, begrüßt. Der Abend sah die chinesischen Offiziere als Gäste ebenfalls bei Dr. Frauendorfer und seinen Mitarbeitern.

Amerikanisches Militär gegen Streikende

Acht Schwerverletzte in Toledo

New York, 24. Mai. Wie aus Toledo (Ohio) gemeldet wird, hat sich dort die Streiklage so bedrohlich entwickelt, daß 8 Kompagnien Infanterie und 3 Maschinengewehr-Kompagnien mobilisiert werden mußten, nachdem die streikenden Arbeiter dazu übergegangen waren, eine Fabrik elektrischer Apparate regelrecht zu belagern. Zwischen den Streikenden und der Polizei kam es zu weiteren heftigen Zusammenstößen, wobei bisher acht Personen schwer verletzt wurden.

Die Reichstheaterwoche

Von Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser

Die Reichstheaterwoche in Dresden am 27. Mai wird vom Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, eröffnet. Damit ist deutlich zum Ausdruck gebracht, daß es sich um mehr handelt, als etwa nur den feierlichen Abschluß einer Spielzeit. Diese Theaterwoche soll in der Tat nicht nur das Ereignis eines Theaters, sondern eben das Ereignis des Reichs sein, und zwar eines Reichs, das sich zur Kunst bekennt als dem schönsten und erhabendsten Ausdruck einer inneren Kraft und Lebendigkeit.

Die Kunst und vor allem das Theater war seit langem zur Domäne abseitiger und oft lebens- und volksfremder Experimente geworden. Unter dem Ansturm materialistischer Lebensauffassungen war nach der ersten Hochblüte des deutschen Geistes, der Klassischen, die Einheit vom Weltanschaulichen, Aesthetischen, vom Politischen und Künstlerischen verlorengegangen.

Mehr und mehr hatte sich die Ratio, die bloße Verständlichkeit und Klugheit der Menschen bemächtigt, während das Gemüt, dieser vielleicht wesentlichste Bestandteil deutscher Menschen, verkümmerte. Am Ende dieser Entwicklung stand der Zweifel an allem. Gerade in der Kunst der jüngsten Vergangenheit, vor allem im dramatischen Schaffen, hat sich deutlich genug widergespiegelt, wie weit der Auseinanderfall aller Dinge fortgeschritten war.

Die geistige Anarchie, die schließlich eintreten mußte und eintrat, hätte bei der Bedeutung des deutschen Theaters geradezu zu einer Weltgefahr werden können. Deshalb war es nicht nur eine Notwendigkeit für das deutsche Volk, sondern für alle Kulturnationen, daß der Nationalsozialismus dieser äußerst bedrohlichen Zerrüttung des Bühnenwesens Einhalt gebot.

Es ist ein Wunder, wie eine politische Bewegung das vermochte. Aber der Nationalsozialismus war eben mehr als eine der üblichen Zweckarbeiten. Er war zum ersten Male wieder seit den Tagen Goethes und Schillers eine in den tiefsten Gründen der deutschen Seele verwurzelte Weltanschauung, die imstande war, jenen gesunden Ausgleich zwischen dem Geist und dem Glauben zu schaffen, dem die Kunst Deutschlands noch immer ihr Bestes verdankt.

Das ausgehende 19. Jahrhundert kam nicht mehr weiter, weil es an nichts mehr zu glauben vermochte. Das angehende 20. aber wird kraft des uns beseelenden Glaubens alle Berge des Zweifels versetzen, soweit es sie nicht schon versetzt hat.

Wie sehr Wohl und Wehe gerade des Theaters aber von dieser inneren Zuversicht abhängen, hat sich schon im Verlauf dieses einen Jahres eindeutig erwiesen. Noch vor kurzem schienen unsere Bühnen dazu verdammt, im allgemeinen Chaos der Skepsis und der verwirrten Begriffe zugrunde zu gehen. Jetzt endlich beginnen sie wieder einer Sendung zu dienen und sich darauf zu besinnen, daß sie nicht Vergnügungsstätten, sondern Altar des Volkstums sein sollen.

In diesem Sinne werden sie, wie alles, was sich künstlerisch betätigt, dem privaten Interesse nunmehr entrückt und aus persönlichen Liebhabereien zu Mittelpunkten des nationalen Lebens. Von neuem werden sie erfüllt von der großen Aufgabe:

Durch das Erlebnis des Schönsten und Besten, was unseren Dichtern gelang, unseren Glauben an die Nation auf dem Tempel der Kunst immer neue Bestätigung und Bekräftigung finden zu lassen.

Kein Geringerer als Goethe hat diese Aufgabe bereits gefordert, wenn er ein Nationaltheater für die Deutschen forderte. Freilich fehlte ein Jahrhundert lang die Vorbedingung für die Erfüllung dieser Forderung, nämlich die Einheit des Staatlichen und Volklichen, die jetzt endlich erreicht ist. Kein Geringerer als der, der diese Einheit geschaffen, Adolf Hitler, wird nun auch dem deutschen Volke das Nationaltheater schaffen, das der erhabenste Ausdruck dieser inneren und äußeren Einheit ist.

MARCHIVUM

Kraft durch Freude — Sport für Alle!

Die Aufgabe des Sportamtes NSG „Kraft durch Freude" — Karlsruhe erhält einen der schönsten Sportplätze Süddeutschlands

Karlsruhe. Es kommt nicht darauf an, wie hoch der Mensch springt, sondern daß er springt, nicht darauf an, wie schnell der Mensch läuft, sondern daß er läuft.

Diese Zielsetzung jeder gesunden Volkssportbewegung aus dem Munde des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, ist eigentlich selbstverständlich. Daß sie überhaupt ausgesprochen werden mußte, beweist, daß die Sportbewegung Wege gegangen ist, die sich von ihrem ursprünglichen Sinn entfernt hatten.

Aeußerlich betrachtet, hat der Sport in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung genommen; er ist volkstümlich geworden, wie kaum ein anderes Gebiet. Die Spezialisierung, die das moderne Leben kennzeichnet, hat auch der Sportbewegung ihren Stempel aufgedrückt. Unzählige sportliche Organisationen sind entstanden, eine besondere Sportpresse, selbst wieder vielfach spezialisiert, ist mit dem allgemeinen sportlichen Interesse groß geworden. Sechs Millionen Menschen sind in Deutschland in Turn- und Sportverbänden zusammengefaßt, eine Ziffer, die den Anschein erwecken könnte, als treibe tatsächlich ein großer Teil des deutschen Volkes Leibesübungen. In Wirklichkeit ist es kaum die Hälfte. Die übrigen sind lediglich zahlende Scheinmitglieder.

Man braucht nur an große Fußballwettkämpfe zu denken, wo 22 Mann einen erstklassigen Sport liefern. Tausende, ja Zehntausende Menschen scharen dem Spiel zu, fiebern vor Spannung und schreien sich die Hälse heiser. Heißt das Sport treiben? Bestimmt nicht! Es wäre besser, diese Sportenthusiasten machten während der Dauer des Spiels einen tüchtigen Fußmarsch und würden dabei etwas von ihrem überflüssigen Fett los.

Wenn man sich frägt, was in der Vergangenheit geschehen ist, um die körperliche Ausbildung zu einer Sache des ganzen Volkes, vor allem der schaffenden Schichten zu machen, so ist festzustellen, daß wir davon heute noch sehr weit entfernt sind. Wohl gab es auch eine Arbeitersportbewegung. Sie lag in den Händen der marxistischen Parteien, die lediglich agitatorische Ziele verfolgten. Das Parteibuch war die Hauptsache. Wenn ein einfacher Arbeiter im Schwarzwald ohne Geld in der Tasche wanderte und wollte in einem Heim der „Naturfreunde" übernachten, wurde er rücksichtslos abgewiesen, wenn er sich nicht als Mitglied der SPD oder einer ihrer Nebenorganisationen ausweisen konnte. Es sei weiter an den völlig verwahrlosten Zustand der Sportstätten der roten Sportverbände erinnert, um zu sehen, daß es den Marxisten nicht um Sport zu tun war.

Aber gerade für den Arbeitsmenschen sind Leibesübungen und Körperpflege unbedingt notwendig, um die körperliche und geistige Spannkraft zu erhalten.

Die Berufsarbeit hat in der Regel zur Folge, daß einzelne Körperteile und Muskeln übermäßig beansprucht und ausgebildet werden, während die übrigen in der Entwicklung zurückbleiben. Mit den zunehmenden Jahren treten die bekannten für die einzelnen Berufe charakteristischen Schäden und Leiden auf, die meist schon äußerlich zu erkennen sind.

Das Sportamt der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hat sich die Riesenaufgabe gestellt, eine gründliche allseitige körperliche Durchbildung und eine dauernde Leistungssteigerung des ganzen Volkes zu erzielen. Der einzelne soll wieder lernen, seine Arme und Beine natürlich zu bewegen. Es darf in der Zukunft keine schwächlichen Mädchen mehr geben. Auch die älteren sollen erfaßt werden. Es ist keineswegs daran gedacht, daß von jedermann Spitzenleistungen verlangt werden sollen.

Die Stunden, die beim Sport verbracht werden, sollen Stunden der Erholung und der Freude sein, entsprechend der Devise „Kraft durch Freude".

Das Sportamt der KdF will zunächst die Mitglieder der Arbeitsfront, aber nicht nur diese, sondern möglichst alle erfassen, die noch keinem Turn- oder Sportverein angehören.

Den Vereinen soll keineswegs Konkurrenz gemacht werden. Im Gegenteil, das Amt wendet sich in erster Linie an die, die der Sportbewegung aus irgendwelchen Gründen noch ferne standen, um sie so vorzubereiten, daß sie später in die Sportvereine eintreten können.

Zur Durchführung seiner Aufgaben wird das Sportamt Haupt- und Nebenkurse einführen. An erster Stelle stehen die allgemeinen Körperschulungskurse, in denen jeder Teil, angefangen vom Kopf bis zu den Füßen, vom Sportlehrer systematisch durchgearbeitet wird. Es wird keineswegs eine besondere Gewandtheit oder Beweglichkeit vorausgesetzt. Es braucht sich also niemand zu fürchten, daß er „auffällt" oder sich blamiert wird. Die Uebungen haben ja gerade den Zweck, die steif und ungelenk gewordenen Glieder wieder beweglich zu machen. Sie sollen für jeden Teilnehmer eine Quelle der Freude und der Erholung sein.

Jeder Teilnehmer wird gleichartig behandelt. Die Kursen werden mit herangezogen, jedoch zwar in einer Form, die ihren ursprünglichen Aufgaben entspricht. Sie werden hauptsächlich Gymnastik treiben. Stockfechten, Bandmaß und Reifenübungen sind ganz nebensächliche Dinge. Mit einfachen Mitteln läßt sich der erstrebte Zweck ebenso gut erreichen wie mit komplizierten und teuren Sportgeräten.

Die Kurse sollen im Juli d. J. auf breiter Basis beginnen. Das Ausbildungspersonal wird durch Mitglieder des Reichsverbandes Deutscher Turn-, Sport- und Gymnastiklehrer gestellt. Die allgemeinen körperlichen Uebungen sollen möglichst in der Nähe der Wohnstätte jedes Arbeiters stattfinden.

Das Sportamt der KdF will auch einem großen Mangel abhelfen. Es gibt nämlich heute noch Millionen von Deutschen, die gar nicht oder nur schlecht schwimmen können. Jährlich ertrinken etwa 6000 Menschen. In zwei bis drei Jahren darf es, abgesehen von Kranken, Krüppeln und Greisen, keinen Deutschen mehr geben, der nicht ordentlich schwimmen kann.

Die Teilnahme an den Leibesübungen erfolgt in offenen und geschlossenen Kursen. An ersteren kann jeder sich beteiligen, wie er will. In den geschlossenen Kursen steht die Leichtathletik an der Spitze; nach einem bestimmten Aufbauplan werden die Teilnehmer für die Erwerbung des deutschen Reichssportabzeichens vorbereitet. In drei bis vier Jahren soll ein großer Teil des deutschen Volkes im Besitz des sportlichen Ehrenzeichens sein. In den Abendkursen wird Gelegenheit zur Ausbildung in Tennis, Boxen, Jiu-Jitsu, Rudern und, was bei uns in Baden besonders wertvoll ist, im Skilauf gegeben. Der Reichssportführer hat im vergangenen Winter im Glatzer Gebirge achttägige Skilehrgänge durchgeführt, die Hunderten von Menschen, die nie daran hätten denken können, einen Winterurlaub im Gebirge zu verbringen, die Möglichkeit gaben, mit einem ganz geringen Aufwand herrliche Wintertage zu verleben und die Anfänge des Skisports zu erlernen.

Eine Neuerung hat das Sportamt in Form der Jahressportkarte eingeführt, die als Ausweis gedacht ist und aus der sich ersehen läßt, daß der Inhaber soundsoviele Körperschulungskurse, Schwimmabende usw. mitgemacht hat. Für jeden Uebungsabend wird eine Marke geklebt, auf der die Sportart vermerkt ist, in der die Uebungen ausgeführt wurden.

Um aber auch Gelegenheit für eine Sportausübung großen Stils zu geben, werden große Sportplätze zur Verfügung gestellt, bzw. neu hergerichtet. In Karlsruhe wird zurzeit auf dem früheren Eisenbahner-Sportplatz am Wasserwerk eine großzügige und wohldurchdachte Sportanlage errichtet. 72 Erwerbslose arbeiten hier freiwillig, um ihren im Beruf stehenden Arbeitskameraden Gelegenheit zu geben, sich nach schwerer Tagesarbeit im Sport Kraft durch Freude zu holen. Sie werden für ihre selbstlose aufopfernde Arbeit durch Spenden an Lebensmitteln unterstützt. Der südwestdeutsche Arbeiterführer Pg. Fritz Plattner fährt oft, trotz Arbeitsüberlastung, zu seinen erwerbslosen Kameraden heraus, um die Fortschritte ihres Werkes zu sehen. Die Arbeiterschaft hat ihm in dankbarer Anerkennung seiner rastlosen Arbeit für ihr Wohl in der Nacht zum 1. Mai aus eigenem Antrieb auf dem Sportplatz eine Fritz-Plattner-Eiche gesetzt. Einen starken Anteil an der Ausgestaltung des künftigen Karlsruher NSBO-Sportplatzes hat auch der Betriebszellenwart der Ortsgruppe Karlsruhe, Pg. Bürkle, gehabt.

Nach seiner Vollendung wird der Sportplatz der Karlsruher Arbeiterschaft seiner ganzen Lage und Ausgestaltung nach eine der schönsten Sportstätten Süddeutschlands sein. Abseits vom Verkehr am Rand des Durlacher Waldes gelegen, soll er eine ideale Erholungsstätte werden. Zurzeit sind Verhandlungen im Gange, um den anstoßenden Durlacher Wald in die Anlagen miteinzubeziehen. Es ist an die Errichtung von Spielplätzen für Kinder und von Erholungsorten für Mütter gedacht. Der Platz selbst wird ausgezeichnete vielseitige Gelegenheiten für die verschiedensten Sportarten bieten. U. a. soll ein schönes Schwimmbassin geschaffen werden.

Mackensen kommt nach Pforzheim

Pforzheim. Es steht nunmehr fest, daß Generalfeldmarschall von Mackensen am Kavalleriefest in Pforzheim teilnehmen wird. Er wird, von Baden-Baden kommend, am Freitag, 8. Juni, hier eintreffen und bis 12. Juni in der Goldstadt verbleiben.

Reichsminister Dr. Goebbels spricht in Freiburg

Freiburg. Wie gemeldet wird, wird im Rahmen der großen Propagandaaktion gegen die Miesmacher Reichsminister Dr. Goebbels am 15. Juni in Freiburg sprechen.

Der Pioniertag in Speyer

Weihe des Pionierdenkmals am Kaiserdom

Speyer. Aus der ganzen Pfalz, aus Bayern und dem Reich waren die alten Pioniere und Abordnungen der Pionier- und Verkehrstruppenvereine über Pfingsten in Speyer zusammengekommen, um in Verbindung mit der 21. Bundestagung des Bundes Bayerischer Pionier- und Verkehrstruppenvereine das Ehrenmal für die Gefallenen des 2. bayerischen Pionierbataillons einzuweihen.

In Anwesenheit vieler Ehrengäste sowie Abordnungen sämtlicher pfälzischer Pionier- und Verkehrstruppenvereine, vieler Vereine aus Bayern und den Nachbarländern, der Militär- und Kriegervereine der Kreishauptstadt, der SA usw. wurde am Sonntagvormittag unter dem Geläute der Kaiserglocke des Doms die Gedenkhalle für die Gefallenen des 2. bayerischen Pionierbataillons enthüllt. General Königsdorfer hielt eine ergreifende Weiherede. Unter Böllerschüssen und den dunklen Klängen der großen Kaiserglocke des Doms fiel dann die Hülle vom Ehrenmal der Pioniere, das mit seinen edlen Bauformen im Schatten mächtiger Platanen nördlich des Domes steht.

Am Nachmittag begaben sich die Tagungsteilnehmer im Festzug zum städt. Festplatz, wo bei Konzert kameradschaftliches Wiedersehen gefeiert wurde. Mit einem Feuerwerk und der Beleuchtung der Wahrzeichen Speyers, des Kaiserdomes und des Altpörtels, wurde die Tagung der Pioniere beendet. Daß Speyer seine Pioniere nicht vergessen hat und sie gerne wiedersah, bewies die überaus reiche Beflaggung der ganzen Stadt und die starke Anteilnahme der ganzen Bevölkerung.

Feuerzauber über Neustadt — Das große Deutschland-Feuerwerk

Neustadt, 21. Mai. Tausende waren am Pfingstsonntag zum herrlich gelegenen Stadion gepilgert; die Neustadter Kraftfahrgesellschaften hatten ihre liebe Not, dem Massenandrang zum Pendelverkehr gerecht zu werden. Die Privatautos fuhren Schlange ins Schöntal, wo sich an diesem Abend das grandiose Schauspiel eines Feuerzaubers von wunderbarer Pracht abwickelte. Als kurz vor 22 Uhr die ersten Raketen zum sommerlich wolkenlosen Himmel strebten, waren das Stadion und die angrenzenden Höhenwege von den Tausenden der erwartungsfrohen Menge dicht besät.

Die Deutschen Pyrotechnischen Fabriken hatten alles aufgeboten, das Feuerwerk zu einem Ereignis und Erlebnis werden zu lassen, wie es die „Perle der Pfalz" außer beim pfälzischen Kreisturnfest 1932 noch nicht zu schauen Gelegenheit hatte. Zwischen zwei Gitterfeuern erschien ein Bergarbeiter in Lebensgröße, farbige Leuchtkugeln und Flimmersterne zischten durch die Luft, von beiden Seiten stiegen Raketen auf, warfen Serpentesen und ein farbenfrohes Perlenpotpourri gen Himmel, ein magisches Schauspiel, das seine Wirkung nicht verfehlte. Ein Schmied, mit erhobenem Hammer vor seinem Ambos stehend, löste das erste Bild ab. Höllenräder mit viermaligem Verwandlungsfeuer und farbigen Lichtdekorationen gaben den Rahmen. Den Höhepunkt bildete die Feuerschrift: „Deutsch die Saar" — „Heim zum Reich", dargestellt aus vielen Dekorationslichtern. Spontan brauste der Beifall über Stadion und Höhen; ergriffen stimmte die Menge das Saarlied an. Der große Niagara-Wasserfall, aus 10 Meter Höhe sich ergießend, bildete den Abschluß des märchenhaften Feuer- und Sternenspiels. Als zum Schluß zwischen Diamantsternen und Flimmerkugeln die Fahne des neuen Reiches inmitten der Feuerfront aufstieg, da brausten Horst-Wessel- und Deutschlandlied über den Platz, und ein begeistertes Sieg-Heil auf den Führer krönte den eindrucksvollen Abend.

Das Geißbockfest von Lambrecht

Lambrecht. Das freundliche Tuchmacherstädchen hatte nicht versäumt, das diesjährige Geißbockfest zu einem echten und rechten Pfälzer Volksfest zu gestalten. Wochenlange wirkungsvolle Werbung, die es selbst nicht verschmähte, das gehörnte Tier auf einem Eroberungsfeldzug ins pfälzische Land und in benachbarte Gebiete auszuschicken, hatte es vermocht, des Geißbocks Heimat am Pfingstmontag zu einer Stadt mit stattlicher Einwohnerschaft zu erheben. Der Festzug, der sich nachmittags durch die Straßen bewegte und erst recht das Geißbockspiel von Ernst Schäfer-Lambrecht auf der prächtig gelegenen Freilichtbühne, waren, zusammen mit brauchtümlichen Tänzen und der lustigen Geißbockversteigerung beredte Zeugen innerster Volksverbundenheit, zu der sich alle Schichten der Bevölkerung und die vielen Gäste freudig und fröhlich zusammengefunden hatten. Das Wetter blieb dem Tage gnädig und verschonte die Veranstaltung mit dem gefürchteten, von der Landwirtschaft allerdings sehnlichst herbeigewünschten Regen. Es mögen wohl 5000 als 6000 begeisterungsfähige Menschen gewesen sein, die draußen im Bärental dem hübschen Lambrechter Geißbockspiel lauschten, das in zehn Bildern fast einem geschichtlichen Ueberblick über Ursprung und Werden dieses eindrucksvollen pfälzischen Festes gleichkam. Die eingestreuten Tänze und Reigen und die Farbenpracht, in der man das Spiel aufgezogen hatte, hielten die Tausende von Anfang bis Ende in Bann, und der laute Beifall, der immer wieder den 200 Mitwirkenden entgegenbrauste, war Beweis genug, daß das Lambrechter Geißbockfest in der Reihe der pfälzischen Volksfeste seinen Platz behauptet und nicht mehr wegzudenken ist. Lustig war auch die Versteigerung eines jungen Böckleins, das Kreisleiter Merkle-Neustadt a. H. unter allgemeinem Jubel zugeschlagen wurde. Bei Bier und Pfälzer Wein verlebten alle, die sich eingefunden hatten, Stunden herzlichen Frohsinns, und jeder, der dabei war, wird gern zurückdenken an diesen inhaltsreichen Tag, der, wenn er wiederkehrt, einer gleich starken Beteiligung aus allen Kreisen des pfälzischen Volkes gewiß sein darf.

Mit einem prächtigen Feuerwerk, Höhenbeleuchtung und Tanz wurde der Tag beschlossen. — Inzwischen hat der historische Geißbock sein Domizil gewechselt und harrt im weinfrohen Deidesheim, wo er am Pfingstdienstag in feierlichem Akt ausgeboten wurde, seines neuen Besitzers, der ihn stolz in Empfang nahm.

Verunglückter Brieftaubenstart

Zweibrücken. Die Westpfälzische Reisevereinigung, der die ganzen Brieftaubenvereine aus der Hinterpfalz angehören, ließ Samstagfrüh in Erfurt etwa 2000 Tauben fliegen. Durch Umstände, die erst noch geklärt werden müssen, sind am gleichen Abend insgesamt kaum 100 Tiere in ihren heimischen Schlägen eingetroffen. Ueber die Pfingstfeiertage kamen noch einige hundert Tauben, doch fehlen bis jetzt immer noch etwa tausend Tiere, die wohl zum größten Teil als verloren betrachtet werden müssen. Die Ursachen dieses schweren Verlustes sind noch nicht ausfindig gemacht, doch erzählt man in Fachkreisen, daß die Tauben in der Rhöngegend in ein schweres Unwetter geraten sind, durch das die Tiere versprengt wurden.

Internationaler Kongreß für die Geschichte der Pharmazie

Basel. Hier hat der internationale Kongreß für die Geschichte der Pharmazie begonnen. Professor Hoefliger begrüßte Vertreter von 15 Staaten, 15 pharmazeutischen Universitätsinstituten und zahlreichen gelehrten Gesellschaften und Fachzeitschriften. Die Pharmaziehistoriker von ganz Europa haben sich versammelt.

Saargebiet

Praktische Folgen der Verschleppungstaktik im Saargebiet

Saarbrücken. Die Deutsche Front hatte kürzlich eine Beschwerde wiedergegeben, worin mit Befremden darüber geklagt wurde, daß den im Reich wohnenden Saardeutschen, wenn sie von ihren Heimatbehörden eine Aufenthaltsbescheinigung für den 28. Juni 1919 (dem Stichtag für das Stimmrecht) erbitten, 20.50 Franken an Gebühren abverlangt werden.

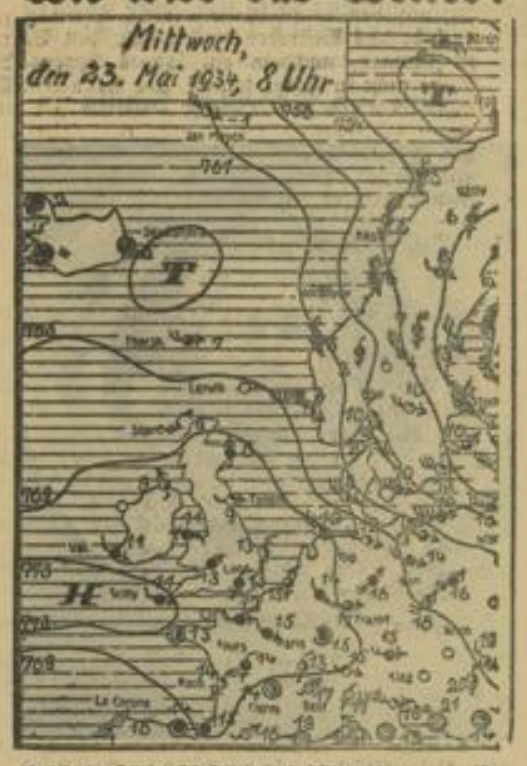
Wie die Regierungskommission hier vorgeht, beweist nachstehende Entscheidung vom 8. Mai 1934, in der es heißt:

„Bezüglich der Erteilung von Aufenthaltsbescheinigungen ist vorerst in der bisherigen Weise weiter zu verfahren. Verlangen die Antragsteller die Ausweise zur Eintragung in die Liste der Abstimmungsberechtigten, so ist ihnen mitzuteilen, daß diesem Antrag nicht entsprochen werden kann, da die Frage der Abstimmung noch nicht endgültig geregelt ist. Berufen sich die Einsender auf die Bestimmung des Absatzes 1 des § 9 der Verordnung vom 9. Mai 1923 im Amtsblatt 23, S. 102, so können die Bescheinigungen gegen Erhaltung der vorgeschriebenen Gebühr von 20 Franken und 0.50 Franken Verwaltungsgebühr ausgestellt werden. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn dem Antragsteller vorher die Höhe der Kosten mitgeteilt wird. Eine restlose Befreiung derartiger Anträge von der vorgeschriebenen Gebühr ist vorerst nicht möglich. Ich ersuche, die Bürgermeisterämter Ihres Bezirks entsprechend verständigen zu wollen."

Unterschrieben ist diese Anordnung von dem Direktor des Innern, Heimburger.

Sie zeigt, in wie verhängnisvoller Weise sich die französische Verschleppungstaktik bereits praktisch auswirkt.

Wie wird das Wetter?



Bericht der öffentl. Wetterdienststelle Frankfurt. Bei Irland liegt ein kräftiges Hochdruckgebiet, das seine Ausläufer nach Süddeutschland erstreckt. An seiner Nord- und Ostseite wandern starke Tiefdruckwirbel über Skandinavien nordostwärts, die mit ihren Ausläufern bis zu uns hin Unbeständigkeit bedingen. Der überwiegende Einfluß des hohen Luftdruckes bleibt jedoch auch weiterhin erhalten.

Die Aussichten für Freitag: Wolkig bis heiter, trocken, mittags ziemlich warm, nachts frisch, meist westliche und nördliche Winde.

... und für Samstag: Fortdauer des bestehenden Witterungscharakters.

Rheinwasserstand

	23. 5. 34	24. 5. 34
Waldshut	—	—
Rheinfelden	211	210
Breisach	107	106
Kehl	228	220
Maxau	866	864
Mannheim	224	223
Caub	128	128
Köln	90	86

Neckarwasserstand

	23. 5. 34	24. 5. 34
Jagstfeld	45	49
Heilbronn	121	121
Plochingen	4	4
Diedesheim	—	—
Mannheim	218	217

1 Lokales: MANNHEIM

Ein bewegtes Klagelied

wegen des ausbleibenden Regens hörte man heute früh auf dem Wochenmarkt. Während man sonst schimpfte, weil es ohne Unterlaß regnete und weil ausgerechnet immer der Markttag verwässert wurde, so hätte man es heute in der Frühe ganz gerne gesehen, wenn die bei Marktbeginn aufgezogenen Wolken sich verdichtet und zu einem ausgiebigen Regen geführt hätten. Besonders die Bauersleute hegten diesen Wunsch, denn sie verzweifeln bald, weil sie nicht wissen, was werden soll. Die Sonne hat den Boden schon bis tief hinunter ausgetrocknet und nun kommt auch noch der ständig wehende Wind hinzu, der den letzten Rest Feuchtigkeit aus dem Erdreich zieht. Hier und da konnte schon beobachtet werden, wie das Kartoffelkraut gelb zu werden beginnt und daß sich auch schon sommerliche Reifeansätze bei der Frucht zeigen, ohne daß sich die Körner schon richtig entwickelt haben. Fast ist es ausgeschlossen, die unbedingt notwendigen Wassermengen nach den Aeckern zu schaffen und selbst das Begießen der Gärten bereitet schon erhebliche Schwierigkeiten.

Das warme Wetter bekommt wohl manchen Gewächsen ganz gut, aber in der Hauptsache ist das rasche Wachstum ganz und gar nicht wünschenswert. Die Hausfrauen zerbrechen sich allerdings über diese Dinge weniger den Kopf und freuen sich, wenn wie heute die Spargel in solcher Menge angeliefert werden, daß das Pfund erste Käfertaler nur 30 Pfennig kostet. Auch sonst sind verschiedene Frühjahrsgemüse, wie junge Karotten und Erbsen, Kohlrabi und andere Dinge, in großen Mengen angeliefert worden, so daß die Preise einen Rückgang erfuhren.

An Obst beherrschten die Kirschen das Feld und ganze Berge harrten der Käufer. Die letzten Tage haben die Größe und den Geschmack gefördert, so daß man die Kirschen nicht unbeachtet ließ. Der Preis von 30 Pfennig für das Pfund, der im allgemeinen bei Marktbeginn gefordert wurde, ging gegen Mittag auf den Durchschnitt von 25 Pfennig zurück, da das Bestreben vorherrschte, den Vorrat zu räumen, nachdem ein langes Lagern der Ware nicht in Frage kommt. Als Neuheit stellte man Stachelbeeren zum Einmachen fest und dann auch herrliche Walderdbeeren. Die großen Gartenerdbeeren hielten sich im Preis noch auf stolzer Höhe, obgleich die Anlieferungsmenge ziemlich beträchtlich war.

Boykott deutscher Waren durch Woolworth in USA

Uns flattert heute ein Flugblatt auf den Redaktionstisch, das in Ludwigshafen zur Verteilung gelangte und folgenden Wortlaut hat:

Der „Völkische Beobachter" vom 22. Mai 1934 bringt folgende Meldung:

„Wie uns eben aus USA gemeldet wird, hat der jüdische Warenhaus-Konzern F. W. Woolworth u. Co., der auch in Deutschland eine Anzahl mittelstandsschädlicher Filialen unterhält, den Generalboykott deutscher Waren beschlossen." Der Konzern bringt in USA Riesenanzeigen mit der Schlagzeile: „Wir führen kein Stück deutsche Ware".

Kurz vor dem Start . . .

Aufmerksam verfolgt das treue Auge des Rennpferdes die letzten Vorbereitungen seines Betreuers

Fassadenkletterer, Neugier und Verkehr . . .

In jeder Stadt kommen merkwürdige Dinge vor, sollte die Großstadt Mannheim darin eine Ausnahme bilden? Nein, warum auch. Dienstagabend gegen 7 Uhr gab es nun mal wieder so eine Angelegenheit, die einerseits belustigendes Schmunzeln bei den Neugierigen, andererseits aber noch größeren Verdruß bei den Besitzern von Verkehrsvehikeln aller Art hervorrief. Da nun einem Berichterstatter das Los beschieden ist, möglichst überall seinen „Riecher" zu haben, mußte auch Schreiber dieses seine geplante Wegrichtung notgedrungen ändern, wollte er seiner unerläßlichen „Berufsneugierde" Rechnung tragen. Was war die Ursache der großen Menschenansammlung an der Ecke J 1-K 1? War ein Radfahrer oder Passant an der gefährlichen Verkehrsecke der Breiten Straße „angeritten" worden, hatten sich die Kotflügel zweier Autos „liebevoll" berührt oder gab es sonst eines der täglich im Polizeibericht immer wieder auftauchenden Ereignisse? Nichts von alle dem! Ein prächtig gefiederter Wellensittich, also ein ganz harmloses Vögelchen, hatte seinen natürlichen Freiheitsdrang in die Praxis verwandelt (Es ist ja schließlich Frühling!) und sich auf einem fünf Meter hohen Mauervorsprung niedergelassen, verdattert auf die vielen Gesichter unter sich blickend. Was tun? sprach Zeus. Ein Bengel von etwa 15 Jahren kletterte mit affenartiger Behendigkeit die Hausfassade hinauf und pirschte sich an den kleinen Ausreißer heran. Doch er rechnete nicht mit der Schlauheit des kleinen Federtierchens. Versuchte sich der Jüngling in seinen Fangkünsten, husch — war das Vöglein einige Meter weiter. Diese Experimente lockten immer mehr Zuschauer an, so daß sich die Menge zum regelrechten Verkehrshindernis anstaute. Als dem schmucken Wellensittich die Sache jedoch zu dumm wurde, erinnerte er sich seiner ihm von Natur aus mitgegebenen Flügel und entflog unter allgemeinem Gelächter auf die höher gelegene Fensterbank eines gegenüberliegenden Hauses — glücklich, der ihm drohenden Gefahr vorläufig entronnen zu sein. Der Bub jedoch schüttelte ungeheuer verblüfft den Kopf und mußte sich geschlagen bekennen. Behend wie eine Katze ließ er sich an der Dachrinne herab, innerlich vielleicht froh darüber, seine nicht gerade gefahrlose Fangtour glücklich hinter sich zu haben. Schnell mußte er sich „verrollen", denn ein Tschako tauchte auf, um energisch die so dringend notwendige Verkehrsordnung wieder herzustellen.

Unbewußt hatte der Klettermaxe zwei alte Gegner — Neugier contra Verkehr — auf den Plan gerufen, von denen ersterer leider überlegener Sieger blieb, denn der Durchgangsverkehr war glatt unterbunden.

Dieses harmlose Geschehnis ließ vor meinem geistigen Auge unwillkürlich die Geschichte von dem Floh und Elefanten wach werden, nur daß es im vorliegenden Falle nur ein Spatz — Verzeihung — Wellensittich war. Wollen wir uns da nicht ein wenig an die Brust schlagen und uns unserer übertriebenen Sensationslust und Neugier schämen? Weka.

Ein Heimattag

Der Hessenverein Mannheim-Waldhof hält am Sonntag, den 3. Juni 1934 einen „Hessischen Heimattag" ab. Es wird ein Treffen hessischer Landsleute sein. Bereits am Samstagabend findet ein Festbankett statt und am Sonntag ist ein großer Festzug mit Trachtenvereinen. Außer der Bürgerwehr von Bensheim haben viele Hessenvereine ihr Erscheinen zugesagt und man wird manchen Freund und Bekannten aus der Heimat treffen. Der Besuch des hessischen Heimattages am Sonntag, den 3. Juni in Waldhof ist deshalb allen Hessen sehr zu empfehlen.

Spende für Buggingen

Eine Werks-Sammlung in der Zellstoff-Fabrik Waldhof, Werk Papyrus, die auf Veranlassung des Gefolgschaftsführers, Direktor Lenz, zugunsten der Hinterbliebenen der Opfer von Buggingen durchgeführt wurde, ergab den Betrag von 341.20 RM.

Reisende Einbrecher. Am Sonntag, 20. Mai, nachmittags, wurde vermutlich von reisenden Einbrechern in hiesiger Stadt in drei Wohnungen eingebrochen und verschiedene goldene Herren- und Damenuhren, Armbänder, Colliers und eine größere Anzahl Silberbestecke entwendet. Letzteres ist teils mit E., L. H., G. H., J. H., F. S. und Monogramm M. C. R. gezeichnet. — Ferner wurde entwendet: Am 8. Mai bei einer Firma in der Werfthallenstraße hier zwei Kartons mit je 2 Kilogr. Bonbons, 96 Gläser, 36 Papiertöpfe und drei Eimer mit Marmelade.

Auto gegen Baum. Beim Ueberholen eines anderen Fahrzeuges fuhr auf der Seckenheimer Anlage ein Personenkraftwagen gegen einen Baum, wodurch das Fahrzeug erheblich beschädigt wurde. Ein Mitfahrer wurde aus dem Wagen geschleudert und erlitt Prellungen am Rücken.

Dem Gedächtnis Adolf Schmitthenners

Zum 80. Geburtstag des Dichters am 24. Mai 1934

Am heutigen Tage sind es achtzig Jahre her, daß Adolf Schmitthenner, von Vater- wie von Mutterseite aus langen Geschlechterfolgen süddeutscher Pfarrerfamilien entsprossen — in Neckarbischofsheim das Licht der Welt erblickte. Bezeichnend für den Geist unserer Zeit wie für das Wirken dieses

echt deutschen Künstlers volkstümlichster Prägung

mag es sein, daß wir ihn, den viel zu früh Vollendeten heute noch und heute wieder an einem Ehrenplatz unseres Kulturprogramms finden. Ja, mehr noch: daß seine von tiefster Heimatliebe getragene, besinnlich-humorvolle, aber auch kräftig zupackende Erzählungskunst selbst in den Spalten einer Tageszeitung ihre Aufgabe zu erfüllen vermag. Verfolgen doch so manche unserer Leser nicht nur mit der für den Zeitungsroman nötigen Spannung, sondern auch mit regstem Verständnis für die hohen Qualitäten dieses feinfühlig gestalteten Werkes den seit geraumer Zeit im „Hakenkreuzbanner" laufenden Roman „Leonie", — ein Werk, das immerhin nunmehr seine 35 Jahre hinter sich hat und also ganz besondere dichterische Eigenschaften besitzen muß, um in unserer raschlebigen Zeit neben dem sensationellen oder aktuellen Tagesstoff billigerer Unterhaltungsliteratur fesseln zu können.

Die schriftstellerische Hinterlassenschaft Schmitthenners, der nach fünfzehnjähriger segensreicher Tätigkeit als Stadtpfarrer an der Heidelberger Heilig-Geist-Kirche erst 53jährig am 22. Januar 1907 starb, ist nicht sehr umfangreich, doch desto wesentlicher an geistig-seelischem Gehalt. 1891 erschien sein erster Roman „Psyche", der die leidvolle Geschichte einer kleinen Balletttänzerin behandelt; 1896 folgte der erste Novellenband, der 1901 — nach „Leonie" — durch einen zweiten ergänzt wurde; 1906 kam die wunderschöne Predigtsammlung „Herr, bist du's?" heraus, die nebst dem von Heinrich Wassermann aus dem Nachlaß veröffentlichten Werk

Hilb-Klischee

„Die Seligpreisungen des Herrn" mit zu dem Schönsten gehört, was an theologischen Schriften dieser Art in deutscher Sprache existiert.

Seinen großen historischen Roman „Das deutsche Herz" hatte der Dichter wohl bereits ein Jahr vor seinem Tode vollendet, doch hat er selbst den nachhaltigen Erfolg dieses schönen und von rührender Liebe zur heimatlichen Neckarlandschaft getragenen Werkes nicht mehr erleben dürfen. Mit seinem bunten, vielverflochtenen Geschehen

ist es ein rechtes Volksbuch geworden

und geblieben, dessen reifer Meisterschaft der Darstellung sich niemand entziehen kann.

Wohl ist dem Dichter des badischen Landes, dem ganz von seinem Seelsorgerberuf erfüllten deutschen Christen, dem vorzeitig aus glücklichster Familiengemeinschaft gerissenen Gatten und Vater ein ruhiger Lebensabend versagt geblieben. Doch sein künstlerisches Vermächtnis besteht weiter, als Frucht eines Lebens, das köstlich gewesen ist durch Mühe und Arbeit.

Die Aufgabe des Dichters

Aus der „Neuen Literatur" (Herausgeber: Will Vesper) zitieren wir:

Nicht nur der Führer spricht, den Gott berufen hat, nicht nur die Männer die der Führer berufen hat, sondern auch viele, viele, die nicht berufen noch gerufen sind. Vor allem sollten die schöpferischen Menschen ihre eigentliche Aufgabe nicht verkennen. Sie sollten sich nicht in öffentliche Diskussionen mischen, so wenig wie die Pfarrer und — die Lehrer, wenn es nach mir ginge. Aber bleiben wir bei den Dichtern. Das Gestalten ist ihre ihnen von Gott gestellte Aufgabe. Hier sind sie souverän, und niemand kann und wird ihnen dreinreden, sowie sie nur wahrhaft im Auftrage Gottes und ihrer Berufung handeln. Freilich werden heute auch die Dichter von allen Seiten zum Reden verlockt. Wir Deutschen sind immer bildungswütig und hören hundertmal lieber eine Rede über irgendeine Erscheinung, als daß wir die Erscheinung selber stille in uns aufnähmen. Käme ein Engel vom Himmel herab, so freuten wir uns nicht des Wunders, seiner lichten Flügel, seines Sonnengesichtes, seiner himmlischen Stimme, sondern tausend Gesellschaften würden versuchen, ihn zu einer Rede etwa über den Codex Sinaiticus zu veranlassen. Wenn dann irgendein Bischof, vielleicht nur aus kleiner menschlicher Angst vor Häresie, diese Reden verhinderte, so handelte er wahrhaftig dennoch in einem höheren Sinn in Gottes Auftrag. Das sollten sich auch die Dichter sagen, denen etwa irgend jemand verbieten wollte, darüber öffentlich zu reden, daß nach ihrer Meinung von organisationsfreudigen und so typischen deutschen Verbesserern der Welt ein wenig zu viel Mühlen gebaut werden, an Stellen, wo weder Wasser fließt noch Wind weht, noch einstweilen Korn vorhanden ist. Leerlaufende Mühlen werden in Zeiten der Umwälzung von Uebereifrigen immer gebaut. Sie werden ihre Steine bald zermahlen haben. Die schöpferischen Geister sollen sich damit nicht bemengen, sondern Korn schaffen, das wir und alles Volk brauchen und ersehnen.

Das den Dichtern angemessene Reittier hat von altersher Flügel. Wer versuchen wollte, es in Pferche und Hürden zu sperren, machte nur sich selbst lächerlich. Das beweisen Erfahrungen von Jahrtausenden. Wenn aber die Dichter herabsteigen und sich auf den Rennplatz des Tages begeben und um irgendein Ziel auf irgendeinem gewöhnlichen Renner mitreiten wollen, so müssen sie sich auch an die Sportregeln halten, was ihnen freilich bei ihrem fliegenden Temperament nicht leicht fallen wird. Aber dennoch dürfen sie sich nicht beklagen, daß man sie dann, wie jeden anderen, der die einmal festgesetzten Regeln verletzt, vom Sportplatz weist. Steigt zurück auf euer Flügeltier, Freunde, das freilich auf keinem Sportplatz zugelassen wird, dem aber auch keine Sportbehörde Vorschriften machen kann, das in Gottes Namen rennt und fliegt und zuletzt doch das schöne himmlische Vorbild auch aller irdischen Renner ist: das Roß der Träume, das in Wahrheit immer wieder der Menschheit voranfliegt der Zukunft entgegen, Symbol des ewigen deutschen Begehrens nach dem Vollkommenen: „Wir sind nichts. Was wir suchen, ist alles".

MARCHIVUM

Die 110er und die Lorettohöhe

Wenn wir am 10. Juni in Mosbach einen hohen Findling, den die Stadt Mosbach unserm Regiment 110 gestiftet hat, als Lorettostein enthüllen, dann kehren die Gedanken der Ueberlebenden in jene Wochen zurück, die wir in den ersten Monaten des Jahres 1915 angesichts und auf der Lorettohöhe gekämpft haben. Wir gedenken der großen Zahl unserer Regimentskameraden, die dort oben gefallen sind, ihre Gesundheit geopfert und Jahre schwerster Gefangenschaft in Verfolg der Kämpfe haben erdulden müssen. Und doch fragen wir uns, warum ein Regiment, das die schweren Kämpfe bei Mülhausen, die Schlacht bei Saarburg, die Kämpfe bei Hulluch und Vermelles, ein Regiment, das in der Champagne, an der Somme, bei Verdun, am Chemin des Dames und in der Tankschlacht bei Cambrai gekämpft hat, das die große Schlacht in Frankreich 1918 und den Angriff im Mai 1918 bis zur Marne an führender Stelle mitgemacht hat, das in den Kämpfen westlich der Maas bis zum letzten Blutstropfen gegen die immer stärker werdenden Feinde ausgehalten hat, unser Regiment, das stolz darauf ist, nach Ausbruch der Revolution in bester Ordnung und im Besitz all seiner Waffen hocherhobenen Hauptes in die Heimat zurückgekehrt zu sein, — warum dieses Regiment einen Gedenkstein gerade Lorettostein nennen will.

Der Name Loretto rührt von der kleinen Kapelle „Notre Dame de Loretto" her, die, wenige Kilometer westlich Lens im Pas de Calais liegt. Sie steht auf einer Höhe mit beherrschendem Weitblick in ein reiches Hinterland voll ergiebiger Kohlengruben und lebhafter Industrie. Eine Höhe, wie der Hartmannsweilerkopf, die Combreshöhe, der Winterberg, die Höhen 193, 196 und 304, um die ebenfalls heiß und blutig gekämpft wurde. Was unterscheidet nun die Kämpfe um die Lorettohöhe von den Kämpfen um die andern genannten Höhen?

Wenn auch die Verluste, die sowohl auf französischer wie auf deutscher Seite in den Kämpfen um die Lorettohöhe entstanden, außerordentlich groß sind, so ist dies nicht das hervorragende Merkmal. Frankreich hat nach dem Krieg die einst einsam gelegene Anhöhe mit der kleinen Loretto-Kapelle durch Aufstellung eines riesigen Leuchtturms besonders gekennzeichnet. Nächtlich kreist der Lichtstrahl dieses Leuchtturms über 70 000 Gräber französischer Toter, und der Leuchtturm selbst steht auf einem Massengrab von 30 000 weiteren französischen toten Soldaten.

Im Zusammenhang mit den Kämpfen um die Lorettohöhe fand eine gänzliche Umstellung der bisherigen Kampfesweise statt. Wohl war der Bewegungskrieg schon seit Monaten in den Stellungskrieg übergegangen, aber der Stellungskrieg fing hier an, ein gänzlich anderes Gesicht zu bekommen als dasjenige des bisherigen Kampfes in befestigten Feldstellungen. Man sträubte sich zunächst noch gegen eine Befestigung, wie sie die zunehmende Kampftätigkeit notwendig machte. Das Gewehr des Infanteristen verlor an Bedeutung. An seine Stelle traten Handgranaten und Minen. Die ersten Handgranaten, die wir dort oben empfingen und mit denen zunächst nur Spezialtrupps durch die Pioniere ausgebildet wurden, waren Holzschlägel mit daran befestigten Blechbüchsen, für deren Entzündung ein Zündkopf angebracht war, ähnlich dem Zündkopf eines Streichholzes, der durch Reiben an rauher Fläche oder durch eine brennende Zigarre entzündet wurde. Die ersten Handgranatentrupps hatten eigens zu diesem Zweck „Dienstzigarren", die bei erhöhtem Alarm angezündet und dann zur Entzündung der Handgranaten benutzt wurden.

Die ersten Minen, die die Franzosen auf uns schleuderten, waren runde Töpfe mit Brennzündung, die, sich in der Luft überschlagend, auf unsere Stellung zugetrudelt kamen. Reserve-Stellungen kannte man noch kaum. Es gab einen Annäherungsgraben, der schlecht unterhalten und von den feindlichen Fliegern erkannt, bei Dunkelheit dauernd unter Feuer lag. Bei Tag war er ganz unbenutzbar, da er vom Feind eingesehen wurde. Und nun erst die Unterstände! Einbuchtungen in die vordere Grabenwand, mit wenigen Brettern bedeckt, die auf der Erde aufgelegt und manchmal auch abgestützt waren. Mein erster Unterstand auf der Lorettohöhe hatte als einzige stolze Stütze ein französisches Gewehr! Der Bau von minierten Unterständen war noch ganz im Anfangsstadium, und es erging sogar damals ein Befehl, wonach diese „Heldenlöcher" wieder zugeschüttet werden mußten, weil irgendwo an der Westfront die Besatzung nicht schnell genug herausgekommen war. Erst im Laufe der Stellungsperiode auf und an der Lorettohöhe wurden die ersten minierten Unterstände durch Pioniere gebaut, und einige Bergleute unter den Infanteristen wagten sich an den Bau eines minierten Unterstandes mit einem Eingang und etwa zwei bis drei Meter gewachsener Erde.

Zugleich mit dem Bau der minierten Unterstände setzte von beiden Seiten der der Bau von Minierstollen ein, die den Zweck hatten, unter die feindliche Stellung zu gelangen und diese in die Luft zu sprengen. Gleichzeitig begann die französische Armee mit dem Einsatz schwerster Artillerie gegen die Grabenstellungen und konnte durch den reichen Vorrat an Munition und durch den Einsatz einer weit besser entwickelten Luftwaffe zur Beobachtung gute Erfolge erzielen. Auf deutscher Seite herrschte damals Munitionsmangel, der unsere Artillerie zu äußerster Sparsamkeit zwang. Unbekannt war damals auch den deutschen Soldaten der Begriff des Ausweichens, des Verlassens einer Stellung, die nicht oder nur unter den schwersten Verlusten zu halten war. So konnte es kommen, daß unserem Regiment am 15. März und am 15. April je eine Kompanie nach schwerster Feuervorbereitung und Sprengung aus derselben Stellung, der Kanzelstellung, herausgeholt wurde. Daß die weitvorgeschobene Kanzelstellung gehalten und nach der Wegnahme am 15. März wiedergewonnen werden mußte, lag in der Bedeutung der Kanzel als Schlüsselstellung, unter der Voraussetzung, daß es der Obersten Heeresleitung nicht möglich war, durch einen Großangriff mit dem weitgesteckten Ziel, die Vimy-Höhen in ihrer Gesamtheit hinter unsere Linien zu bringen. Doch dazu hätte die Oberste Heeresleitung große Truppenverbände in das Artois hinüberziehen müssen, die in der Zeit zum Schutz Ostpreußens gegen die Russen im Osten nicht entbehrt werden konnten. So mußten wir an dieser Stelle halten. Und wir haben gehalten!

Wie wichtig auch die französische Oberste Heeresleitung den Besitz der Vimyhöhen einschätzte, beweist die großangelegte Offensive, die unter General Joffre am 9. Mai 1915 im Artois entbrannte. Und nun komme ich auf den Punkt zurück, den ich anfangs als Erklärung für die Würdigung des Namens „Loretto" anführte. An dieser Stelle, und mit der Lorettohöhe als Angelpunkt, entbrannte im Westen die erste große Materialschlacht des Weltkrieges, und zwar Materialschlacht nur auf der französischen Seite. Wohl hatte die deutsche Oberste Heeresleitung sich auf den Großangriff vorbereitet. Große Reserven, soweit sie verfügbar waren, sind in und um Douai zusammengezogen worden. Die deutsche Artillerie war durch schwere Batterien verstärkt und mit einer größeren Menge von Munition versehen worden, doch was war das gegen das Riesenaufgebot der französischen Armee! Wochen hindurch hatte sich die französische Artillerie mit Ballon- und Fliegerbeobachtung möglichst unauffällig auf unsere Gräben eingeschossen. Dann brach in der Nacht auf den 9. Mai und am Morgen um 6 Uhr mit verstärkter Kraft ein Trommelfeuer aller Kaliber auf die deutschen Stellungen los, wie es die Westfront, die sicher Schlimmes gewöhnt war, nie erlebt hatte. In breiten Schützenlinien, tiefgestaffelt, drang die französische Armee, durch schwarze Truppen verstärkt, gegen die zerschossenen deutschen Stellungen vor. Sie glaubte ohne weiteres über die deutsche Linie hinwegmarschieren zu können und in unseren Quartieren Kaffee und Kuchen vorzufinden. Denn noch hatte sie ein ausgezeichnetes Nachrichtensystem bis weit hinter unserer Front zur Verfügung. Als wir am 9. Mai früh alarmiert, unsere Quartiere bei Lens verlassen hatten, fingen die französischen Frauen an, ihre weißen Tücher aus den Schränken zu holen, Kuchen zu backen und Kaffee zu kochen, um ihre siegreich einrückenden Landsleute gebührend zu empfangen.

Doch es sollte anders kommen: In den zerschossenen Gräben lebten noch deutsche Soldaten, die mit zusammengebissenen Zähnen das Ende des Trommelfeuers erwartet hatten und mit den letzten geretteten Patronen den anstürmenden Feind aufhielten. Die Stellungsbatterien verschossen sich bis zum letzten Schuß, setzten die Sprenggranate ein und erwarteten mit dem Karabiner in der Hand den vordringenden Feind. Viele gingen aus ihrer Batteriestellung nach vorn, um ihren Kameraden von der Infanterie zu Hilfe zu eilen. Es kam darauf an, den Gegner so lange aufzuhalten, bis die Reservedivisionen aus Douai an der gefährdeten Stelle angelangt waren.

Meine Kompanie wurde am 9. Mai früh in Eleu alarmiert und nach Südwesten gegen Givenchy zur Unterstützung der dort kämpfenden Bayern eingesetzt. Es gelang uns, den uns gegenüberstehenden Gegner aufzuhalten und im Lauf des Tages um 700 Meter zurückzudrängen. Allerdings waren unsere Verluste groß. Aber der feindliche Einbruch war in den ersten Stellungen zum Stehen gebracht, der örtliche Gewinn der Franzosen verschwindend klein angesichts des ungeheuren Einsatzes an Menschen und Material. Sogar auf der Lorettohöhe konnten sich Teile des Regiments, darunter unsere 8. Kompanie, rings vom Feind eingeschlossen, halten, bis Entsatz kam. Und wenn sich dieser Kampf um die Vimyhöhen noch lange Monate hinauszog, wenn die Franzosen immer neue Versuche machten, Gelände zu gewinnen, und wenn es ihnen auch glückte, an einigen Stellen vorzudringen, so war doch der große Durchstoß, den Joffre geplant hatte, und dem das Endziel: die Aufrollung der Westfront vom französischen linken Flügel her, gesteckt war, in den Anfangsgründen zum Stehen gekommen.

Dabei möchte ich noch auf etwas hinweisen, was uns in späteren Kämpfen an der Westfront besonders unangenehm, damals jedoch noch nicht üblich war. Die gesamte Wucht des feindlichen Artilleriefeuers war auf die vorderen Stellungen konzentriert. Wohl wurden schon damals unsere Bereitschaftsquartiere in Douchez unter Feuer gehalten, doch darf man nicht vergessen, daß Douchez noch in der Zone des Infanteriefeuers lag. Einen Beschuß der weiter rückwärts gelegenen Ortschaften und Anmarschwege kannte man noch kaum. Nur so war es möglich, daß die Reservetruppen ziemlich unangefochten bis an die Kampfzone herankommen konnten. Ich vergesse niemals den Anblick, der sich mir am 9. Mai nachmittags von der Höhe von Givenchy her bot: Auf französischer Seite sah ich die Schützenwellen vorgehen, die Offiziere dahinter reitend, ihre schwarze Schar vortreibend. Als ich mich umdrehte, sah ich die deutschen Wellen der Reservedivisionen von Douai her im Anmarsch. Es war eben der erste Anfang der Materialschlacht, die sich dann im Laufe des Krieges immer mehr ausbaute und zu enormen Aufgeboten auf beiden Seiten führte.

Was uns damals aufrecht hielt, war der eiserne Wille zum Standhalten, die Disziplin, die uns die strenge Schule des Militärs anerzogen hatte. Hierzu kommt der Wille, sich des Regiments, dem man angehörte, würdig zu zeigen und als helfendes Glied die Kameradschaft, die die Grabenbesatzung verband. Diese Kameradschaft des Frontsoldaten hat den Krieg und die vierzehn Jahre des Interregnums überlebt und ist ein wichtiger Faktor für den Aufbau und das Wiedererstarken unseres Reiches!

Die 169er kommen zusammen . . .

Monatsversammlung im „Kinzinger Hof"

Im „Kinzinger Hof" hielten die ehemaligen 169er ihre gutbesuchte Maiversammlung ab. Nach kurzen Begrüßungsworten des Vereinsführers F. Hildebrand wurde in die Tagesordnung eingetreten. Namens des Vereins sprach der Vorsitzende den Hinterbliebenen der Opfer von Buggingen die herzlichste Teilnahme aus; zum ehrenden Gedenken der toten Arbeitskameraden erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen. Auch durch die Tat bewiesen die Kameraden der 169er ihre Verbundenheit mit den bedauernswerten Volksgenossen. Eine Tellersammlung ergab den Betrag von 6,55 Mark, was umso höher zu bewerten ist, da der Verein in seinen Reihen noch eine große Zahl von arbeitslosen Kameraden besitzt.

Der Vereinsführer gab hierauf eine Reihe von Führeranordnungen des Kyffhäuserbundesführers Reinhard bekannt, ebenso eine Reihe von Veranstaltungen u. a. den 5. Reichskriegertag in Kassel (7./9. Juli) und die Hauptversammlung der 169er in Pforzheim (2./3. Juni). Weiter äußerte sich der Vereinsführer über den K.-K.-Schießsport und die K.-K.-S.-Abteilung. Er konnte die für den Verein erfreuliche Mitteilung machen, daß sich die erst seit kurzem bestehende Schießabteilung beim dritten Preisschießen unter 37 Abteilungen mit 509 Ringen an die 12. Stelle setzen konnte. Einige Schießtermine wurden bekanntgegeben. Der Vorsitzende würdigte auch die Arbeit unserer Regierung, aus der er zwei besonders für das Kriegervereinswesen wichtige Gesetze herausgriff, nämlich die Verordnung gegen den Ordensmißbrauch und die Stiftung eines Feldkreuzes für die Kriegsteilnehmer und ihre Hinterbliebenen, eine selbstverständliche Ehrung, für die aber der Novemberstaat keinen Sinn hatte. Da alle anderen Staaten solche Kriegsehrenzeichen schon längst eingeführt hatten, nur Deutschland nicht, gebühre der Regierung dafür der besondere Dank der alten Frontkämpfer. Nach einer Werbung zum Beitritt in den Reichsluftschutzbund berichtete Vereinsschriftführer, Kamerad Hermann Schneider, über seine Eindrücke bei der Eröffnungsfeier des Armeemuseums in Karlsruhe, unter besonderer Würdigung der Regimentsgeschichte ehemaliger 169er. Nach einer Dankabstattung an den Berichterstatter und Werbung für den Gautag in Ladenburg konnte der Vereinsführer den offiziellen Teil der Versammlung mit einem Sieg-Heil auf Hitler und Hindenburg beschließen. Am 14. Juni hält der Verein seine diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Anschließend übernahm Kamerad Frosch das Kommando zum gemütlichen Teil, der die Kameraden noch längere Zeit bei gemeinsamen Liedern, Vorträgen in Mannheimer Mundart und Humor in trautester Kameradschaftlichkeit beisammenhielt.

Was ist Kinderlandverschickung?

Kinderlandverschickung ist eine der vielen Aufgaben der jungen, tatenfrohen NS-Volkswohlfahrt, die zum Aufbau des neuen Deutschland führen sollen. Kinderlandverschickung ist darüber hinaus für uns alle eine Aufgabe und ein Prüfstein für die neue Volksgemeinschaft. Tausende arme, erholungsbedürftige Schulkinder warten darauf, für Wochen wenigstens aus den Hinterhöfen und rauchigen Straßenzügen der Industriestädte heraus aufs Land, in Sonne und Waldruh zu kommen. In den Nachkriegsjahren machte man sich die Sache einfach. Mit ungeheuren Zuschüssen wurden riesige Kinderheime und Kindersommerlager errichtet, die aber nur kurzen Bestand haben konnten und in den letzten Jahren des vergangenen Systems auf ein Nichts zusammenschrumpften. Kinderlandverschickung muß daher neu und auf neuen Wegen aufgebaut werden. Kinderlandverschickung verlangt Opfer. Opfer des einzelnen durch Spenden. Opfer der Familien durch Aufnahme und sorgsame Pflege eines solch armen, erholungsbedürftigen Schulkindes für einige Wochen.

Für den Gau Baden ist die Aufgabe der kommenden Wochen folgende: Der Gesundheitszustand der Kinder armer und wirtschaftlich geschwächter Familien verlangt es, daß mindestens 10 000 erholungsbedürftige Schulkinder im Gau Baden und im Rahmen der Kinderlandverschickung in hilfsbereiten Familien untergebracht werden. Es ist dabei notwendig, daß der Gau Baden als ausgesprochenes Erholungsland besonders vorbildliche Arbeit leisten und recht viele Freistellen von den Familien zur Verfügung gestellt werden. Volksgenossen denkt daran, welch tiefe Eindrücke Kinder aus den Industriestädten mit nach Hause fürs Leben mitnehmen, wenn sie für Wochen im schönen Schwarzwald, am schönen Bodensee, in der Hegau- und Oberrheinlandschaft, im Markgräflerland, am Kaiserstuhl, im Ried und Hanauerland, im Pfinz- und Kraichgau, im Neckartal oder gar im schönen Odenwald und Frankenwald zur Erholung weilten. Volksgenossen, denkt an den tiefen Eindruck, den diese Buben und Mädels von der neuen Volksgemeinschaft, vom Sozialismus der Tat, von unverdorbenem Heimatboden, von Scholle und Volkstum mit nach Hause nehmen.

So gilt es denn, daß zum Gelingen der Kinderlandverschickung im neuen Deutschland jeder Volksgenosse mitzuhelfen hat, auch du! Melde alsbald deine Bereitwilligkeit, ein solches erholungsbedürftige Schulkind, Knabe oder Mädel, für einige Wochen bei dir aufzunehmen. Melde dich bei dem nächsten Zellen- oder Blockwart der NS-Volkswohlfahrt oder zeichne dich in die Meldeliste ein, die dir in den allernächsten Tagen durch einen Hitler-Jungen vorgelegt werden wird. Notfalls schreibe an das Amt für Volkswohlfahrt der NSDAP, Gau Baden, Karlsruhe, Baumeisterstraße 8.

Kinder retten — heißt Deutschland retten!

An unsere Bezieher!

Wohnungswechsel
Umbestellungen

per 1.

bitten wir **bis spätestens 25. eines jeden Monats** unserer Vertriebsabteilung zu melden, damit die Zustellung des „HB" regelmäßig in die neue Wohnung weiter erfolgt. Außerdem bitten wir zwecks Zeitersparnis stets um Angabe ob A- oder B-Ausgabe.

„Hakenkreuzbanner" - Verlag G. m. b. H. - Vertriebs-Abteilung

Geschonte Hecken schützen vor Schaden

Das Abbrennen der Gebüsche an den Feldrainen ist eine Gepflogenheit, die dem Landwirt keinerlei Nutzen, wohl aber doppelten und dreifachen Schaden bringt. Die wenigen Grashalme, die auf einem Fleckchen Boden mehr wachsen, nachdem ein Busch herausgehauen wurde, sind nie soviel wert, wie die nützliche Tätigkeit eines einzigen Vogelpärchens, das dort früher wohnen konnte, und das mit seiner Nachkommenschaft ein weit größeres Gebiet von schädlichen Kerben gesäubert und so einen reichen Ernteertrag ermöglicht hätte. In manchen Gegenden hat seit der Heckenordnung der gefährliche Widersacher des Landwirts, der Drahtwurm, in erschreckendem Maße zugenommen und dadurch die Weiterführung des Feldbaues in Frage gestellt, weil seine natürlichen Bekämpfer, Star, Rebhuhn, Fasan, Lerche auf den kahlen Ackerflächen keine Unterschlupfmöglichkeiten mehr fanden und daher abwanderten. Dort, wo noch Feldgehölze erhalten blieben, wird man kaum von einer Mäuseplage bedroht werden, weil unsere besten Mäusejäger, Bussard und Eule, mitten in den Aeckern Aufblockmöglichkeit haben, von der aus sie das Erscheinen ihrer Beute, der Mäuse, in Ruhe abwarten können. Es empfiehlt sich daher, auf strauchlosen Ackerflächen niedrige Holzkrücken aufzustellen als Ansitzgelegenheit für die Mäusefänger. Jeder, der gewillt ist, am Aufbau unserer Bodenwirtschaft mitzuarbeiten, muß die volkswirtschaftlichen Maßnahmen des sachgemäßen Vogelschutzes durchführen und dazu gehört auch der Heckenschutz. Bauer, schone die Hecke! Du bewahrst Dich vor Schaden, steigerst Deine Ernte und trägst so dazu bei, unsere Volksernährung vom Ausland unabhängig zu machen!

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Anmeldungen zur Fahrt vom: 3. bis 10. Juni 1934 zum Preise von 40 Mark nach der Ostseeinsel Rügen (Saßnitz) können nur noch bis Mittwoch, den 23. dieses Monats, abends 6 Uhr, angenommen werden. — 10. bis 17. Juni 1934 zum Preise von 23 Mark an den Bodensee. — 10. bis 17. Juni 1934 zum Preise von 48 Mark an die Nordsee, müssen bis spätestens 29. Mai 1934 bei uns eingereicht werden. Bis zu diesen Terminen müssen auch die Kosten restlos bezahlt sein. Spätere Anmeldungen können nicht mehr berücksichtigt werden.

NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude"
Kreis Mannheim

MARCHIVUM

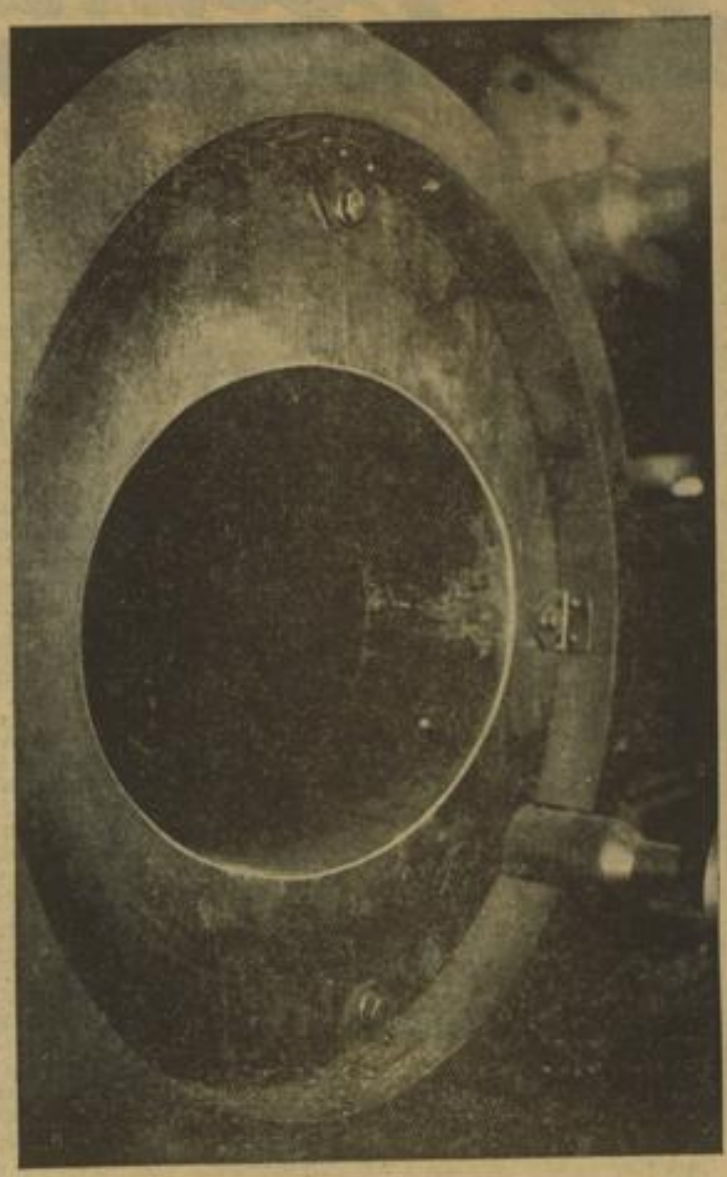
Es bannt der Geist die Kräfte der Natur

Ein Gang durch das Großkraftwerk Mannheim-Rheinau

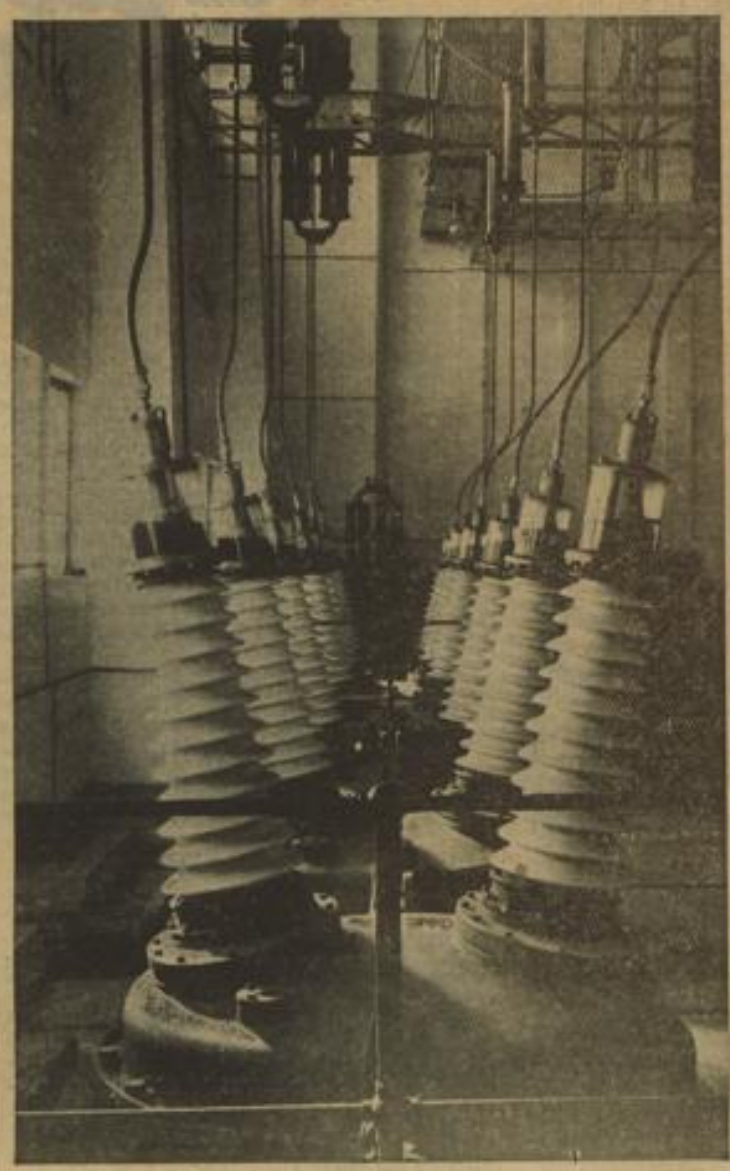
Wenn der Abend auf die Großstadt herniedersinkt und der letzte rote Schein im Westen Häuser und Giebel in ein warmes Licht taucht, dann flammen in allen Häu- Schaufenster erstrahlen und fern die Lampen auf, die lassen im Schein ihrer Birnen die Auslagen verlockend schimmern, die Lichtreklamen an den Straßenfronten, an Geschäftshäusern und Kinopalästen tauchen Fahrbahn und Bürgersteige in bunte Tinten, ganze Straßenzüge werden hell, die Großstadt schmückt sich im perlenden, blitzenden Schein ihrer tausendfältigen Lichtfülle.

Wir betrachten es als eine Selbstverständlichkeit, daß unser Heim und unsere Geschäftsräume schon durch eine kleine Drehung an einem Schalter taghell erleuchtet sind, daß unser bester Helfer im täglichen Leben, die Elektrizität, unsere Motoren antreibt und unsere Hausapparate in Betrieb setzt; sauber und pünktlich hilft sie uns in Fabrik und Heim bei allen Erfordernissen, die das tägliche Leben an uns stellt. Wir haben uns so an diese Bequemlichkeit gewöhnt, daß wir darüber ganz das Wunder vergessen haben, das aus Wasserkraft und Feuersglut die Energie schafft, die uns erst in den Genuß der ungeheuren Vorzüge der Elektrizität setzen.

Da erhebt sich draußen zwischen Neckarau und Rheinau, unmittelbar am Rhein, der stolze Bau des Mannheimer Großkraftwerkes, das nicht nur unsere Vaterstadt, sondern auch Ludwigshafen und einen großen Teil der Pfalz (Pfalzwerk), ferner noch Rheinhessen mit Strom versorgt. Tag und Nacht, Jahr für Jahr summen hier die Motoren, flammt in den großen Kesseln das Feuer und singt der allgewaltige Dampf sein machtvolles Lied. Immer stehen dort draußen Männer auf ihren Posten, auf den fließenbedeckten, metallglänzenden Brücken und lauschen dem Pulsschlag der gewaltigen Generatoren, ihre Augen hängen an den zuckenden, gleichsam im Rhythmus der Arbeit vibrierenden Zeiger und ihr Sinnen ist darauf gerichtet, den Leuten in Stadt und Land den größten Segen der Menschheit, Licht und Wärme, zu geben.



Kesselöffnung



Olschalter der Hochspannungsanlage

Elektrizität für den ungeheuer großen Verbrauch, wie er von dem Werk gefordert wird, ist keine Ware, die man auf Vorrat herstellen kann. Es heißt hier, sich gerade den jeden Augenblick sich ändernden Anforderungen der Verbrauchen anzupassen. Sinkt die Dunkelheit über das Land, so steigt der Bedarf an Strom ungeheuer, die Maschinen müssen mehr arbeiten, die Zeit der Lichtspitze ist da. Andererseits sind da wieder die großen Fabrikanlagen der Industriestadt, deren Räder nach Feierabend meistens stillstehen, so daß auch hier wieder ein Ausgleich geschaffen werden muß.

Wie geht nun in unserem Großkraftwerk die Erzeugung der Elektrizität vor sich und wie wird die Anlage den mannigfachen, in der Natur der Sache liegenden Schwierigkeiten gerecht? — Ein Gang durch die weiten Anlagen des Werkes gibt reichen Aufschluß.

Zwei große Verladebrücken ziehen sich vom Ufer des Rheins hinüber zu dem Kohlenlagerplatz, auf dem immer für zwei bis drei Monate Vorrat lagert. Die Kähne bringen dann aus dem Ruhrgebiet bzw. Aachener Bergbaugebiet die billige, früher wenig verwendbare Magerkohle, die hier ausschließlich zur Verwendung kommt.

Aeußerst geschickt arbeitet die Förderanlage, die die Kohle vom Lagerplatz zu den Feuerungsstellen schafft. Unter dem Lager zieht sich ein Tunnel hin, in dem Wagen laufen. Die Kohle rinnt also von oben herab in den Wagen, dessen Federn sich bei der Belastung senken und somit gleich wieder einen Verschluß der Kohlenzufuhr in Kraft setzten. Die Wagen werden dann zunächst in die alte Kesselanlage hochgezogen, wo die Verteilung in die neu errichtete Hochdruckanlage erfolgt.

Die alte Anlage,

die zurzeit der Rentabilität der Hochdruckanlage wegen außer Betrieb ist, liegt tot und schweigend da. Ihre acht großen Essen ragen rauchlos gen Himmel. Im Innern der Halle stehen vierzehn große Kessel mit Wanderrostfeuerung, die jederzeit in Betrieb genommen werden können, falls es der Bedarf nötig macht. Zu ihrer Feuerung liegen sogar Nußkohlen bereit. Es beschleicht einem ein eigenartiges Gefühl, wenn man zwischen diesen Ungeheuern dahingeht, die — sonst in glühender Hitze — kalt und schweigend dastehen.

Dieses Gefühl bedrückender Stille weicht aber sofort beim Betreten der neuen

Hochdruckanlage,

deren drei Kessel genau so viel, ja noch mehr Arbeit leisten können, als die vierzehn Kessel der alten. Mehrere Stockwerke hoch ziehen sich zwischen den Kesseln eiserne Brücken, auf denen die Männer ihres Amtes walten, denen die Obhut über diese Riesenbauten anvertraut ist.

Die Befeuerung vollzieht sich ganz automatisch durch Fernsteuerung. Die oben im Bunker der Kesselanlage lagernde Feinkohle wird jede Nacht durch Förderbänder in der Kohlenmühle gebracht, wo sie so fein gemahlen wird, daß durch ein Sieb, das auf einen Quadratzentimeter 4900 Maschen enthält, mindestens 85 Prozent des Kohlenmehls glatt hindurchfällt. Dann geht das Material über eine Waage, kommt in eine Luftpumpe, die den Staub, vermischt mit Luft, 35 Meter hoch über die Kesselanlage hinaufpumpt. Von hier aus fällt sie dann in mäßig starken Röhren hinab in die Feuerung des Kessels, um dort sofort in glühend weißer Lohe hochzuflammen und um die durch die Feuerung geführten Wasserrohre zu streichen. Man glaubt einen

Blick in die Hölle

zu tun, wenn man durch eines der in der starken Kesselmauer befindlichen Fenster in das Feuer blickt. Beißend schlägt einem die Glut ins Gesicht und das Auge zieht sich geblendet vor der beinahe weißen Lohe zurück. Man erzeugt damit den Dampf, der auf 100 Atmosphären Druck und 480 Grad Hitze gebracht die Turbinen antreibt. An einem der kleinen Fenster, die einen Blick in die Feuerung ermöglichen, ist ein Thermometer angebracht, das oben an der Zentralstelle der derei Kessel, an einem Pult, neben anderen wissenswerte Angaben über Druck, Feuerung usw. abgelesen werden kann. Es herrschen in einem solchen „Feuerhaus"

1450 Grad Wärme.

Ein Oberheizer, ein Heizer und ein Aufsichtsbeamter, der nur die allenthalben angebrachten Signalvorrichtungen zur besonderen Sicherung zu überwachen hat, haben dauernd Dienst auf der Brücke.

Eine Staubfeuerungsanlage, deren Hauptvorzug natürlich in der restlosen Ausnützung der Kohle liegt, würde selbstverständlich Tag und Nacht die Umgegend mit einem Aschenregen überschütten, der von der Anwohnerschaft bestimmt recht unangenehm vermerkt werden würde. Diesem Uebelstand wurde aber gleich von vornherein abgeholfen, indem man in die Rauchabzugsanlage der beiden Schornsteine Zyklone einbaute, welche die Aschenteile abfangen, die dann in einem schmalen Wasserkanal abgeführt werden. Der Erfolg dieser Vorrichtung ist überraschend. Nur zwei schwache weißgraue Wölkchen der Abgase schweben über den Essen und verlieren sich rasch im frischen Wind. Auf demselben Weg eines Kanals geht auch rein automatisch die Schlacke ab. Ein einziger Mann steht nur dabei und sorgt für reibungslosen Ablauf der Teile.

Mit dem in dieser Anlage auf 100 Atmosphären Druck gebrachten und auf 480 Grad erhitzten Dampf ist nun die Energie geschaffen, welche die großen Generatoren, die Stromerzeuger, antreibt. Der Dampf geht zunächst in die Dampfturbinen, die den Druck auf 20 Atmosphären herabmindern, da die Turbinen der Generatoren auf diesen Druck — der alten Anlage entsprechend — abgestimmt sind.

In dieser Herabminderung erwächst neben der billigen Feuerung und der besseren Ausnutzung des stark erhitzten Dampfes eine letzte große Sparmöglichkeit.

In der weiten Halle stehen dann die großen Generatoren und ihre mit vielen kleinen, und je nach Abnahme des Drucks mit immer mehr sich vergrößernden Schaufeln versehenen Turbinen. Das Auge kann sich nicht sattsehen an dieser blitzenden Anlage mit dem hellen, im Dröhnen der Arbeit leise zitternden Kachelboden und den blitzenden Metallteilen! Wunder der Technik! — Schönheit der Technik! Hier werden sie wach, die Kräfte, die uns Helfer sind auf allen Gebieten des Lebens. In 3000 Umdrehungen pro Minute sausen die Maschinen und schaffen den Strom.

Gebannt, bewundernd schweift das Auge über die weite Halle, der Blick fällt hinab in die Tiefe, in die Kühlvorrichtung, die den Dampf nach seiner Arbeit abkühlt, zu Wasser verdichtet und zu neuem Kreislauf wieder in die brüllende Hitze des Kessels zurücktreibt. Das dazu erforderliche Kühlwasser wird durch eine Pumpe dem Rhein entnommen. Eine kleine Pumpe versetzt das Kesselwasser mit Chemikalien, die der dauernden Reinigung des Wassers dienen. Hierdurch wird eine Verkrustung der Kesselanlage vermieden.

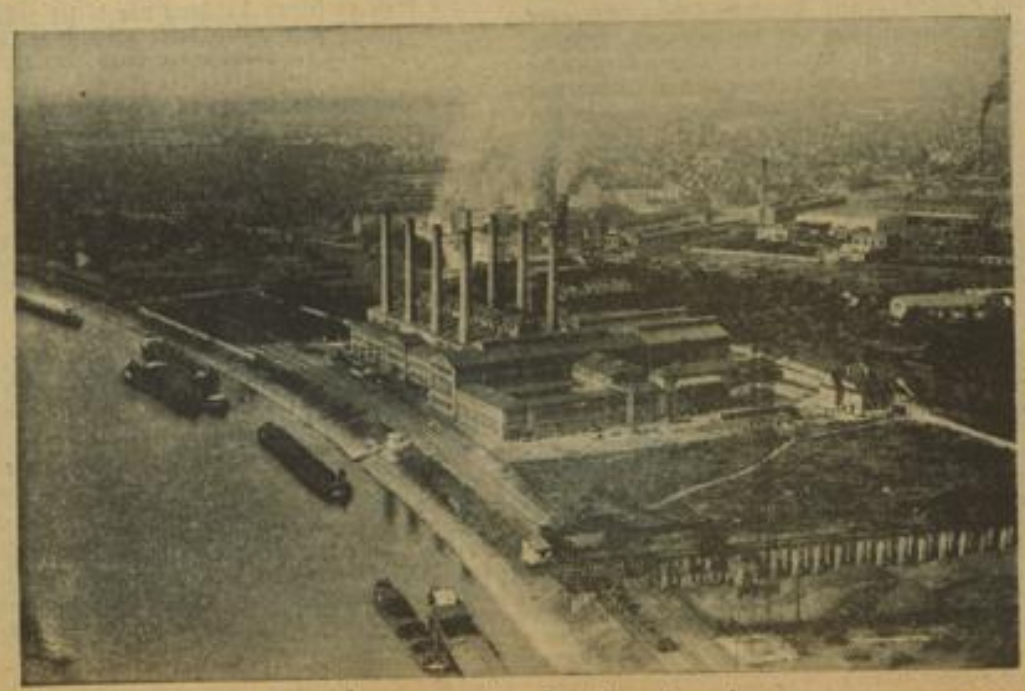
Durch eine kleine Türe betritt man das Hirn der ganzen Anlage,

die Zentrale,

die auf jede Schwankung im Stromverbrauch im Zittern ihrer Zeiger und im Aufleuchten ihrer Lampen und Signaltafeln reagiert. Telefone vermitteln den unmittelbaren Verkehr mit Baden- und Pfalzwerk, mit denen eine enge Zusammenarbeit besteht. Auf dem mächtigen Arbeitstisch in der Mitte der Anlage liegt ein Block, auf dem für jede Stunde die Menge des abgegebenen Stromes in einer Kurve verzeichnet wird. Rings um den Raum ziehen sich breite Schalttische, die marmorverkleideten Wände zeigen Schaltungen, Signallampen und Meßgeräte.

Der Bann der Hochachtung vor diesem Wunderwerk weicht nicht mehr auf Schritt und Tritt, den man in diesen Räumen tut. Ob es sich um die Zählanlage, um das chemische Laboratorium handelt, immer freut sich das Auge über die Einfachheit und zweckmäßige Schönheit.

Stille herrscht in den Räumen der Strom-



Gesamtansicht des Großkraftwerkes

Sämtliche Reproduktionen: HB-Klischee

Die Generatorenhalle

MARCHIVUM

erhalle. Hinter sicherem Schutz laufen Eisenstangen, die Leiter der ungeheuren Wehe, wenn eine Katze oder Ratte in diese Zellen gerät! Dann flammt der Lichtbogen im Kurzschluß auf. Ungeheure Energien, die des Kraftwerks und des gesamten Badenwerkes, strömen dieser einen Stelle zu, lassen ihre Kräfte austoben, das Metall schmilzt und verdampft und die Schalter haben die Aufgabe, die Katastrophe zu unterbinden. Die Ueberlandleitungen führen von hier aus die 100 000 Volt über das Land, während unter der Erde die 20 000 Volt in die Stadt, zu den Großverteilern Industriehafen und Kepplerstraße, geleitet werden.

Schließlich noch ein Wort über die

Oelschalter,

die in der Hochspannungsanlage eingebaut sind. Sie verhindern den Kurzschluß der unter 100 000 Volt Spannung stehenden Ströme, während sie für die 20 000 Volt, deren Stromstärke nach dem Gesetz hohe Spannung, kleine Stromstärke natürlich stärker ist, nicht mehr absolut sicher arbeiten. Man hat da besondere Preßluftschalter eingebaut, die mit 15 AtmosphärenLuftdruck den Lichtbogen des Kurzschlusses einfach ausblasen.

So geht man voller Staunen über das Wunder an den allenthalben angebrachten Blitzzeichen mit der eindringlichen Warnung: „Vorsicht, Hochspannung!" vorbei dem Ausgang des Werkes zu. 180 Arbeiter finden dort Arbeit und Brot und schaffen uns den Strom. Der Leiter des Werkes, Dr. Marquere, sorgt für seine treuen Helfer dort draußen, er weiß, was ihre Arbeit für das Gedeihen bedeutet. So ist jetzt die

Errichtung einer Siedlung

für einen Teil der Belegschaft geplant, die rein elektrisch, auch mit elektrischen Kochherden, ausgestattet werden wird. Die Siedlung dient dem Gedanken der Seßhaftmachung auf eigener Scholle und der Arbeitsbeschaffung.

Es entsteht nun noch die Frage nach der Rentabilität des Betriebes. Hat das Werk mit seiner Steinkohlenfeuerung einen positiven Wert gegenüber den Braunkohlenkraft- und Wasserwerken? — Diese Frage ist unbedingt zu bejahen.

Denn in mittelgroßen Werken kann der Strom nicht nur zum gleichen Preis, sondern sogar billiger als durch Fernübertragung hergestellt werden.

Voraussetzung hierfür ist natürlich eine gewisse Werkgröße, die ja in diesem Falle gegeben ist.

So haben wir hier eine Anlage, auf die wir mit Stolz blicken können. Wie oft am Tage und in der Nacht drehen wir an einem Schalter und rufen den stillen, sicheren Helfer, den elektrischen Strom in unser Heim und unseren Betrieb! Immer kommt er und arbeitet für uns. Danken wir es den Männern, die draußen auf ihrem Posten stehen, mit wachem Auge und unermüdlicher Hand und die gewaltigen Kräfte der Natur bannen durch ihre menschliche Stärke, durch die Kraft des alles bezwingenden Geistes.

rer.

Rundfunk-Programm

Freitag, 25. Mai

Reichssender Stuttgart: 6.55 Frühkonzert (Schallplatten); 10.00 Nachrichten; 10.40 Lieder von Arthur Kanetscheider; 11.10 Heitere Schallplatten; 11.25 Uhr Funkwerbungskonzert der Reichspostreklame Stuttgart; 11.55 Wetterbericht; 12.00 Mittagskonzert (Schallplatten); 13.20 Mittagskonzert des Philharmonischen Orchesters; 14.00 Fortsetzung des Mittagskonzerts; 15.30 Lieder von Siegfried Kuhn; 16.00 Nachmittagskonzert; 18.45 Unterhaltungskonzert des Rundfunkorchesters; 20.15 „Stunde der Nation": Wir arbeiten des Nachts; 21.00 S'awische Musik; 22.45 Sportvorschau; 24.00 Nachtmusik.

Reichssender München: 7.35 Eine Konzertstunde; 12.00 Mittagskonzert; 13.25 Schallplattenkonzert; 14.50 Stunde der Frau; 16.00 Vesperkonzert; 17.50 Kleine Kammermusik; 18.30 Aus neuen Tonfilmen; 19.00 Unterhaltungskonzert; 21.00 Eine fröhliche Volksliederstunde; 23.00 Nachtkonzert.

Deutschlandsender: 6.30 Frühkonzert; 9.00 Volksliedersingen; 11.30 Für die Mutter; 12.10 Mittagskonzert (Schallplatten); 13.00 Fortsetzung des Mittagskonzerts; 16.00 Nachmittagskonzert des Rundfunkorchesters; 17.10 Schallplatten-Brettl.

Die Stadt des Lichts

Chikago. Stadt der Gangster. Hochburg der Unterwelt. Fleischzentrale von USA.

Stadt der 47 Klappbrücken, die ihre eisernen Arme wie mächtige Kanonenrohre gen Himmel recken, wenn ein Dampfer durch den Fluß fährt, der die ganze Stadt durchwindet.

Chikago, das ist aber auch eine Symphonie der Technik. Eine Stadt aus Glas, Stahl, Beton, Aluminium. Mit den Silhouetten phantastischer Wolkenkratzer, die des Abends von riesigen, flammenden, künstlichen Sonnen dem Dunkel entrissen werden.

Alles hat mächtige, phantastische Dimensionen in dieser Stadt. Die riesigen Tunnels, durch die heulend unablässig die Untergrundbahnen jagen, die Schluchten unter den Hochbahnen, die ständig wie von dem Lärm einer krachenden, tobenden Schlacht erfüllt sind, denn fast pausenlos jagen die Hochbahnen darüberhin, in einem Tempo, das phantastisch ist.

Ja, alles ist gigantisch. Die heulenden Staubstürme, die gelben Nebel, die geisterhaften Türme der Riesenwolkenkratzer, die wilden Lichtfontänen der Flugplatzfeuer, die Ströme grellen Lichtes gen Himmel schießen und die bunten märchenhaften Leuchtfeuer der riesigen Lichtreklamen, die bunte Wolken über der Stadt bilden.

Gewaltig ist das Leben dieser Stadt.

Gewaltig der Tod.

Die Stadt des Todes

Da sind die Schlachthäuser Chikagos. Die größten Schlachthäuser der Welt.

Eine Stadt für sich. Ihre Viehhöfe bergen in guten Zeiten bis zu 80 000 Stück Vieh. Allein der Fleischkönig Armour schlachtet pro Tag bisweilen 2000 Rinder, 8000 Schafe, 7000 Schweine.

Das Schlachten geschieht am laufenden Band. Der Schlachtprozeß vom ersten Betäubungshieb des Tieres bis zum Räucherraum ist mit 25 Minuten berechnet.

Das ganze ist wie ein Kampf. Ein Krieg. Die Schlächter tragen Ausrüstungen wie Soldaten. Die Schweineschlächter sind mit Stahlhelmen ausgerüstet, die den Kopf gegen die wild sich wehrenden Tiere schützen. Die Beilschlächter haben hohe Stiefel an, die mit stählernen Kappen geschützt sind, damit die eigene Art nicht ihre Füße zerschlägt.

Riesige Maschinen arbeiten ununterbrochen an der Verarbeitung dieser Riesenberge von Fleisch. Elektrische Sägen, Blutrührmaschinen, Kondensapparate sind in ununterbrochener Bewegung.

Das ganze ist auf einem riesigen Gelände im Süden von Chikago untergebracht. Das Gelände von mächtigen Mauern umgeben. Polizei überall, die es bewacht.

Eine Stadt für sich.

Aber eine alte Stadt. Keine Symphonie wie Chikago aus Glas, Aluminium und Beton.

Eine alte Holzstadt, mit vielen Meilen häßlicher, grauer Zäune, schräg aufsteigenden verwitterten Holzbrücken, über die das Vieh in die Schlachthäuser gejagt wird.

Wohin man blickt graue häßliche Pferche. Erfüllt mit einem Meer blöckender, schreiender, brüllender Tiere. Angsterfüllt. Gehetzt. Schweißbedeckt.

Cowboys galoppieren brüllend dazwischen. Ein furchtbarer Geruch liegt wie eine häßliche Wolke über all dem. Ein Geruch von Blut, Schweiß, Angst und Entsetzen.

Unablässig das Gebrüll der angsterfüllten Tiere.

Der Brand wird entdeckt!

John Smithers, ein Angestellter der Union Stock Yards, macht am 1. Pfingsttag seine Runde durch den Schlachtviehhof. Plötzlich als er bei der Scheune C 300 vorüberkommt, spürt er einen leichten Brandgeruch.

Er stutzt und bleibt stehen, während er versucht herauszubringen, woher dieser scharfe Geruch kommen kann.

Kommt er aus der Scheune?

Er wird plötzlich blaß und stürzt auf die Scheunentür zu.

John Smithers weiß sehr wohl, was ein Brand in dieser Holzstadt bedeuten kann.

Einmal hat er den Brand eines Stalles mit Rindern miterlebt.

Die wilden jagenden Flammen, das wahnsinnige Gebrüll der Rinder, die jämmerliche Panik unter den Tieren, die ihn fast unter ihren Hufen zerstampften. Das Bild ist er bis heute nicht losgeworden.

Er weiß, daß eine Hölle losbrechen würde, in dem Augenblick, wo hier ein großer Brand entstände.

Es gelingt ihm mit Mühe, das schwere Tor der Scheune zu öffnen. Und als er es auf hat, schreit er plötzlich laut auf....

Eine wilde jähe Flamme schlägt ihm entgegen und hinterher fegt eine schwarze Rauchfahne über ihn hin.

„Feuer! Feuer!" schreit er gell auf.

Aber er braucht es gar nicht mehr zu rufen.

Vom Michigansee weht ein starker Sturmwind und dieser Sturmwind packt die Flamme und läßt sie wie eine wilde Feuersäule aufschießen.

Im Zeitraum von Sekunden fast ist die ganze Scheune ein brüllendes Feuermeer.

Eine schreckliche Fackel des Grauens, die inmitten des Viehhofes aufleuchtet.

John Smithers schlägt den nächsten Feuermelder ein.

Aber schon hat man an vielen Stellen das Feuer bemerkt, die Luft ist ganz plötzlich von den heulenden Sirenen erfüllt.

Angst- und Entsetzensschreie werden überall laut.

Die Frau eines Angestellten, die hier wohnt, kommt schreiend auf die Scheune zu gerannt und ruft nach ihren Kindern, die hinter der Scheune gespielt haben. Sie findet sie nicht und ihre Schreie werden immer verzweifelter.

Panik

Panik ist in wenigen Minuten auf dem ganzen Viehhof.

Ein Windstoß jagt in diesem Augenblick eine Wolke brennender Funken heulend in die Luft und aufs neue werden Entsetzungsschreie laut, denn jetzt beginnt plötzlich schon der danebenliegende Schuppen zu brennen.

Hier eine Flamme.. dort eine Flamme! Klein und unscheinbar über das Gebälk hintanzend zuerst und dann ein neuer Windstoß, der die Flammen fast auszulöschen scheint. Aber das ist eine Täuschung. Jetzt sind die Flammen nicht mehr klein. Jetzt schießen sie jäh und wild auf, laufen mit unheimlicher Geschwindigkeit über die Balken, fressen sich hinein, erfassen das Stroh, Heu... schlagen dann prasselnd mit Maschinengewehrgeknatter zu mächtiger Höhe auf....

Ein zweites Gebäude steht in Flammen.

Ein drittes....

Neue Windstöße, neue heulende Flammen, zum Himmel aufschießende Heugarben...

Unablässig heulen die Sirenen.

Schaurig, grell, unablässig.

Gefahr! Gefahr! Gefahr!

Gleich hinter diesen Heuschuppen liegen die Wohnviertel der Arbeiter des Viehhofes. Riesige Wohnkästen. Tausende von Wohnungen. Zehntausende von Familien, Frauen und Kinder.

Und heute ist Feiertag.

Viele Eltern ließen ihre Kinder allein in den Wohnungen. Vielleicht eingeschlossen, vielleicht schlafend....

Bei dieser Erkenntnis jagt eine neue Welle der Panik über den Viehhof hinweg.

Wehe, wenn das Feuer die Wohnviertel erreicht... Wehe!

Die ersten Feuerwehren rasen heran.

Aber nun brennt es schon an vier Stellen... an fünf Stellen... Ueberall Flammenmeere und dazu der Wind, der immer neue Garben gleich Brandbomben durch die Luft auf andere Gebäude schleudert.

Schon sind die Viehpferche erfaßt. Das Angstgebrüll der rasenden Tiere mischt sich schaurig mit dem Prasseln der Flammen.

Schon jagt die erste Herde von Rindern, die sich befreit hat aus einem Pferch über den Viehhof.

Die Tiere sind fast rasend vor Angst und Furcht.

Sie trampeln nieder, was sich ihnen in den Weg stellt.

Mächtige Bullen jagen in sinnloser Angst auf den nächsten Plankenzaun zu und bohren vor Angst, Wut und Zorn ihre Hörner tief in die zitternden Planken.

Ihr Gebrüll ist entsetzlich.

Alles läuft schreiend auseinander, wo eine dieser tollgewordenen Herden auftaucht und mit blutunterlaufenen Augen nach Opfern sucht.

Die rasende Herde

Aus dem Pferch AB 309 ist eine ganze Herde von riesigen Bullen ausgebrochen. Es sind wunderbare mächtige Tiere und in diesem Augenblick, wo sie rasend vor Angst und sinnlos vor Wut auf den Löschzug, der bei Scheune 24 tätig ist, zustürmen, stockt allen der Atem.

Sie werden ohne Zweifel die Bedienung des Löschzuges in wenigen Minuten zerstampft, zerfetzt, vernichtet haben.

Die meisten der Feuerwehrleute stehen in diesem Augenblick, wo die rasende Herde auf sie zustürmt wie erstarrt da.

Rasende Schreie springen überall auf

Alles flüchtet, flieht, läuft fort...

Schreiend und brüllend.

Erfüllt von einem sinnlosen Entsetzen...

Nur die Feuerwehrleute bleiben auf ihrem Posten. Sie dürfen nicht fort und wenn sie auch von dieser Herde niedergetrampelt werden.

Starr sehen sie auf die brüllenden Tiere, die sich wie eine braune Lawine auf sie zuwälzen.

Hauptmann Stowe, der Führer des Zuges, ist aschgrau im Gesicht.

Er sieht das Entsetzen in den Gesichtern seiner Leute.

Was ist zu tun?

Wie kann er seinen Löschzug vor dieser tollgewordenen Herde retten. Jeder einzelne wird zerstampft werden. Nicht einer wird entkommen.

Aber Hauptmann Stowe ist nicht der Mann der einen Posten verläßt. Plötzlich kommt ihm ein Gedanke.

Er springt zur Spritze.

Einige Befehle...

Befehle, die blitzschnell ausgeführt werden und als die wilde Jagd nur noch wenige Meter von dem Löschzug entfernt ist, zischt den Tieren ein Strahl eisigen Wassers entgegen.

Es vergehen Sekunden der Todesangst.

Wird das Wasser die rasenden Tiere aufhalten. Wird es sie soweit erschrecken, daß sie sich zur Flucht wenden...

Es sieht zuerst nicht so aus.

Nur ein neues Wutgebrüll stoßen die Tiere aus und stürmen weiter.

Weiter zischt das Wasser ihnen entgegen...

Und ganz plötzlich schwenken die Tiere brüllend ab. Sie stürzen seitwärts davon... rasen durch die breiten Gassen des Viehhofes. Aber sie sind doch abgekühlt und es gelingt später sie geordnet in einen Pferch einzusperren, wo sie vor dem Feuer sicher sind.

Der Löschzug ist gerettet...

Das ist die geistesgegenwärtige Tat des Hauptmanns Stowe. (Fortsetzung folgt.)

Hans Kyser:

Dichter-Eindrücke von „Oberammergau"

Das Theater-Tageblatt hat — von der Auffassung ausgehend, daß eine reine „Kritik" dem Problem „Oberammergau" nicht gerecht werden kann — den Dichter Hans Kyser gebeten, für das Theater-Tageblatt nach Oberammergau zu fahren und die dortigen Eindrücke im Wort festzuhalten.

In diesem Jahr feiert Oberammergau die dreihundertjährige Wiederkehr seiner ersten Passionsaufführung. Man erinnere sich, daß sie in Deutschlands schwersten Kriegszeiten und in jenem Jahr stattfand, in dem Wallenstein ermordet wurde. Aber es ging nicht um die religiösen und politischen Machtkämpfe des nachreformatorischen Jahrhunderts und noch weniger um das arme, zerrissene Deutschland selbst. Hier in diesem weltabgeschiedenen bayerischen Bergdorf ging es um die eigene Not. Der Krieg, der schon fünfzehn Jahre dauerte und noch fünfzehn Jahre dauern sollte, hatte auch in dieses Waldtal seinen apokalyptischen Reiter, die Pest, entsandt. Man glaubte den Gott der zu Tode verwundeten Christenheit mit einem heiligen Spiel vom Leiden und Sterben und Todüberwinden des ewigen Menschensohnes versöhnen zu müssen. So steht am Anfang dieses bedeutendsten deutschen Passionsspieles das religiöse Erlebnis. Es rang sich wie ein Gebet aus den Tiefen des aufgewühlten Menschenherzens empor. Sein Auftraggeber war ein Gelübde, sein Wesen in Form und Inhalt eine gottesdienstliche Handlung.

Daß es diesen Charakter nie geändert und nie verloren hat, ist der gültigste Beweis für seine innere Erlebniswahrheit. Das erhebt dieses Spiel zugleich in die Höhe der reinen Kunst, deren Werke ebenso aus der Fülle wie aus der Einfalt geboren werden. Als es die Form der geistlichen Spiele des Mittelalters wieder aufgriff, stand es schon bei seiner Schöpfung außerhalb seiner eigenen Zeit, die in Europa die Zeit der größten Theaterkunst war. Es entwaffnet auch heute noch jede Kritik, denn eine schöpferische Kritik kann immer nur da ansetzen, wo sich in einem Schauspiel ein theatergeschichtlicher Entwicklungsprozeß aufzeigt.

Wohl aber bietet es vor allem dem Dramatiker selbst eine solche Fülle von Anregungen, daß man jedem Mitglied des neuen Reichsbundes für Freilicht- und Volksschauspiele wünschen möchte, einer der vom Pfingstmontag bis in die letzte Septemberwoche währenden Aufführungen beizuwohnen. Hier wird nicht nur wieder der Ursprung der dramatischen Kunst, wie sie zuerst in Griechenland aus der dionysischen Festfeier entstanden ist, in Prologus und Chor offenbar — beide beharren noch ganz in der erzählend lyrischen Betrachtung —, auch die Entwicklungsformen der christlichen Mysterienspiele, die ja immer religiöse Gemeinschaftsspiele waren, leben in eindringlichster Sinnfälligkeit wieder auf. Man fühlt sich im Anschauen der in spätbarocker Leidenschaftlichkeit gestellten lebenden Bilder bis in jene Zeiten zurückversetzt, in denen man noch bei den großen christlichen Festen mit Wagenbühnen auf Markt und Straßen zog, um dramatische Handlung werden zu lassen, was sich den Gläubigen als simultane Handlung in den Bildern und Skulpturen der Kirchen zeigte. Gewiß läßt sich nichts, was anderen Zeiten angehörte, nachahmen, aber in dem gewaltigen Gemeinschaftserlebnis unserer Zeit werden auch Gemeinschaftsformen der Theaterkunst wieder lebendig, wie sie immer dann ihre unvergängliche Kraft beweisen, wenn sich mit einer geschichtlichen Epoche auch eine theatergeschichtliche abschließt.

Es besteht von der formalen Seite einer neuen Theaterkunst, für die heute in dankenswertester Weise schon überall in Deutschland die Freilichtbühnen und Thingplätze errichtet werden, keinerlei Gefahr für den Fortbestand der Oberammergauer Passionsspiele. Denn hier sind die Darsteller ja weder Schauspieler noch Laienspieler. Jene würden den darstellerischen Stil dieser Aufführung zerstören und diese ihn nie erfüllen können. In diesen Oberammergauer Holzschnitzern sind die heiligen und profanen Gestalten der Passion in unzähligen Generationen gewachsen und leben auf der Bühne wie aus eigener Berufung und Gnade. Noch in den Kindern, die ihr „Kreuzige" und „Hosiannah" in den Volkschören mitrufen, zeigte sich nicht nur in ihrer Lockenfülle diese unnachahmliche Wesensverwandlung. In dieser von einer Jahrhunderttradition geadelten Darstellungskunst wird Oberammergau immer und in aller Welt einzigartig bleiben.

Wohl aber läßt sich erhoffen, daß die alttestamentarische Vorstellungswelt, auf die dieses christliche Mysterium mit seiner lebenden Bildgestaltung aus dem biblischen Geist der so legendär stark zurückgreift, in den anderen deutschen Gemeinschaftsspielen unserer Zeit von einer gleich starken Vorstellungswelt unserer deutschen Sage und Geschichte und der Seelengewalt unserer deutschen christlichen Mystik abgelöst wird. Hier ist die Aufgabe heutiger und mehr noch der kommenden deutschen Dramatiker. Es entscheiden ja — was uns die Oberammergauer Passion auch in ihrer unverstellt schlichten Unvollkommenheit lehrt — niemals die dramaturgischen Formen, nur der Geist allein ist fähig, die Welt auszufüllen, die er erschafft.

Handwerk in Not!

Die Zwangsinnung für das Damenschneidergewerbe teilt uns mit:

Der Reichsverband des 97prozentigen Frauenhandwerks der Damenmaßschneiderei in Berlin, das heute in Deutschland noch immer 120 000 Betriebe zählt, hat in einer Eingabe an den Herrn Reichswirtschaftsminister um die Behebung jener Nöte in seinem Handwerk gebeten, die nur mit gesetzlichen Maßnahmen zu beheben sind. Die Damenschneiderei hat sich in den letzten Jahren zu einem regelrechten Saisonbetrieb entwickelt, in dem die saisonmäßige Beschäftigung ständig geringer geworden ist. Immer mehr beschäftigungsarme Zeit muß von den knappen Einnahmen während der Saison durchgehalten werden, was wieder ausschließlich auf Kosten der Lebenshaltung geht und zu einer Verelendung in diesem Berufe führt. Von den jetzigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen kann dieses Gewerbe vorerst nicht profitieren, weil keine Arbeiten für dasselbe anfallen und weil es immer auf eine gewisse Kaufkraft in der Bevölkerung angewiesen ist.

In der Eingabe wird vor allem die volkswirtschaftlich schädliche Entwicklung hervorgehoben, die sich in den letzten Jahren im Damenschneiderinnenberuf vollzogen hat und zwar die Entwicklung vom ordentlichen Geschäft, vom handwerklichen Betrieb zur Klein- oder Einzelschneiderin. Hierzu diene die Gegenüberstellung folgender Zahlen, die sich auf die Entwicklung in der Stadt Mannheim beziehen:

In Mannheim wurden zählt:	1929	1934
Klein- oder Einzelschneiderinnen	215	394
darunter Fürsorge- oder sonstige Unterstützte	23	96
Schneiderinnen m. nur Lehrmädch.	88	55
desgl. mit Lehrmädchen u. Gehilf.	102	48

Beim Vergleich dieser Zahlen wird sofort klar, welchen Rückgang dieses Handwerk allein berufswirtschaftlich erfahren hat. Es ist eine Entwicklung zum Klein- und Reparaturhandwerk, das der Volkswirtschaft nie in dem Maße nützen kann, wie ein geordnetes, auf den üblichen handwerklichen Grundlagen aufgebautes Gewerbe. Nicht nur das Steueraufkommen verringert sich ständig, auch die Aufnahme des Nachwuchses ist für die Zukunft in Frage gestellt. Hierbei ist es sehr ernst zur Überlegung, ob sich das deutsche Volk eine solche Entwicklung leisten kann. Beachtet man nur, daß in der Damenschneiderei zum größten Prozentsatz alleinstehende Frauen tätig sind, also solche, die nicht durch Verheiratung der eigentlichen Bestimmung der Frau, der Familie und dem Haushalt zugeführt werden können, so muß einleuchten, daß dann erst die Ueberführung dieser unverheirateten Frauen in die Ehe ermöglicht werden müßte, wenn diese Entwicklung im größten aller Frauenberufe ohne Schaden für die Allgemeinheit bleiben sollte. Heute stehen wir aber einer ganz anderen Einstellung unserer weiblichen Jugend — und deren Eltern — gegenüber. Die Tochter will heute nicht mehr ihr ganzes Leben ohne eigene Sicherung durch eine eigene Erhaltungsmöglichkeit, durch einen Beruf bleiben. Die lebenslängliche Versorgung durch Eltern oder Angehörige für den Fall ihrer ungewollten Nichtverheiratung lehnt sie ab. Aber auch alle um die Zukunft ihrer Töchter besorgte Eltern, ob finanziell gut oder schlecht gestellt, sind bemüht,

diese Mädchen nicht noch an die Ungewißheit ihrer künftigen, eigenen Existenz zu hängen.

Ungeachtet unserer sicheren Aussicht auf wirtschaftliche Besserung ist also auch in Zukunft kaum zu erwarten, daß ein Heer von Haustöchtern, wie im Mittelalter wieder in der Familie und im Haushalt gehalten wird, die lediglich Verbraucher sind und den Arbeitsmarkt nicht belasten. Gewiß, es werden viele Schneiderinnen nach ihrer Verheiratung ihren Beruf gar nicht ausüben, als Kundinnen sind sie aber und das meist mit ihrer ganzen Verwandtschaft, für das Gewerbe verloren, weil sie sich und ihre Angehörigen selbst mit Kleidung versorgen.

Nun aber zu den Gründen für diese Verschlechterung im Beruf der Schneiderinnen. Allgemein ist für die rapide Zunahme der Arbeitslosigkeit auf der ganzen Welt die Ausschaltung des Menschen im Produktionsprozeß, die Technisierung und Massenproduktion anzuführen, von der der Verbraucher selbst bisher nichts als das Elend profitierte. Das ist zwar auch hier ein Grund, nicht aber der Wichtigste. Die Bekleidungsindustrie, die durch ihre Serienfabrikation von Damenkleidung gerade in den vergangenen Jahren mit ihrer billigen Stapelware und ihrer Propaganda mehr und mehr Fuß fassen konnte, beschäftigt, allerdings nur in einigen Konfektionszentren Deutschlands, zwar auch eine Menge Volksgenossen. Diese versorgen aber

aus nur 3—4 Städten ganz Deutschland mit ihren Erzeugnissen und schalten damit die Arbeitskraft von Tausenden von gelernten Schneiderinnen in den anderen Städten aus.

Es ist so, daß am Hausvogteiplatz in Berlin oft Hochkonjunktur herrscht und in der Provinz gehen immer mehr Schneiderinnen stempeln und zur Fürsorge. Was aber hierbei die Damenmaßschneiderei erdrückt, ist, daß die Käuferschichten, hier besonders die Frauen, von der Schneiderin ein Kleidungsstück in Einzelanfertigung zum gleichen, wenn nicht noch billigeren Preise verlangen, als es die Konfektion bei Serienherstellung und bei weit niedrigeren Materialkosten und Löhnen liefert. Bedauerlicherweise ist heute immer noch bei vielen Volksgenossen lediglich der Preis ausschlaggebend, ohne Rücksicht darauf, daß der Maßschneiderei eine bessere Arbeitseinteilung durch Massenherstellung, billigeren Materialeinkauf und eine ebensolche Ausnützung ihrer Arbeitskräfte, wie der Konfektion, gar nicht möglich ist.

Weit vernichtender wirkt für die Damenschneiderei die Selbstschneiderei, durch die Hausfrauen aller Stände, die durch die enorme Verbreitung der fabrikmäßig hergestellten Schnittmuster und dazu durch die Erziehung der Frau zum Selbstschneidern noch begünstigt wird. Nicht nur die unzähligen Nähschulen, sondern auch die Arbeit der vielen konfessionellen und sonstigen Frauen- und Mädchenvereine pflanzen die Meinung in das ganze Volk ein, als müsse jede Hausfrau und jede Tochter Schneiderin sein, als läge das Sparen nur im Selbstschneidern. So, wie jedes andere Handwerk gelernt sein muß, muß auch das Schneidern gelernt sein und so wie manche Hausfrau das Selbstbacken aus Sparsamkeit besser sein ließe, ließe sie auch besser das Schneidern. Es hat sich auch

eine regelrechte Pflege der Schwarzarbeit in Nähschulen und -kursen herausgebildet, weil dort nicht nur für den eigenen Bedarf, sondern für alle möglichen Verwandten und Bekannte geschneidert wird.

Das Damenschneidergewerbe erkennt an, daß dem deutschen Mädchen Nähkenntnisse für ihre künftige Familie vermittelt werden müssen, das geschieht aber bereits im Handarbeitsunterricht der Volksschule. Genau wie jedes andere Handwerk betrachtet es aber als unberechtigten Eingriff in die Hoheitsrechte seines Berufes, wenn jede Frauen- und Mädchenorganisation eine Nähschule gründet und „zahlende Schülerinnen" mit dem Versprechen sucht: „Frauen und Mädchen ist Gelegenheit geboten, sich im Weißnähen, Schneidern von Kleidern und Mänteln auszubilden". An Flicken und Stopfen, Nähen für den Hausgebrauch denkt niemand. Von der Ausbildung im so notwendigen Kochen, der Familien-, Kranken- und Wohnungspflege hört man nichts, obwohl dies weit lohnendere Gebiete für die Erzieher zur Hausfrau und Mutter wären.

Die Erziehung zum Selbstschneidern, die Ausbildung in Nähschulen und -kursen bringt aber auch einen enormen jährlichen Zugang von schlecht Ausgebildeten in die Damenschneiderei. So wurden im Handwerkskammerbezirk Frankfurt a. d. O. folgende selbständige Schneiderinnen festgestellt. 13 Prozent mit Meisterprüfung, 9 Prozent mit Berechtigung zur Ausbildung von Lehrlingen, 27 Prozent nur mit Gesellenprüfung, 6 Prozent mit längerer Lehrzeit, aber ohne Gesellenprüfung und 45 Prozent ohne handwerkliche Lehre und Ausbildung. So geht es durch die meisten deutschen Städte.

Auch Mannheim weist einen ebenso hohen Prozentsatz an Nichtgelernten auf.

Daß ein Beruf durch die Unzahl von schlecht Arbeitenden dabei stark in Verruf kommt, ja, mit der Zeit vernichtet wird, weil weite Kundenkreise davon abgehalten werden, die Schneiderin aufzusuchen, ist klar. Aus dem Grunde wurde auch vom Herrn Reichswirtschaftsminister die Unterbindung des Kursunwesens und eine starke Einschränkung der Nähschulen und des Schnittmustervertriebes gefordert. Die Einführung des großen Befähigungsnachweises wird als Voraussetzung für die Hebung der Damenschneiderei betrachtet und die Abschaffung des ausgeklügelten Akkordsystems in der Konfektion aus der Zeit des schrankenlosen Liberalismus dürfte den Wettbewerb mit dem Damenschneidereihandwerk wieder ehrlicher gestalten. Dann erst wird dem größten Teil der weiblichen Jugend wieder Hoffnung gegeben sein, sich als gelernte Schneiderin einmal selbst ernähren und erhalten zu können.

Geistiges Rüstzeug für die PO

Gauschulungsleiter Pg. Kramer spricht — Die Grundlagen nationalsozialistischer Weltanschauung

Die Kreisamtsleiter, die Ortsgruppenleiter, die Ortsamtsleiter und Zellenwarte der PO des Kreises Mannheim waren im großen Saal der Harmonie zu einem Schulungsvortrag versammelt, den der

Gauschulungsleiter Pg. Kramer

hielt. Das Thema lautete: „Die Grundlagen nationalsozialistischer Weltanschauung".

Mit einem treffenden Vergleich begann Pg. Kramer seine ausführlichen Darlegungen über die nationalsozialistische Weltanschauung: Als Amerika entdeckt wurde, war sich der Entdecker selbst nicht im klaren, was er entdeckt hatte. Die Auswirkungen dieser Entdeckung auf das Volk im Land der Entdecker waren groß. Umgestaltungen des gesamten Denkens waren die Folge. Aber vom neu entdeckten Erdteil liegen heute noch Teile im Ungewissen des Unerforschten.

In ähnlicher Weise verhält es sich mit den Auswirkungen, die der nationalsozialistischen Revolution folgten und noch folgen werden. Die Revolution hat nicht ihre Auswirkungen auf Volk und Zeit erschöpft.

Der Nationalsozialismus begnügt sich nicht, wie die Revolution von 1918, mit der Ergreifung der Macht, er will die Totalität im Volk. Damit erwachsen uns, der PO, eine Reihe von Aufgaben.

Ihre Lösung verlangt, daß wir die Grundsäulen der Auffassung des bisherigen Systems kennen, und die heißen:

Internationalismus,
Demokratie,
Pazifismus.

Der Nationalsozialismus stellt diesen Anschauungen den Gedanken der Erhaltung des Volkstums, der Rasse, die Idee des Führertums und die Kampfidee gegenüber.

Die gesamte bürgerliche Parteienwelt bis einschließlich Volkspartei ist international eingestellt gewesen. Der Marxismus ist von rein wirtschaftlichen Voraussetzungen an die Politik herangegangen. Er leugnete in Konsequenz dieser Anschauung die volklichen Zusammenhänge; Rasse wurde aus klimatischen Verhältnissen heraus entstanden erklärt. Die bürgerlichen Parteien in ihrer liberalistischen Einstellung teilen ihre Grundanschauungen mit denen des Marxismus. Entstanden Einwände gegen das Programm des Nationalsozialismus, so kamen sie von der Seite des Wirtschaftlichen.

Der Liberalismus betrachtet den Einzelnen losgelöst von der Gesamtheit; der wirtschaftlich Erfolgreichste galt als der Wertvollste. Jagd nach Geld mußte die notwendige Folgerung aus dieser Einstellung sein. Das Volk aber diente so der Wirtschaft, dem Kapital, in Umkehrung des vernünftigen Sinnes, daß in gesunder Wirtschaft das Geld dem Volk, der Gesamtheit dient. Nicht nebensächlich ist es, daß Juden den Marxismus als Führer verkörperten und daß die Gründer von Parteien durchweg Juden waren. —

Eine andere Folge aus dieser Lebenseinstellung ist die Kulturlosigkeit, die aus dem Ungeist des Materialismus entspringt. Wir haben heute Handwerker und Architekten wie früher, aber sie sind heute in erster Linie zu Geschäftsleuten geworden ohne Handwerkerstolz, ohne den Begriff der Berufsehre.

Liberalistische Wirtschaft mußte zum Internationalismus führen; Die Idee eines Paneuropa ist der Beweis hierfür. Die Freimaurer, die in allen Parteien an der Spitze standen, wollten die Sprengung nationaler Grenzen, sie wollten eine internationale Regelung der Wirtschaft, um auf diesem Wege die Geschicke der Welt in die Hände der 300 Männer überzuleiten, von denen der Jude Rathenau sprach.

Die Sprengung der Grenzen würde bedeuten, daß eine Vermischung der Völker untereinander stattfindet. Wie uns die Natur der Pflanzen und Tiere und wie uns die Geschichte alter Kulturen lehrt, gehen die Eigenschaften, die an das Blut gebunden sind, bei seiner Mischung verloren. Deshalb treten wir für die Erhaltung der Rasse ein, die Reinheit unseres Blutes allein verbürgt uns die Rettung, verbürgt uns die Prägung ethischer lebenswichtiger Maximen.

Die Demokratie lehnt den Nationalsozialismus ab, da immer nur einzelne schöpferisch sind, da nur Männer besten Blutes und bester Fähigkeiten zur Führung taugen. Auch in der Wirtschaft waren es immer nur einzelne Große, denen die Entwicklung zu danken ist. Die Demokratie weckte die schlechten Instinkte im Menschen, sie züchtete Minderwertigkeitsgefühle, der Nationalsozialismus weckt die heldischen Instinkte und predigt den Wert des einzelnen.

Der Pazifismus als letzte Säule liberalistischen Denkens wird vom Nationalsozialismus als hohe sittliche Idee nicht anerkannt. In der Natur gibt es keinen Pazifismus. Da ist alles auf Kampf eingestellt. Kampf weckt edle Kräfte, er weckt die Liebe zum Erkämpften. Der Pazifismus ist eine Folge des Materialismus, er entspringt der Feigheit vor dem Leben und hat seine Begründer in den Schichten der oberen Zehntausend, die sich müde nach einem Leben des Genusses sehnen. Aus Kampf entsteht Leistung. Der Staat hat nicht die Aufgabe, von vornherein für die Sicherung des einzelnen zu sorgen, sondern dem einzelnen erwächst die sittliche Pflicht zum Einsatz für das Ganze.

Diese Kampfeslust heißt nicht Kriegslust, sie ist notwendig, um stets die Bereitschaft wecken zu können zur Verteidigung des eigenen Lebens.

Für den Nationalsozialisten heißt dies: Täglichen Kampf um die Seele unseres Volkes, damit nun die Seele unseres Volkes, damit uns die Macht für immer gesichert bleibe zur Erhaltung des ewigen, heiligen Deutschlands.

Kreisleiter Dr. Roth hatte Begrüßung und Beschluß vorgenommen; er wies darauf hin, daß die zusammengewesen sind, die das Rückgrat der Bewegung bilden, um neues Rüstzeug für den Kampf zu erhalten.

Dreifaches Sieg Heil galt dem Führer am Ende des Vortrages, den das geistige Band der nationalsozialistischen Weltanschauung in seinen zahlreichen Darlegungen einheitlich umschloß. H. L.

Aus unserer Schwesterstadt Ludwigshafen am Rhein

Sechzehnjähriger läßt sich vom Zug überfahren

Die Reichsbahndirektion Ludwigshafen teilt mit: Am 23. Mai gegen 22.30 Uhr wurde auf der Strecke Schifferstadt—Speyer der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Jakob Schehlmann aus Schifferstadt vom Triebwagen 688 Schifferstadt—Speyer überfahren und getötet.

Berufung

Ludwigshafen a. Rh. Der Oberbürgermeister der Stadt Ludwigshafen Dr. Ecarius wurde vom Reichsminister auf Vorschlag des Vorsitzenden des Deutschen Gemeindetages in den „Ausschuß für Gemeindliche Wirtschaft" berufen.

Vergleichs-, Konkurs- und landwirtschaftliche Entschuldungsverfahren

Die Industrie- und Handelskammer Mannheim teilt uns mit:

Eröffnete Vergleichsverfahren:

Kaufmann Arthur Alsberg in Mannheim, O 2, 8/9, alleiniger Inhaber der Firma Geschwister Alsberg in Mannheim (Vertrauensperson Geschäftsführer Karl Lemcke-Mannheim).

Firma Maschinenfabrik Carl Cron in Mannheim, Inhaber Carl Schwab, Kaufmann, in Mannheim (Vertrauensperson Dipl.-Kaufmann Dr. Kurt Fluch-Mannheim).

Aufgehobene Vergleichsverfahren nach Bestätigung des Vergleiches:

Firma Maschinenfabrik Carl Cron in Mannheim, Inhaber Carl Schwab, Kaufmann, in Mannheim.

Eröffnetes Konkursverfahren:

Firma Armbruster & Co., GmbH, Elektro-, Radiogroßhandlung in Mannheim, P 7 Nr. 12 (Konkursverwalter Rechtsanwalt Dr. Kulzinger in Mannheim).

Aufgehobenes Konkursverfahren nach Schlußtermin:

Nachlaß des Direktors Ludwig Schwebel in Wiesloch.

Eingestelltes Konkursverfahren gemäß § 204 KO:

Kaufmann Carl Einhorn, alleiniger Inhaber der Firma C. Einhorn, Textilwaren-Großhandlung in Mannheim, L 2, 10.

Eröffnete landwirtschaftliche Entschuldungsverfahren:

Johann Nikolaus Baumann, Landwirt in Sachsenhausen, Amtsgerichtsbezirk Wertheim a. M. (Entschuldungsstelle: Städt. Sparkasse Wertheim a. M.).

Ildefons Bechtold in Götzingen, Amtsgerichtsbezirk Buchen. (Entschuldungsstelle: Bad. Landwirtschaftsbank Karlsruhe).

August Rudolf Bender und Elise, geb. Edinger, in Eschelbach, Amtsgerichtsbezirk Sinsheim a. d. Elf. (Entschuldungsstelle: Bad. Landwirtschaftsbank, Bauernbank, e.G.m.b.H., Karlsruhe).

Hans Falkenstein in Adelsheim. (Entschuldungsstelle: Bezirkssparkasse Adelsheim).

Barbara Elisabeth Inderfurth, geb. Trietsch, in Heidelberg-Wieblingen. (Entschuldungsstelle: Deutsche Gartenbau-Kredit AG in Berlin NW 40).

Katharina Keller Ww., geb. Oberst, in Gissigheim, Amtsgerichtsbezirk Tauberbischofsheim. (Entschuldungsstelle: Bezirkssparkasse Tauberbischofsheim).

Albert Klenert in Wiesloch. (Entschuldungsstelle: Deutsche Gartenbau-Kredit AG in Berlin NW 40).

Anton Krieger in Stein am Kocher, Amtsgerichtsbezirk Mosbach. (Entschuldungsstelle: Bad. Landwirtschaftsbank, Bauernbank e. G. m. b. H., Karlsruhe).

Gottfried Kunz und Emma, geb. Reichert, in Merchingen, Amt Adelsheim. (Entschuldungsstelle: Bezirkssparkasse Adelsheim).

Hermann Lurz in Oberwittighausen, Amtsgerichtsbezirk Tauberbischofsheim. (Entschuldungsstelle: Bezirkssparkasse Tauberbischofsheim).

Josef Mark in Stein am Kocher, Amtsgerichtsbezirk Mosbach. (Entschuldungsstelle: Bad. Landwirtschaftsbank, Bauernbank e. G. m. b. H., Karlsruhe).

Luitpold Nicola in Unglert, Gemeinde Donebach, Amtsgerichtsbezirk Buchen. (Entschuldungsstelle: Badische Landwirtschaftsbank, Bauernbank, e. G. m. b. H., Karlsruhe).

Hermann Ruland und Franziska Riesenacker in Dossenheim. (Entschuldungsstelle: Badische Landwirtschaftsbank, Bauernbank, e.G.m.b.H., Karlsruhe).

Robert Schneider in Hundheim, Amtsgerichtsbezirk Wertheim a. M. (Entschuldungsstelle: Städt. Sparkasse Wertheim a. M.).

Georg Schweickardt und Felizitas, geb. Stephan, in Heidelberg. (Entschuldungsstelle: Deutsche Gartenbau-Kredit AG in Berlin NW 40).

Karl Steinhauser III und Mathilde in Rot, Amtsgerichtsbezirk Wiesloch. (Entschuldungsstelle: Bad. Landwirtschaftsbank, Bauernbank, e. G. m. b. H., Karlsruhe).

Karl Philipp Wilhelm II und Anna, geb. Bartmann, in Schönbrunn, Amtsgerichtsbezirk Eberbach. (Entschuldungsstelle: Bezirkssparkasse Eberbach).

Aufgehobenes Entschuldungsverfahren:

Ludwig Roe in Kupprichhausen, Amtsgerichtsbezirk Boxberg.

Postbezieher!

Abonnementbestellungen müssen

bis zum 25. jeden Monats

bei dem zuständigen Postamt oder Briefträger erneuert werden, da bei späterer Aufgabe Nachgebühren erhoben werden.

MARCHIVUM

Die Bewegung

Die führende Frau gestern und heute

Eines steht fest: Auch bei den Frauen kristallisiert sich allmählich eine vollkommen neue Führerinnenschicht heraus.

Die führenden Schichten bildeten sich doch immerhin aus den sogenannten „gebildeten" Kreisen, zumal im kaiserlichen Deutschland. Sie waren tonangebend und waren sich dessen bewußt. Nur der genoß ein gewisses Ansehen, der ein gewisses Maß an Geistesbildung aufzuweisen hatte oder der, der durch väterliche oder vetterliche Zugkraft es zu Rang und Stellung gebracht hatte. Nicht umsonst sprach man von Menschen zweiten Grades. Auch der Akademiker verfiel in eine solche Betonung seiner „führenden" Schicht, daß er in eine Ueberheblichkeit verfiel, die sich in den vergangenen Jahren rächen sollte. Als Adolf Hitler an die gesamte Nation appellierte, den großen Umschwung herbeizuführen versuchte, als er nach tapferen Männern rief, das Steuer des Reiches herumzuwerfen, da kam aus diesen sogenannten „führenden Schichten" kaum ein Echo. Da wartete man vornehm erzogen und sehr gebildet ab, wie die Dinge eigentlich ihren Lauf nehmen würden. Man blickte herab auf den einfachen Volksgenossen, der nichts zu riskieren hatte. Und wahrlich: Unser Führer wußte, weshalb er sich an die Einfachen im Lande wandte. Die rühmlichen Ausnahmen, die es auch hier gegeben hat, waren aber dann umso wertvoller für die Bewegung.

Das Wort „Freie Bahn dem Tüchtigen" wurde in Hitlers Lager verwirklicht. Wer Herkunft, Bildung, Geld hinter sich lassen konnte, wer „tüchtig" war, Mut und Tatkraft besaß, der fand Arbeit und Betätigung. Dort konnte nur gearbeitet werden mit deutschen Tugenden, deutschen Werten. So entschied das Schicksal selbst, wer zu gebrauchen war und wer nicht. So kam auf leisen Sohlen die Umwertung der Führungsschicht — für die Schlaftrunkenen fast über Nacht —, sie hob sie aus dem Sattel und fegte sie mit eisernen Besen hinweg.

Es kam unser Führer aus dem Volk und wurde zum ersten Diener und Herrscher seines Volkes. Er stellte den „Gebildeten" neben den Arbeiter, neben den einfachen, aber tüchtigen Menschen und hieß ihn seine seelischen Kräfte mit den seinen zu messen. Hie Geist, Bildung, Herkunft, Geld, hie Kraft des Herzens, unverbildetes Denken, erdverwachsenes Empfinden, sicherer Instinkt, Volksverbundenheit, Mut und Treue!

Was sich so unter den Männern herausbildete, das machen auch heute die Frauen mit. In den verflossenen Jahrzehnten war die Frau Führerin, galt als vorbildlich und angesehen, die nicht nur Hausfrau und Mutter war und dieses Gebiet verstand, sondern die mit höherer Schulbildung, Primareife, Studium oder Ausbildung glänzen konnte. Zum mindesten sollte man den Besuch eines Pensionats aufweisen können! Die Bildung wurde aber nicht etwa deswegen angestrebt, um sie in den Dienst der Familie zu stellen oder gar um anderen Frauen damit zu dienen. Nein, man tat es nur, weil es eben zum guten Ton gehörte. Diese übersteigerte Vorbildung der Jugend mußte zu Standesdünkel, Geistesdünkel und Ueberheblichkeit führen, er schuf Frauen, die von vornherein betonten, daß sie etwa in eine Ehe ganz andere Güter brächten als nur eine Wohnungseinrichtung. Nicht selten wurde das bißchen Vermögen verstudiert, mühsam die Einrichtung beschafft und so der Umwelt Reichtum vorgetäuscht, der oft gar nicht bestand.

Für die einfache Frau war die Frau der gebildeten Stände Vorbild und für ihre Kinder wünschte sie, daß sie diesen Ständen näher rückten. So kam es in den Jahren nach dem Kriege, daß die einfache Frau in Samt und Seide ging und sich in ihrer Lebenshaltung ihren Vorbildern anzupassen suchte. Man trug allzu oft die Nase zu hoch und war mehr eingebildet als gebildet. Denn wo sich Geistesbildung nicht mit Herzensbildung paart, da siegt die Aeußerlichkeit, die Form. Man machte eben in der Erziehung von gestern den ungeheueren Fehler, daß man auf die äußere Erziehung zu großen Wert legte und die innere Erziehung und seelischen Werte vernachlässigte.

Darum war die gebildete Frau zu einem hohen Prozentsatz auch nicht da, als es galt, auch auf dem Gebiet der Frau das Steuer ganz energisch herumzuwerfen. Zunächst fand sich nur eine Handvoll Frauen, die in ungezählten Versammlungen die Frau politisch wachrüttelten und sie den Einflüssen der Demokratie und des Zentrums entrissen. Damit aber nicht genug. Es ging eine gewisse Kraft von ihnen aus, deren Quellen die anderen nicht kannten. Ein Funke sprang auf die Zuhörerinnen über, der sie einmal — bei vielen instinktmäßig — dem großen Wollen Hitlers zuführte und in ihnen die Ahnung erweckte, daß diese mutigen Frauen den Typ der Zukunft verkörperten. Ihr Mut, ihre Entschlußkraft, ihre ungeheueren persönlichen Opfer an Zeit, Geld und Bequemlichkeit, ja an Familienglück, gaben die Möglichkeit der seelischen Umgestaltung der Frau.

Ihnen schloß sich ein zweiter Kreis an. Das waren diejenigen Frauen, die sich offen zum Nationalsozialismus bekannten und für ihn arbeiteten. Aber was hieß das nach vor dem Jahre 1933? Das hieß: Die einmal gewonnene Ueberzeugung von der Richtigkeit der nationalsozialistischen Sache bzw. der Frauenschaft nach außen hin und nach allen Richtungen überzeugend zu vertreten. Und diese Ueberzeugung vertreten hieß allen Angriffen ausgesetzt zu sein! Da half keine Bildung, keine Erziehung, keine Herkunft, keine Stellung, die Angriffe waren da und es hieß ihnen parieren! Da war kein Raum für Geistes- oder Standesdünkel, da hieß es einfach: sich aus vollem Herzen heraus zu bekennen oder wegzubleiben.

Wer sich aber zur Bewegung bekannte, gleich wohin er gehörte, der konnte heben, tragen und schaffen und tat es freudig, weil er mußte, bis sich aus Schutt und Trümmern ein längst vergessenes Pflänzlein hervorschob:

das deutsche Frauengemüt.

Wenige sind es gewesen, aber die wenigen haben es geschafft. Es finden sich immer mehr und mehr Frauen und meist aus den unteren Schichten, die die Kraft aufbringen und die Herzen haben, ihre Schultern unterzuschieben und aus dem Sattel zu werfen, was nicht mehr in unsere Zeit paßt.

Brauchbar aber sind die, die vermöge ihrer inneren Kraft andere zu erfassen vermögen, um sie den Quellen echten Frauentums zuzuführen.

Thekla Bartholomä.

Beamtentum und Volksgemeinschaft

Der Umsturz des Jahres 1918 und die durch den verlorenen Krieg immer mehr um sich greifende Verarmung des Volkes, die zuletzt zu einer direkten Notlage weitester Schichten führte, brachte einen wachsenden Widerstand, ja sogar Haß gegen den Teil des Volkes, der sich in einer relativ gesicherten Lage befand, gegen das Berufsbeamtentum. Es wäre ein leichtes gewesen, bei einer einheitlichen Führung des Beamtentums und sicherer Erkenntnis der Lage durch die Regierung, dieser fortschreitenden Entfremdung Halt zu gebieten. Aber nichts geschah. Gerade an den Stellen, wo die Not des Volksgenossen am stärksten an den Beamten herantrat, wie Wohlfahrtsämter, Arbeitsämter und Finanzämter, gerade da versagte der Kontakt, und die Verbitterung wuchs. Auch nach der nationalsozialistischen Revolution standen weite Kreise des Beamtentums der Entwicklung der Dinge teilweise hilflos, teilweise reaktionär feindlich gegenüber. Erst nachdem eine einheitliche Führung auch das Berufsbeamtentum fest zusammengeschlossen hatte, begann man nach neuen Wegen zu suchen, das verlorene Vertrauen wieder zu gewinnen.

Eine der stärksten Ursachen für das mangelnde Vertrauen zwischen Beamtenschaft und übrigen Volksgenossen war die Abkapselung des Beamten.

Der Beamtenstand war in den ganzen Jahren nie lebensnah, nie im Volke verwurzelt, die Arbeit des Beamten oft dem andern Volksteil fremd, unbekannt und daher nicht verstanden. Man verstand unter dem Leben eines Beamten ein gesichertes Dasein mit wenig, aber durch übermäßige Bürokratie aufgebauschte Arbeit, mit geruhiger Versorgung im Alter, kurz eine gesicherte Lage, die nach Ansicht weitester Kreise durch nichts gerechtfertigt war. Gerade dadurch, daß die Tätigkeit des Beamten der großen Menge unsichtbar blieb oder, wo sie sichtbar wurde, entweder durch Schalterfenster oder durch Gesetze, die wiederum der Masse teils unbekannt, teils unverständlich waren, eingeengt wurde, blieb der Beamte für sich oder wurde geradezu als Volksfeind betrachtet.

Daß es unbedingt notwendig ist, daß ein Volk gerade dem Teil des Volkskörpers, der ausführendes Organ der Staatsgewalt in allen ihren Teilen ist, unbedingtes Vertrauen entgegenbringen muß, liegt auf der Hand.

Der Gedanke der restlosen Eingliederung und vollkommenen Einpassung des Beamten in den Volkskörper hat seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus einen ungeheueren Auftrieb erfahren

und wird mit der eisernen Konsequenz, mit der der nationalsozialistische Staat seine Ideenwelt durchzusetzen pflegt, im Rahmen der nationalsozialistischen Erziehungsarbeit durch die dazu berufenen Organe der NSDAP durchgeführt.

Soll der Volksgenosse aber das verlorene Vertrauen zu dem Beamtenstand wiedergewinnen, muß er vor allen Dingen auch zu der Auffassung gelangen, daß

die Arbeit des Beamten restloser Dienst an der Volksgemeinschaft, am Volksganzen

ist, wie andererseits der Beamte durch nationalsozialistische Schulung dahin gelangen muß, aus den Vorrechten seines Berufes nur ein erhöhtes Maß von Verantwortung, von Tätigkeit und Hilfsbereitschaft dem nichtbeamteten Volksgenossen gegenüber zu ziehen.

Wenn jetzt die Tagespresse mehr und mehr dazu übergeht, auch dem Beamten und seiner Tätigkeit in ihren Spalten Raum zu gewähren, so ist das ein großer Schritt vorwärts auf dem Wege der Verständigung zwischen Beamtenschaft und den übrigen Volksgenossen. Sind erst einmal die Vorurteile einer überlebten Zeit verschwunden, hat sich die Gewißheit durchgesetzt, daß auch der Beamte nur ein Glied in der großen Arbeitsgemeinschaft des Volkes ist, dann wird auch das Vertrauen herrschen, das zu einer ersprießlichen Arbeit unbedingt notwendig ist. Wenn daher aus den mannigfachsten Gebieten des Beamtentums einmal aufklärend durch die Presse, die dazu in erster Linie berufen ist, gewirkt wird,

dann ist dies nur ein Werben um Verständnis für eine Tätigkeit, die Dienst am Volke in letzter Vollendung sein soll.

Prof. Dr. Stein spricht zur Ogru Neckarstadt-Ost

Die Ortsgruppe Neckarstadt-Ost der NSDAP veranstaltete im Saale der „Flora" ihren 6. Schulungsabend. Pg. Prof. Dr. Stein, Kanzler an der Universität Heidelberg, verstand mit seinem Vortrag „Die Rasse als Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung" die Parteigenossen restlos zu begeistern. Der Redner führte etwa folgendes aus:

Wenn auch Kriege und Seuchen fruchtbares Land verwüsten und Millionen von Menschen vernichten können, so vermögen sie doch nicht ein Volk völlig auszulöschen. Denn eines geht dabei nicht verloren, das ist die Rasse. Jeder einzelne Mensch ist mit seiner Rasse schicksalhaft verbunden und holt aus dieser Bindung seine Kraft. Dieser Kraftstrom aber läßt nach und versiegt schließlich bei der Mischung einander fremdartiger Rassen. Die Folge davon ist eine allmähliche Zersetzung des Einzelmenschen und damit auch der Familie und des ganzen Volkes. Die Erbkrankheiten beschleunigen den Untergang.

Unser deutsches Volk wurde vor diesem Schicksal bewahrt durch unseren genialen Führer Adolf Hitler. Er erkannte die Wurzel allen Uebels und nahm den Kampf gegen die Erbkrankheiten und gegen die Vermischung mit fremdartigen Rassen folgerichtig und unerbittlich auf. Wir alle müssen Mithelfer bei dieser großen Reinigung sein; wir müssen selbst alles Morsche und Faule von uns abwerfen und wieder die alten deutschen Tugenden pflegen: Hingabe an das Ideale, Glaube und Vertrauen auf das Wahre, Gefolgschaft und Treue dem Führer, Tapferkeit und Ehre, damit jeder von uns sagen kann:

„Ich bin stolz ein Deutscher zu sein".

Werbewoche der Thüringenschau

Ein Kunsttöpfer aus Bürgel in Thüringen gibt den Besuchern der Ausstellung „Werbewoche Heim- und Handwerkskunst" im Thüringenhaus in Berlin eine Probe seines handwerklichen Könnens

Mit Adolf Hitler an die Macht

Pg. Pertl spricht zur Ortsgruppe Schwetzingervorstadt

Am letzten Schulungsabend der Ortsgruppe Schwetzingervorstadt der NSDAP sprach Pg. Pertl über den „Kampf Adolf Hitlers um die politische Macht".

Pg. Pertl, ein alter SA-Kämpfer, schilderte zunächst die Vorbedingungen für die Entstehung des Nationalsozialismus und gab dann ein Lebensbild des Führers von den Tagen seiner Kindheit bis zur Gegenwart; er brachte Gesichtspunkte zur Charakterisierung des Führers, die für manchen der Hörer völlig neu waren, und durchflocht seine Ausführungen mit interessanten Stellen aus Hitlers „Mein Kampf".

Seit 1921 Mitglied und Jahre hindurch in München ansässig, hat Pg. Pertl alle wichtigen Ereignisse, wie die ersten großen Versammlungen, die Fahrt der SA zum Deutschen Tag nach Koburg, den 9. November an der Feldherrnhalle, miterlebt. Er gab aus seinen Erinnerungen ein anschauliches, fesselndes Bild der damaligen Ereignisse und späteren wichtigen Etappen der Bewegung, für das die zahlreich erschienenen Mitglieder am Schlusse seiner etwa zweistündigen Ausführungen durch reichen Beifall dankten.

Der BdM Wallstadt wirbt

Der BdM Mannheim-Wallstadt veranstaltete im Lokal „Zum Pflug" einen gut besuchten Werbeabend, der unter Leitung der rührigen BdM-Führerin Wilma Reimuth allen Besuchern von den Aufgaben und dem Wesen des BdM in künstlerischer Form durch ein mit vielem Fleiß aufgestelltes Programm ein eindrucksvolles Bild gab.

Nach dem Begrüßungsgedicht „Deutsche Jugend" ergriff der Ortsgruppenleiter Pg. Weickum das Wort zu einer Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß das Dritte Reich in der Erziehung der Jugend zu echten Nationalsozialisten seine vornehmste Aufgabe erblicke und immer in treuer Verbundenheit mit ihren Reihen bleiben werde. Die Jungmädels, die dereinst als deutsche Frauen unseres Landes Geschicke mitbestimmen, sollen im BdM zu den Tugenden der Kameradschaftlichkeit, der Gesittung und der Einreihung in die große Volksgemeinschaft angehalten werden und hier freudig an der Neugestaltung unseres Reiches mithelfen.

Nach der mit großem Beifall aufgenommenen Ansprache ließen nun die Mädels in bunter Reihenfolge ihr künstlerisches Programm an uns vorüberziehen. Die Lieder, die ihre jungen Stimmen erschallen ließen, verrieten frischen Rhythmus und stark empfundenes Miterleben mit dem Geschehen unserer neuen Zeit. Das Theaterstück „Ein deutsches Mädchen", ein vaterländisches Zeitbild aus den Befreiungskriegen, war von den Mädeln richtig erfaßt, und man merkte es ihrem Spielen an, daß sie des tiefen nationalen Sinnes ihrer Rollen sich sehr wohl bewußt waren. Margarete Büttner trug in launiger Weise ein Pfälzer Gedicht vor und ebenfalls erfreute Hilde Walter mit dem Gedicht „Deutschland muß leben" durch warme Empfindung und sicheren Vortrag. Reizend und so recht in die schöne Maienzeit passend, nahmen sich die Reigenvorführungen der Mädels aus, die selbst in des Lebens Mai stehend, ihn im lichten Blond und Blau anmutig versinnbildlichten. Der Schwank: „O diese Backfische" fand lebhaften Beifall und löste bei jung und alt größte Heiterkeit aus.

Die Ortsgruppe der NSDAP Wallstadt hielt in der Zelle V Straßenheim eine

Zellenversammlung

ab, und zwar in dem Speisesaal der Dr. Frankschen Gutsverwaltung.

Der Zellenwart für Straßenheim Pg. Robert Haug eröffnete die Versammlung und begrüßte den Redner des Abends, Ortsgruppenleiter Pg. Karl Weickum aus Mannheim.

Ortsgruppenleiter Pg. Weickum sprach zu den Versammelten ausführlich über „Die Entstehung und den Werdegang des Nationalsozialismus in Baden". Es war eine wahre Lust, in die Augen der Zuhörer zu schauen, die — trotz der mühsamen Landarbeit, welche sie tagsüber verrichten — voll begeisterter Aufmerksamkeit den Worten des Pg. Weickum lauschten, zumal er es verstand, die Anwesenden durch seine Ausführungen zu fesseln. Seine Mahnworte, dem Nationalsozialismus seine ganze Kraft, sein ganzes Können und vor allem sein ganzes Vertrauen entgegenzubringen und zu widmen, um das deutsche Volk wieder aufwärts zu führen, werden bei den Straßenheimer Volksgenossen nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen sein.

Pg. Haug dankte im Namen aller Anwesenden dem Ortsgruppenleiter Karl Weickum für seine schlichten, aber echt von Herzen kommenden Worte und erwähnte noch, daß er es sich trotz seiner vielen Arbeit nicht hat nehmen lassen, auch einmal in der Zelle V in Straßenheim zu seinen Volksgenossen zu sprechen.

MARCHIVUM

Arbeiter und Nation

Beilage für Arbeiterfragen und Sozialismus

Die geistige Eroberung der deutschen Arbeiterschaft / Von Rudolf Reissig

In den ersten Tagen des Monats Mai jährt sich die Stunde, da die siegreiche Bewegung Adolf Hitlers auch die Führung der deutschen Gewerkschaften aller Richtungen übernahm. Die Tatsache, daß praktisch am 2. Mai nur die ehemaligen marxistischen Gewerkschaften übernommen wurden, schließt nicht aus, daß der Nationalsozialismus auch die Führung aller Gewerkschaften übernahm.

Mit dem Augenblick der Uebernahme der Führung der freien Gewerkschaften hörte ganz von selbst auch jedes geistige Eigenleben der anderen Verbände auf. Es braucht wohl kaum noch besonders betont zu werden, daß mit dem gleichen Augenblick auch eine ganz radikale Kursänderung einsetzte. Der Nationalsozialismus hat die Führung selbstverständlich nicht übernommen, um Klassenkampforganisationen das Leben zu erhalten, sondern um aus ihnen nationalsozialistische Organisationen zu formen, die die Idee und den Staat Adolf Hitlers freudig bejahen und bereit sind, ihm zu dienen.

In den knappen zwölf Monaten sind die geistigen Grundlagen der „stärksten und gefestigtsten Klassenkampforganisationen des internationalen Proletariats" völlig überwunden worden, sie bestehen nicht mehr. An ihrer Stelle lebt und wächst jetzt die gewaltigste nationale Organisation, die es je gegeben hat,

die Deutsche Arbeitsfront, als sozialistische Opfer- und Tatgemeinschaft aller schaffenden deutschen Menschen.

Daß das in einem knappen Jahre gelungen ist, wird noch kommenden Geschlechtern als ein Wunder erscheinen. Erst recht ist es für unsere Generation eine Frage, auf die es bestimmt keine erschöpfende Antwort gibt.

Wer es sich leicht machen will, der neigt zu der Ansicht, daß sich die deutsche Arbeiterschaft willen- und widerstandslos hat von der neuen Idee einnehmen lassen, weil sie den Bankrott ihrer alten Ideale als Katastrophe erleben mußte. Daß dem aber nicht so war, haben diejenigen, die in den Verbänden der Arbeitsfront und in den Betriebszellen um den Arbeiter ringen mußten, mit aller Deutlichkeit erfahren.

Wohl hatte es rein äußerlich den Anschein, als ob die Arbeiterschaft sich willenlos gefangen gab und alles das gegeben hinnahm, was ihnen der Nationalsozialismus vorsetzte.

In Wirklichkeit aber hatten die Kämpfer in den Verbänden und in den Betrieben eine gewaltige Arbeit zu leisten.

Es galt für sie, nach der äußeren Gleichschaltung, die deutsche Arbeiterschaft auch innerlich zu erfassen und für den Nationalsozialismus zu gewinnen. Aber das wäre ihnen zweifellos nicht möglich gewesen, wenn sie dabei nicht Bundesgenossen gehabt hätten. Der mächtigste und erfolgreichste war zweifellos die nationalsozialistische Regierung und ihre Tat.

Die Arbeiterschaft lernte erkennen, daß alles Gerede von den „Arbeiter"verrätern, von den „Steigbügelhaltern" der Reaktion, die die Nationalsozialisten nach der Meinung der alten Arbeiterführer sein sollten, Lug und Trug war. Die jahrelange Hetze gegen die nationalsozialistische Bewegung entpuppte sich als der schamloseste Schwindel, der jemals im politischen Kampfe angewendet worden ist.

Mit einem Schlage wurde damals, vor einem Jahr, die gesamte, außer allem Zweifel einflußreiche — sogenannte „Arbeiterpresse" stillgelegt. Hunderttausende, ja Millionen von parteimäßig marxistisch erfaßten Arbeitern und solchen, die bedingungslose Mitläufer marxistischer Ideen waren, wurde mit diesem Schlage die Informationsquelle genommen. Es steht über jedem Zweifel, daß das eine staatspolitische Notwendigkeit allererster Ordnung war.

Aber gleichzeitig wurde damit eine in mancher Hinsicht gefahrvolle Situation heraufbeschworen, indem Hunderttausende von Menschen, die sowohl gegen die nationalsozialistische Bewegung, als erst recht gegen den nationalsozialistischen Staat eingestellt waren, jetzt ohne Kontakt mit den Ereignissen blieben. Das in unserer Zeit unentbehrliche Bindeglied Presse war für den Augenblick wenigstens für diese Massen unwirksam.

Wohl gelang es in der Folgezeit der nationalsozialistischen und auch der bürgerlichen Presse, sich ein Großteil der ehemaligen Leser der marxistischen Presse heranzuziehen. Die Auflagenziffern der deutschen Presse in den letzten Monaten des vergangenen Jahres und auch die in diesem Jahre, die in den letzten Wochen bekanntgeworden sind, bezeugen aber mit aller Deutlichkeit, daß das anfangs nur sehr spärlich gelang, und auch heute noch nicht alle Leser der ehemaligen marxistischen Blätter wieder eine Tageszeitung halten.

Wenn es aber trotzdem gelungen ist, die Arbeiterschaft allmählich für den Nationalsozialismus zu gewinnen, wenn es gelungen ist, die deutsche Arbeiterschaft von der Ideologie des Klassenkampfes zum freudigen Bejahen des Betriebs- und Volksgemeinschaftsgedankens hinzuführen, dann war das im wesentlichen mit das Verdienst der Presse der Deutschen Arbeitsfront. Es ist in keiner Weise übertrieben, wenn behauptet wird, daß diese Presse, die Verbandsorgane der Berufsverbände der Deutschen Arbeitsfront, den Kampf um die geistige Gewinnung der deutschen Arbeiterschaft mit ungeahntem Erfolge geführt und gewonnen haben.

Zweifellos bildeten die Verbandsblätter der deutschen Gewerkschaften schon vor der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus eine scharfe Waffe, die aber vielerorts übersehen wurde. Die Bedeutung sofort erkannt zu haben, war für den Nationalsozialismus ein großes Plus für die Befestigung der Macht im Staate.

Dreizehnmillionenfach (heute ist die Auflage auf über 20 Millionen gestiegen) ging mit diesen Blättern im vergangenen Jahre Woche für Woche nationalsozialistischer Geist, nationalsozialistisches Gedankengut in die deutschen Arbeiterhäuser. Auch wenn man annehmen will, daß diese Zeitungen und Zeitschriften im Anfang höchst ungebetene Gäste in den Arbeiterfamilien waren, daß sie nur widerwillig und widerstrebend gelesen wurden, so ändert das nichts an der Tatsache, daß sie geliefert wurden, ohne das Zutun des einzelnen, und daß sie schließlich auch gelesen wurden.

Jeder Arbeiter war sich dessen bewußt, daß er Nachteile zu erwarten haben könnte, wenn er seine Verbandszeitung, sein Berufsorgan nicht liest. Auch das soll nicht übersehen werden, daß es ja bestimmt nicht der schlechteste Teil der Arbeiterschaft war, der in den Gewerkschaften organisiert war, und der jetzt die nationalsozialistische Verbandspresse las.

Doch nicht nur in weltanschaulicher Hinsicht hat diese Presse etwas ganz Außerordentliches geleistet, nämlich die deutsche Arbeiterschaft für die Ideen Adolf Hitlers zu gewinnen, sondern sie hat auch überragend dazu beigetragen, das neue Berufsethos, ohne das der Aufbau der nationalsozialistischen Wirtschaft undenkbar ist, zu verkünden und der Arbeiterschaft nahezubringen. Diese Aufgabe wurde nicht nur von der offiziellen Verbandspresse, sondern auch von den Fachblättern, die für die Berufsschulung von den verschiedensten Verbänden herausgegeben werden, hervorragend erfüllt.

Es mag eine besondere Anerkennung und Genugtuung für die auf diesen Gebieten tätig gewesenen und noch heute tätigen Parteigenossen sein, daß die Bedeutung der Presse der Deutschen Arbeitsfront durch die Bildung des Amtes für Fach- und Berufspresse in der Deutschen Arbeitsfront besonders unterstrichen wird. Durch diese Gründung, die besonders eine straffe Zusammenfassung zur bestmöglichen Erfüllung dieser Aufgaben zum Ziele hat, wird besonders auch das Verdienst des bisherigen Leiters des Presse- und Propagandaamts der Deutschen Arbeitsfront, des Pg. Biallas, der nunmehr diesem Amt vorsteht, anerkannt.

Pg. Biallas hat von Anfang an von der Gleichschaltung der Gewerkschaften bis heute, führend an der Umgestaltung der alten Gewerkschaftspresse und an dem Aufbau der Presse der Deutschen Arbeitsfront gearbeitet.

Die Betreuung des Pg. Biallas mit dem neuen Amte ist auch eine Gewähr dafür, daß die Bedeutung der Fachpresse der Deutschen Arbeitsfront nach wie vor überall anerkannt wird.

Allerdings wird es notwendig sein, daß in diesem Amt die gesamte Fachpresse, die sich die Berufsschulung deutscher schaffender Menschen zum Ziele gesetzt hat, von hier aus ihre großen Richtlinien empfängt. Nur durch straffste Führung kann auch hier erreicht werden, daß der Erfolg in jeder Hinsicht der Absicht entspricht: Deutschland durch Qualitätsarbeit wieder Weltgeltung zu verschaffen.

Arbeit und Boden

Das nationalsozialistische Aufbauwerk kann nur gelingen, wenn die von der Reichsregierung erlassenen Maßnahmen so ausgewertet werden, daß die beabsichtigten organischen Wirkungen nicht durch irgendwelche einseitige Ausnutzung verhindert werden.

Arbeit und Boden stehen im Mittelpunkt der vom Führer für den ersten Abschnitt der nationalsozialistischen Aufbauarbeit gesteckten Ziele. Für beide Aufgabengebiete ist es notwendig, alle im letzten Jahre eingeleiteten Maßnahmen aufeinander abzustimmen und zur organischen Auswirkung zu bringen. Es darf nicht geschehen, daß die durch die zielbewußte Wirtschaftspolitik auf zahlreichen Gebieten geschaffenen Entwicklungsmöglichkeiten aus eigennützigen Gründen so ausgenutzt werden, daß schließlich unvorhergesehene Wirkungen die erhofften Erfolge verhindern. Dies gilt

für Arbeiter und Bauern ebenso wie für Industrie und Gewerbe.

Der Bauer darf nicht durch ungesunde Ausdehnung der durch die Reichsnährstandsgesetzgebung zunächst besonders gepflegten Betriebszweige von vornherein jede innere Marktordnung zum Scheitern bringen. Der Arbeiter wird bei der Befriedigung seiner Lebensbedürfnisse in erster Linie die auf der heimatlichen Scholle gewonnenen Lebensmittel berücksichtigen. Die Industrie, die durch die Konjunkturbelebung Bedarf an Arbeitskräften hat, wird diese aus den Gebieten der größten Arbeitslosigkeit, nicht aber vom Lande nehmen, und der gewerbliche Mittelstand wird durch eine gerechte Preisbildung und Vermeidung von durch die Konjunkturbelebung vielleicht möglichen Preiserhöhungen zur weiteren Wirtschaftsbelebung beitragen.

Das ist jedenfalls die Absicht der nationalsozialistischen Führung in Staat und Wirtschaft. Wenn es im praktischen Wirtschaftsleben noch hier und da anders aussieht, so werden gesetzliche Maßnahmen zur Beseitigung festgestellter Mißstände beitragen.

Ebenso wichtig wie gesetzliche Maßnahmen ist aber der Wille jedes einzelnen Volksgenossen, nach seinen Kräften an dem großen Werk des Führers mitzuarbeiten. Dazu gehört, daß alles getan wird, um die Landflucht zu beseitigen. Die Gefahr der Landflucht war stets besonders groß, wenn die Konjunktur in der Industrie günstig war. Auch die Konjunkturbelebung der letzten Monate hatte wieder dazu geführt, daß der Arbeitsbedarf auf dem Lande nicht mehr voll gedeckt werden konnte, während in den Städten noch immer Arbeitslose vorhanden waren.

Schon vor einiger Zeit haben die verantwortlichen Stellen die Anweisung an die Industrie gegeben, in Zukunft keine Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft mehr einzustellen, sondern in erster Linie auf die arbeitslosen Industriearbeiter zurückzugreifen.

Der nationalsozialistische Staat verläßt sich aber nicht allein auf die Wirkung derartiger Mahnungen, weil diese erfahrungsgemäß nicht immer zum Ziele führen.

Deshalb hat das Reichskabinett am 15. Mai das Gesetz zur Regelung des Arbeitseinsatzes erlassen.

Das Gesetz verfolgt den doppelten Zweck, den Kampf gegen die Arbeitslosigkeit in den Städten weiterzuführen, andererseits aber gleichzeitig die Landflucht, die diesen Kampf auf die Dauer illusorisch machen würde, einzudämmen. Der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hat deshalb die notwendigen Vollmachten erhalten, die er auch auf die nachgeordneten Stellen der Reichsanstalt übertragen kann.

Danach dürfen Personen, die in der Landwirtschaft tätig sind oder in den letzten drei Jahren vor Inkrafttreten der Anordnung tätig waren, in nichtlandwirtschaftlichen Betrieben und für nichtlandwirtschaftliche Arbeiten nur mit seiner Zustimmung eingestellt werden.

Für das laufende Jahr 1934, in welchem sich bereits ein Mangel von rund 100 000 landwirtschaftlichen Arbeitskräften herausgestellt hat, ist vorgesehen, daß Unternehmer von nichtlandwirtschaftlichen Betrieben verpflichtet sind, Arbeiter oder Angestellte zu entlassen, die in den letzten drei Jahren in der Landwirtschaft tätig waren. Hiervon sollen insbesondere diejenigen Arbeitskräfte erfaßt werden, die in der genannten Zeit von der Landwirtschaft in die Stadt angewandert sind.

Dieses Gesetz bricht in entscheidender Form mit dem liberalistischen Grundsatz, daß jeder Volksgenosse ohne Rücksicht auf das Gesamtwohl Konjunkturvorteilen nachzujagen berechtigt wäre. Es wird dazu beitragen, die Heimat- und Berufsverbundenheit wiederzuschaffen, die unter der Herrschaft falsch verstandener Freiheitsbegriffe weitgehend verlorengegangen war. Den Bauern und Landwirten erwächst daraus die Pflicht, alles daran zu setzen, um die Rückgewinnung auf das Land durch geeignete Maßnahmen zu fördern.

Soweit dies durch Verbesserung oder Neubau von Wohnungen und die Schaffung der Neuzeit entsprechender Einrichtungen auf kulturellem und hygienischem Gebiete geschehen kann, wird dadurch gleichzeitig ein weiterer Antrieb für den Fortgang der Arbeitsschlacht auf dem Lande geschaffen.

So fügt sich auch diese Maßnahme in den Rahmen des nationalsozialistischen Aufbaues, der in erster Linie vom Arbeiter und Bauern getragen wird.

K. H.

Marxistische Freizeitgestaltung

Von Werner Bunk

Das berühmte Wort der marxistischen Führer, „daß Wissen Macht bedeute", wurde in der Wirklichkeit so verstanden, daß das Kennen politischer Bücher und Zeitschriften und das Wissen aus den politischen Lehrkursen und Diskussionsabenden die Vorbedingungen für die Erlangung der politischen Macht seien.

Wenn überhaupt Versuche der Sozialdemokraten und der Gewerkschaften auf eine nützliche Ausgestaltung der Freizeit zum Ausgleich für den harten Lebenskampf des Alltags gedacht waren, so wurden sie jedenfalls im Verlaufe der Jahre immer mehr und mehr nicht zu einer zweckdienlichen und fördernden Sache des deutschen Volkes, sondern zu einer reinen Parteiangelegenheit herabgewürdigt.

Jede Veranstaltung der Gewerkschaften, auf welchem Gebiete es auch immer gewesen sein mag, wurde letzten Endes zu parteipolitischer Werbung ausgewertet. Man benutzte die Freizeit der schaffenden Menschen nicht, um sie in einer Volksgemeinschaft einander näherzubringen, nicht um ihnen die kulturellen Güter der Nation zu erschließen, nicht um ihnen Zerstreuung und Anregung und die Lebensspannkraft für ihre tägliche Arbeit zurückzugeben, sondern um aus den Mitgliedern der Parteien und Gewerkschaften fanatische Klassenkämpfer und Vorkämpfer für die sogenannte „Diktatur der Arbeiterklasse" zu erziehen.

Solche Versuche einer Freizeitausgestaltung mußten daher von vornherein zu sachlichem Mißerfolge führen, um so mehr als naturnotwendig sich der Kreis der Personen, die für die Ausgestaltung der Freizeit in Betracht kamen, nur Teile des ganzen Volkes ausmachten, und weil außerdem die parteipolitische Tendenz einer so gearteten Feierabendausgestaltung mit den natürlichen Bedürfnissen und Lebensbedingungen des deutschen Volkes gar nicht im Einklang stehen konnte.

Während die Versuche der Marxisten und der Gewerkschaften keine erfolgreiche und segenbringende und nützliche Ausgestaltung der Freizeit darstellten, unternahmen große Teile des deutschen Volkes von sich aus das Unterfangen, dem schaffenden Menschen während des Feierabends Erholung und Zerstreuung und einen natürlichen Ausgleich zu verschaffen.

Die Arbeiter, die von sich aus das Bedürfnis nach einem anregenden und unterhaltenden Feierabend in sich trugen, gründeten Vereine und Gruppen, in denen sich eine Art geselligen Zusammenlebens abspielte. Diese Vereine betätigten sich auf den verschiedensten Gebieten; so entstanden unzählige Arbeitersportvereine, Arbeitersparvereine, Kegel-, Wander- und Gesangvereine, Skatrunden und Stammtische, Mandolinenklubs usw. Hier in diesen Vereinen fanden tatsächlich die Arbeiter nach den anstrengenden Mühen des Alltags eine gewisse Erholung, und so schufen sie sich selbst einen, wenn auch unzulänglichen Ausgleich, der von Rechts wegen durch den Staat hätte geschaffen werden müssen.

Im großen gesehen aber waren das alles nur untaugliche Unternehmungen, durch die das Volksganze niemals in dem erforderlichen Ausmaße und in zweckdienlicher Art gefördert werden konnte. Denn einmal fand die Betätigung des einzelnen Menschen immer nur in einer Richtung seine Auswirkung.

Diese durch solche Freizeitgestaltung bedingte einseitige Förderung konnte allenfalls zu einer gewissen Zerstreuung und Erholung, niemals aber zu dem notwendigen Ausgleich und niemals zur Erreichung des Zieles führen, das letzten Endes mit der Ausgestaltung des Feierabends und mit seinen Einrichtungen bezweckt werden soll und muß. Vor allen Dingen konnten sich aber die Betätigungen dieser Vereine nicht voll auswirken, weil ihnen die Mittel und die Unterstützung durch den Staat nicht zur Verfügung standen, die sie notwendig brauchten, um die Wege zu größerer Ausbreitung und Wirksamkeit gangbar zu machen.

Schließlich wurde auch eine große Anzahl dieser Vereine nichts anderes als Anhängsel der politischen Parteien, und auch hier wurde dann als Hauptzweck die parteipolitische Werbung und Aufklärung betrieben. Weiterhin führten diese Vereinsbildungen nicht zu einer Zusammenarbeit und zu einem Näherkommen der Volksgenossen, wie es in einer Volksgemeinschaft wünschenswert erscheint; denn es ist eine bekannte Tatsache, daß die Vereine in einem gegenseitigen ständigen Wettbewerb zueinander standen, der schließlich dazu führte, daß sie sich mit Mißgunst befehdeten und einander gehässig den Rang abzulaufen versuchten.

Sie verursachten mit ihrem Vorhandensein und ihrem Treiben letzten Endes nur eine weitere Zersplitterung des deutschen Volkes, unterhöhlten seine völkische Einheit, verstärkten den Klassenkampfgedanken und vertieften den Kastengeist und Standesdünkel. Dem Arbeiterverein stand zumeist in bitterer Feindschaft der bürgerliche Verein gegenüber, und die Klüftung, die durch das ganze Volk ging, fand auch in seinem Vereinsleben den nachdrücklichsten Niederschlag.

MARCHIVUM

66. Fortsetzung

„Und womit wollen Sie gegen Schottland Krieg führen?" erkundigt sich Fairfax mit feindseliger Ironie.

„Mit meinem Namen", erwidert Cromwell voll gefährlicher Artigkeit, „da Sie den Ihren verweigern."

Fairfax wird rot.

„Sie werden begreifen, daß ich nicht gegen den Sohn Krieg führen kann, da ich die Tötung des Vaters mißbillige."

„Das zu begreifen", gibt Cromwell hitzig zurück, „fällt mir schwer, da es gegen England geht."

„Die Rechtslage", mengt sich Whitelocke pedantisch in die Aussprache, „ist folgende: Der Sohn Karl Stuarts hat mit Zustimmung der schottischen Königspartei den Titel eines Königs von Schottland angenommen und beansprucht auch den eines Königs von England."

„Vom legitimen Standpunkt mit Recht", wendet Vane ein.

„Geben Sie acht, Henry", fährt Cromwell ungeduldig dazwischen, „daß Ihnen der legitime Standpunkt, wenn er durchdringt, nicht den Kopf vor die Füße legt! — Legitim! Was!" ereifert er sich. „Ich bin auch legitim! Ich habe vom englischen Volk und Parlament — senatus populusque Angelise — den Auftrag, des jungen Stuart Ansprüchen entgegenzutreten. Kein römischer Feldherr ist mit größerer Autorität ausgezogen, ein Usurpator zu bekämpfen!"

„Aber Fairfax hat recht", kehrt Skippon zum Ausgangspunkt zurück. „Wo nehmen Sie die Soldaten her, daß Sie die Ihren in Irland gelassen haben?"

„Aus meinem Land", entgegnet Cromwell, „wie der Prätendent die seinigen aus dem seinen." Er sieht rundum. „Ist das nicht ehrliches Spiel? Hier Cromwell — dort der junge Stuart; beide vorderhand Mann gegen Mann; jeder muß sich erst die Armee schaffen, mit der er den andern besiegen kann. Nie war ein Kampf so offen wie dieser."

Vane zieht eine spöttische Grimasse.

„An offenem Kampfe fehlt es uns wohl überhaupt nicht", bemerkt er. „Rupert macht Ihrem Robert Blake schön zu schaffen."

„Lieber Henry", antwortet Cromwell kalt, „wenn Sie an Blakes Stelle das Flottenkommando bekommen hätten, so würde Rupert Ihnen ebensoviel zu schaffen machen. Vergessen Sie nicht, daß wir nicht allein gegen die paar elenden Piratenschiffe Ruperts, daß wir gegen Portugals mehr als zweifelhafte Neutralität mitzukämpfen haben."

„Und wer ist schuld an Portugals Haltung?" schlägt Vane zornig zurück.

„Und wer", sekundiert Fairfax, „an der Feindseligkeit Hollands und Spaniens? Hat die Ermordung unserer Gesandten im Haag und in Madrid Sühne gefunden? Wagt England diese Sühne auch nur zu fordern? Täuschen wir uns nicht darüber: wir sind rechtlos, ganz Europa sieht uns für ein Rudel tollgewordener Bluthunde an, die mit dem Knüppel zu erschlagen ein gottgefälliges Werk ist; aber wer, frage ich, ist schuld, daß Europa so denkt? Wer ist schuld, daß unser Land aus der Reihe der zivilisierten Nationen gestrichen wurde?"

„Ich!" ruft Cromwell wild. „Wenn sonst keiner die Verantwortung übernehmen will, ich! Wir bauen ein neues England, ihr Herren, ich sage es euch, falls ihr's noch nicht wissen solltet; da muß man schon den Mut haben, in Europa unpopulär zu werden!" Seine Augen funkeln, in das tote Schweigen, das seinem Ausbruch folgt, fallen seine Worte wie Hammerschläge: „Schuld — nicht schuld — euch ist nur wohl, wenn ihr Standpunkte einnehmen, Schlagworte prägen könnt! Ich habe nur einen Standpunkt: die Nation; ich habe nur ein Schlagwort: die Nation! Damit hat sich Europa abzufinden, sonst kann es sich meinen Rücken besehn!"

„Es ist nur die Frage," bemerkt Vane ironisch, „ob Europa sich damit zufrieden geben wird."

„Mein lieber Henry," erwidert Cromwell mit schlagartig zurückgekehrter überlegener Ruhe, „Europa wird sich hüten, mit einer geeinten Nation anzubinden; ich wage zu prophezeien: in fünf Jahren sind wir die gesuchtesten Bundesgenossen."

„Nun, weiß Gott," ruft Fairfax mit zornigem Spott dazwischen, „Sie tun Ihr möglichstes, um die Nation zu einen: Sie rotten alle Andersdenkenden einfach aus, das haben jetzt die Iren, das hat im Vorjahr Lilburn mit seinen Anhängern erfahren!"

„Fairfax als Sachwalter John Lilburns!" sagt Cromwell beißend. Holt tief Atem, bläst ihn von sich. „Also gut, leeren wir den Sack ganz aus: es ist mir lieb, daß es zu dieser Aussprache gekommen ist; wenigstens haben wir eine reinliche Scheidung der Geister." Er stemmt die Hände in die Seiten, sieht Fairfax scharf ins Gesicht. „Sie glauben also wirklich, ich hätte es zulassen sollen, daß Lilburn und seine Leute die verwirrte Lage nach des Königs Tode benützen, alle Ordnung zu zerstören?"

„Reden Sie keinen Unsinn", stößt Fairfax wütend hervor. „Sie wissen ganz gut, daß ich Lilburns Freund nicht bin; aber erst das Schwert wüten lassen und dann sich zu den Grundsätzen bekennen, die man vor Jahresfrist bekämpfte —"

„Wann hätte ich das getan? Wann hätte ich mich zu den Grundsätzen Lilburns bekannt?"

„Was ist denn Ihre Nation anderes als Lilburns Gleichmacherei?"

Cromwell schüttelt den Kopf.

„Sie haben keine Ahnung von den Dingen, über die Sie sprechen", sagt er ätzend. „Nation ist nicht eine Gemeinschaft, in der alle gleich sind, sondern eine, in der jeder auf dem richtigen Platze steht."

„Und Sie obenan!"

„Und ich obenan," bestätigt Cromwell, „so lange bis ich meine Volksgenossen zu Ordnung und Pflicht zurückgeführt habe — wenn es sein muß, mit Gewalt."

Fairfax fährt auf.

„Gewalt!" ruft er. „Jetzt endlich haben Sie das richtige Wort gesprochen! Ach, Cromwell, was verschanzen Sie sich hinter schönen Redensarten von Ordnung und Pflicht! Es ist Ihnen nicht um das eine und nicht um das andere zu tun, sondern nur um die Gewalt: und die zu erreichen und aufrechtzuerhalten ist Ihnen jedes Mittel recht."

„Ja", sagt Cromwell hart. „Und um Sie und alle andern Friedensstörer bis zu Lilburn unschädlich zu machen." Einen Augenblick lang steht er Aug in Auge mit Fairfax, unbeweglich, dann dreht er sich auf den Fersen um, verläßt grußlos den Saal.

Das große Glück

„Was, schon wieder weiter?"

Cromwell lacht, aber es ist ein ungutes Lachen.

„Die Herren in Westminster wissen eben keinen andern, der ihnen den Karren aus dem Dreck zieht; Fairfax hat sich für die Ehre bedankt, so bleibe nur ich übrig."

„Du bist doch erst gestern aus Irland zurückgekehrt!"

„Und muß morgen nach Schottland weiter. Das ist Soldatenlos, Elisabeth. Wir wollen dem Herrn danken, daß er uns gesegnet hat —"

Das Lachen Elisabeth Cromwells ist dem ihres Gatten zum Verwechseln ähnlich.

„Womit hat er denn mich gesegnet?" ruft sie bitter.

Cromwell will heftig antworten, beherrscht sich; versucht ein begütigendes Lächeln:

„Nun — mit dem hübschen Kleid, das du trägst, der prächtigen Wohnung, die uns das Parlament eingeräumt hat — ist's nicht schön im Cockpit-Palast?"

(Fortsetzung folgt.)

Der Balalaika-Spieler / Von Andreas Poltzer

Alexander Luschanow spielte in einem Nachtlokal Balalaika. Nicht ohne Grauen erinnerte er sich an die erste Zeit, die seiner Flucht aus dem roten Rußland gefolgt war. Mittellos war er in Konstantinopel gestrandet. Nach Wochen stand er, abgerissen und frierend, an einer Straßenecke von Pera und verkaufte Zeitungen. Was er verdiente reichte kaum für das trockene Brot. Er hauste wie es der Zufall brachte, unter Brücken oder in verlassenen, eiskalten Scheunen.

Luschanow war seinem Schicksal dankbar, das ihn einst das Gitarrenspiel erlernen ließ. Ein ehemaliger Musiklehrer aus Kiew, im Begriff, eine Balalaika-Kapelle zusammenzustellen, las ihn, halb verhungert, von der Konstantinopler Straße auf. Mit der großen Not war es nun vorbei. Luschanow haderte nicht mit dem Schicksal, er war mit seinem Los zufrieden. In dem einstigen reichen Mann lebte die Erinnerung an sein früheres Dasein, entrückt und von tausend Nebeln umschleiert.

Die Jahre vergingen. Luschanow, der Musiker, sah sie ohne Kummer schwinden. Bis eines Nachts — Luschanow spielte bereits längere Zeit im „Schwarzen Engel" — ein kleines Begebnis ihn aus seiner wohltätigen Lethargie herausriß. In jener Nacht beobachtete Luschanow, daß ein Gast ihn unablässig anstarrte. Es war ein kalter, lauernder Blick, Luschanow empfand ihn wie eine nackte Klinge. Erleichtert atmete er auf, als der Fremde ging.

Als der Musiker Luschanow nach getaner Arbeit gegen sechs Uhr morgens auf die Straße trat, erklang hinter ihm eine Stimme: „Luschanow!"

Er wendete sich um. Vor ihm stand der fremde Gast.

„Sie wünschen?" fragte Alexander Luschanow.

„Kommen Sie", sagte der Fremde, „wir wollen uns irgendwo setzen." Er sprach russisch. Luschanow folgte ihm ohne Widerspruch. Sie betraten eine lärmvolle Kneipe.

„Woher kennen Sie mich?" fragte Luschanow.

„Ist es so wichtig...?"

„Aus Rußland?" drängte Luschanow.

„Was trinken Sie?" wich der Fremde aus. Luschanow war seit zehn Jahren Musiker, lud man ihn ein, dann trank er. Er konnte viel vertragen; die Untertassen häuften sich vor ihnen. Sie sprachen wenig. Luschanow beobachtete heimlich seinen Tischgenossen. Er mochte fünfzig Jahre zählen; er war sehr gut gekleidet, auf dem kleinen Finger der Linken sprühte ein großer Brillant sein kaltes, geheimnisvolles Feuer.

Hell schien draußen die Sonne, als die beiden sich trennten. Luschanow blieb zurück. Sein Kopf war schwer, er hielt in der Hand eine schmale Visitenkarte: „Wladimir Barbakoff". Der Name sagte ihm nicht mehr als das Gesicht des Fremden.

*

Wladimir Barbakoff, der schwerreiche Edelsteinhändler, hatte Alexander Luschanow als Sekretär engagiert. Luschanow bezog ein Gehalt, das in keinem Verhältnis zu seinen geringen Pflichten stand. Es blieb ihm nach wie vor unverständlich, warum ihn Barbakoff aus seinem armseligen Musikerdasein herausgerissen hatte. Er wußte noch immer nicht, wann er diesen sonderbaren Menschen zum erstenmal gesehen hatte. Drängte er nach Auskunft, dann konnte der Edelsteinhändler unbehaglich werden. Luschanow unterließ bald jedes Fragen.

Nach einem Vierteljahr verdoppelte Barbakoff Luschanows Gehalt, zwei Monate später verdreifachte er es. Dann erklärte er Luschanow zu seinem Gesellschafter. Zu seinem Gesellschafter ohne Rechte und Funktionen, der bloß an jedem Monatsersten seinen „Gewinnanteil" zu beheben hatte. Luschanow bewohnte jetzt eine elegante Junggesellenwohnung. Sein Gehaben war das eines Grandseigneurs; die Jahre der Not und des Geduktseins waren aus seinem Gedächtnis ausgelöscht.

Ihr Bündnis dauerte beinahe schon ein Jahr. Eines Abends saßen sie zu vorgerückter Stunde in einem Russenlokal: eine Balalaikakapelle spielte heimatliche Weisen.

Barbakoff beobachtete heimlich seinen Tischgenossen. In seinem Blick lag etwas Lauerndes. Plötzlich griff er in die Tasche. Luschanow sah überrascht, daß er einen kleinen Revolver und eine Uhr in der Hand hielt. Er steckte die Waffe gleich wieder in die Tasche, die schwere, goldne Uhr in der Hand, fragte er unvermittelt: „Alexander Iwanowitsch, den wievielten haben wir heute?" „Den 19. April", antwortete zuvorkommend Luschanow. „Also den 6. April nach unserem Kalender." Luschanow nickte.

„Alexander Iwanowitsch", fuhr Barbakoff fort, „ich möchte Ihnen eine kleine Geschichte erzählen. Sie liegt schon etwas zurück. Es sind auf den Tag genau zweiundzwanzig Jahre. Also an diesem 6. April des Gregorianischen Kalenders saß in einem vornehmen Restaurant ein junger, wohlhabender Kaufmann. Er befand sich in Begleitung seiner schönen Gemahlin, die ihm erst vor drei Monaten angetraut wurde. Im Gegensatz zur jungen Frau, der Tochter eines kleinen polnischen Edelmannes, fühlte sich der Kaufmann in der glänzenden Umgebung etwas deplaciert.

An den Nachbartischen saßen elegante Offiziere und Mitglieder der besten Petersburger Gesellschaft. Es war schon spät und es herrschte eine ziemlich ausgelassene Stimmung. Der junge Kaufmann hatte bereits mehrere Male zum Aufbruch gemahnt. Es entstand zwischen ihm und seiner Frau ein kleiner harmloser Zwist. Sie hatten beide vielleicht ein Glas mehr getrunken, als sie gewöhnt waren; ihre Auseinandersetzung wurde etwas lauter. Die Gesellschaft am Nachbartisch verfolgte belustigt den Ehestreit. Unserem Kaufmann war dies nicht entgangen. Entschlossen stand er auf. „Komm, wir wollen gehen!", sagte er.

Die junge Frau — sie hatte, wie gesagt, ein wenig zuviel getrunken — rührte sich nicht. „Du kannst ja gehen, ich bleibe!" rief sie ziemlich laut. Die Szene war peinlich; vom Nachbartisch hörte man ein kaum verhaltenes Lachen. Dem jungen Ehemann stieg das Blut zu Kopfe. Er trat vor den Tisch.

„Haben die Herren vielleicht gelacht?" fragt er eher bescheiden als drohend. Die Gesellschaft schwieg verlegen. Der Ehemann, ernüchtert, wollte sich umdrehen. Da stand einer der Herren auf. Er stellte sich vor den Kaufmann und sagte verächtlich: „Ich habe gelacht, Sie — Tölpel!" Er hob lässig die Hand und schlug demEhemann ins Gesicht.

In dem feinen Lokal wurde es plötzlich still. In dieser Stille hörte man deutlich die drei Schläge einer alten Uhr. Und da hob der junge Herr erneut die Rechte und versetzte dem Kaufmann einen zweiten Faustschlag. — „Aber interessiert Sie denn die Geschichte, Alexander Iwanowitsch?"

„Selbstverständlich, Wladimir Milanowitsch", sagte mit trockener Kehle Luschanow.

„Nun, diese wenigen Augenblicke, es war der 6. April, 3 Uhr nachts, des Jahres 1910, haben sich unauslöschlich in das Hirn des Hauptmanns eingeprägt. Seine junge Frau verließ ihn am nächsten Tag; man konnte doch der Tochter eines Edelmannes nicht zumuten, mit einem Manne zusammenzubleiben, der sich öffentlich züchtigen ließ. Der Kaufmann liebte seine Frau, aber was heißt das? Selbst seine Freunde und Bekannten traten ihm mit mehr oder minder verstecktem Hohn entgegen. Es war Schadenfreude; man gönnte ihm, der hoch hinaus wollte, diese Blamage. Auch seine Geschäfte litten unter dieser Verachtung. Unser Mann war nicht feige, er hatte sich, tat es not, von seinem Beleidiger in einem Zweikampf erschießen lassen. Aber dieser Herr, Sproß einer der ersten Familien des Landes, dachte gar nicht daran, mit dem Plebejer, dessen Vater noch Leibeigener gewesen, sich zu schlagen.

Unserem Manne blieb nichts übrig, als zu verschwinden. Und das tat er auch. Er machte seine Habe zu Geld und wanderte aus. Soll ich weitererzählen?"

Und ohne Luschanows Antwort abzuwarten, fuhr Barbakoff fort:

„Der Emigrant hatte Glück, oder was die Menschen so Glück nennen. Er vervielfachte im Laufe der Jahre sein Vermögen. Ich möchte nicht behaupten, daß er während dieser Zeit ständig nach Rache sann. Nein, das tat er nicht. Aber im Grunde seiner Seele war er davon überzeugt, daß es eine Vergeltung gibt.

Mehr als zwanzig Jahre vergingen, ehe das Schicksal ihn mit seinem Feinde zusammenbrachte. Dieser war längst kein großer Herr mehr, unser Kaufmann erkannte ihn trotzdem. Er wollte sich in der ersten Aufwallung eines so lange unterdrückten Hasses auf ihn stürzen. Aber er beherrschte sich noch rechtzeitig. Was sollte er mit diesem vom Schicksal geduckten Menschen: man rechnet nicht mit einem Feinde ab, der auf der Erde liegt. Man richtet ihn erst auf, Herr Luschanow..."

Barbakoff griff in die Tasche, in der er seinen Revolver verbarg. Er zog aber bloß die Uhr. Sie zeigte genau drei. Barbakoff erhob sich, auch Luschanow war aufgestanden. Er war blaß.

„Ich stehe Ihnen zur Verfügung, Wladimir Iwanowitsch!" murmelte er.

„Nach zweiundzwanzig Jahren!", höhnte Barbakoff. Er hob die Hand und schlug seinem Gegner kräftig ins Gesicht.

Leute an den Nachbartischen sprangen auf; die Musik verstummte. Nochmals hob Barbakoff die Hand und gab Alexander Luschanow eine zweite Ohrfeige. Dann wandte er sich um und verließ wortlos das Lokal.

Luschanow stand reglos und starrte ihm nach. Vier Wochen später spielte er wieder Balalaika im „Schwarzen Engel".

„Gral"-Mädchen proben für „Jedermann"

„Tod und Jedermann", eine Szene aus dem Massenspiel „Jedermann", das am 27. Mai im Zirkus Busch in Berlin aufgeführt wird und zu dem jetzt die Generalprobe stattfand

MARCHIVUM

Großkampftag auf dem VfR-Platz

Mannheim 08 gegen Billingen
VfR gegen Hanau 93

Am kommenden Sonntag tritt um ½3 Uhr nachmittags Hanau 93 dem VfR gegenüber. Die Hanauer, die alte süddeutsche Tradition verkörpern und von jeher zu den besten süddeutschen Fußballmannschaften zählen, werden ihre Anziehungskraft auf das Sportpublikum nicht verfehlen.

Diesem Spiel geht ein Handballtreffen der Ligaelf des VfR gegen die 1. Handballmannschaft der „Germania"-Friedrichsfeld, das um ¾1 Uhr beginnt, voraus.

Im Rahmen dieser Veranstaltungen steigt sodann auf dem VfR-Platz das Aufstiegsspiel zwischen 08 Mannheim und FC 08 Villingen um 4 Uhr. Die beiden Bezirksmeister werden alles aufbieten, um den Aufstieg in die Gauliga zu erreichen. Gründliche Vorbereitungen sind von beiden Seiten getroffen. Die Mannschaft von 08 Villingen war am vergangenen Sonntag im Autobus in Mannheim, um sich beim Spiel 08 Mannheim — FV Weinheim ihren sonntäglichen Gegner zu besehen.

Die Pariser Tennismeisterschaften

Im weiteren Verlauf des Mittwoch gab es bei den Tenniswettkämpfen in Paris einen peinlichen Zwischenfall. Im Spiel Taroni (Italien) — George (Frankreich) erlitt der Italiener nach dem zweiten Satz einen Krampf, der ihn zunächst am Weiterspielen hinderte. Der Schiedsrichter sprach George den Sieg zu, aber der Franzose verzichtete, so daß das Spiel fortgeführt werden konnte. Als im dritten Satz der Italiener mit 12:11 führte, warf George plötzlich den Schläger fort, beschimpfte den Schiedsrichter und verließ den Platz ohne erschöpflichen Grund. Das Treffen wurde an Taroni gegeben.

Ergebnisse: Artens — Aeschlimann 6:3, 6:4, 6:3; Sertorio — Lafontane 6:3, 6:1, 6:1; Lefueur — Landau 6:0, 6:4, 6:2; Ewbank — Tenaille 4:6, 6:2, 6:4, 6:3; Turnbull — Journu 6:2, 6:2, 6:3; Rachaert — Lecointre 6:1, 6:3, 6:3; Rodel — Mercier 6:2, 6:1, 6:2; Lysaght — Viel 8:10, 6:2, 6:3, 6:1; Fyzee — Billandot 6:3, 5:7, 6:0, 3:6, 6:3; Mc. Grath — Weiß 8:6, 6:1, 3:6, 6:2; A. Bernard — Timmer o. Sp., Berthet — v. Kehrling 6:4, 7:5 aufgg.; R. Menzel — Samazeuilh 6:3, 4:6, 6:2 aufgg., Galeppe — Mc. Farlane 6:3, 3:6, 6:2, 6:4; Hines — Salves 6:3, 6:4, 7:5; Damen: Minle — Ryan o. Sp., Marble — Morei Deville 6:1, 6:1; Marbieu — Wheatcroft o. Sp., H. Metaxa — Thomas 6:4, 6:3.

England Rollschuhhockey-Europameister

Am Mittwoch wurde in Herne Bay bei London die Meisterschaft im Rollschuh-Hockey entschieden. Im letzten Treffen des viertägigen Turniers standen sich Deutschland und der Titelverteidiger England gegenüber. Vor zahlreichen begeisterten Zuschauern konnten die Briten mit 3:1 die Oberhand behalten und damit erneut den Europatitel an sich bringen. Die Engländer haben damit von fünf Spielen keines verloren und 10 Punkte. Deutschland folgt mit 6 Punkten vor der punktgleichen Schweiz, die aber ein schlechteres Torverhältnis hat. Die weitere Placierung ist folgende: 4. Italien fünf Punkte, 5. Belgien drei und 6. Frankreich 0 P.

Nach Abschluß der Kämpfe um die Europameisterschaft traf die englische Meistermannschaft auf eine Kombination der besten nichtenglischen Spieler. Von der deutschen Expedition wirkten in dieser Kontinentmannschaft Walker und Schmidt mit, die sich sehr gut hielten. Nach abwechslungsreichem Spiel siegten die Briten knapp mit 4:3.

Heidelberger Hockeyspieler in Danzig

Die Hockeymannschaft der Universität Heidelberg spielte im Verlauf ihrer Ostpreußenreise am Mittwoch gegen den Danziger HC in Danzig und siegte nach schönem Spiel verdient mit 5:3 Treffern. Die Süddeutschen werden auf der Rückreise auch in Berlin spielen

Felix Rinner im Konzentrationslager

Der bekannte ausgezeichnete Wiener Mittelstreckenläufer Felix Rinner, der Oesterreichs Farben in Los Angeles vertrat und im Anschluß daran auch Japan besuchte, ist, wie jetzt erst bekannt wird, Ende voriger Woche in ein österreichisches Konzentrationslager übergeführt worden. Felix Rinner ist überall für seine Meinung, die den derzeitigen Machthabern in Oesterreich nicht paßte, mannhaft eingetreten, so daß es wirklich überflüssig ist, daß die Wiener Meldung den wahren Grund der Festnahme verschweigt.

Bugatti nicht auf der Avus?

Französische Sportzeitungen melden, daß die Fabrikmannschaft von Bugatti am kommenden Sonntag nicht auf der Avus bei Berlin an den Start gehen werde. Das Molsheimer Werk soll die Meldung seiner drei Wagen zurückgezogen haben, da das Team bis zu dem Avus-Rennen nicht startfertig gemacht werden könne. Beim „Großen Preis von Deutschland" will aber Bugatti ganz bestimmt an den Start gehen.

Die besten deutschen Straßenfahrer

Im Mittelpunkt der diesjährigen Straßenrennzeit stehen die großen Doppelwettbewerbe, an denen sich die besten Berufsstraßenfahrer und Amateure beteiligen. Wenn in einigen Wochen der Deutsche Radfahrerverband die Auswahl der Fahrer für die Rad-Weltmeisterschaften in Leipzig trifft, so wird ihm in erster Linie das Abschneiden der Teilnehmer in beiden Klassen als Maßstab dienen. Die Berufsfahrer haben bisher drei Meisterschafts-Wettbewerbe durchgeführt; die Nationalmannschaft der Straße bilden die jeweils ersten zehn Fahrer eines Leistungswettbewerbes. Nachstehend der bisherige Stand der beiden Meisterschafts-Wettbewerbe:

Berufsstraßenfahrer: 1. Stöpel 45 P.; 2. Buse 43 P.; 3. Nitschke 41 P.; 4. Hodes 38 P.; 5. Hoffmann 32 P.; 6. Umbenhauer 32 P.; 7. Kutschbach 29 P.; 8. Geyer 28,5 P.; 9. Natzke 25,5 P.; 10. Weckerling 23,5 P.; 11. Hanke 21,5 P.; 12. Nisch 21,5 P.; 13. Arents 20 P.; 14. Ebeling 19 P.; 15. R. Wolke 19 P.; 16. Stach 18 P.; 17. Siebelhoff 17 P.; 18. Thierbach 16 P.; 19. Ickes 15,5 P.; 20. Säuberlich 15 P.; 21. Bautz 15 P.; 22. Roth 14 P.; 23. Kroll 12,5 P.; 24. Koch 10,5 P.; 25. Händel 10 Punkte.

Amateurstraßenfahrer: 1. Weiß (Berlin) 28 P.; 2. Kranzer (Nürnberg) 23 P.; 3. Wierz (Düsseldorf) 22 P.; 4. Löder (Frankfurt) 21 P.; 5. Böhm (Berlin) 18 P.; 6. Hupfeld (Dortmund) 16 P.; 7. Scheller (Bielefeld) 14 P.; 8. Oberbeck (Hagen) 13 P.; 9. Schultenjohann (Dortmund) 11 P.; 10. Groß (München) 10 P.; 11. Langmann (Berlin) 10 P.; 12. Radde (Berlin) 9 P.; 13. Krückl (München) 8 P.; 14. Wolkert (Schweinfurt) 8; 15. Rocholl (Dortmund) 7 P.; 16. Seidel (Dortmund) 7 P.; 17. Neumann (Dortmund) 6 P.; 18. Moritz (Köln) 6 P.; 19. Schellhorn (Nürnberg) 5 P.; 20. Huber (Singen) 5 P.; 21. Maier (Berlin) 5 P.

26 „Tour"-Fahrer bereits verpflichtet

Von den Veranstaltungen der „Tour de France", des schwersten Straßen-Radrennens der Welt, sind jetzt weitere Fahrer verschiedener Nationalmannschaften fest verpflichtet worden. Unter ihnen befindet sich auch der Berliner Stach, so daß vier Deutsche bereits ihren festen Vertrag für die Kategorie der „Asse" haben. Im einzelnen haben folgende Fahrer ihre Engagements bereits erhalten:

Belgien: Gaston Rebry, Francois Bonduel, Edgar de Caluwe, Romain, Maes, Alphonse, Scheyers, Louis Hardiquest.

Italien: Camusso, Mariano, Cipriani.

Spanien/Schweiz: P. Trueba, Canardo, L. Montero, Exquerra, A. Büchi, K. Stettler.

(Schweiz und Spanien bilden eine gemischte Mannschaft.)

Deutschland: Kurt Stöpel, Ludwig Geyer, Hermann Buse, Georg Stach.

Frankreich: P. Choque, G. Speicher, R. Lapebie, R. le Greves, R. Louviot, Ch. Pelissier, R. Vietto.

Für die „Touristen"-Klasse sind fest verpflichtet: Folco, Fournier, Level.

Zwei Kölner in Leeuwarden Zweite

Bei den Pfingstbahnrennen in Leeuwarden (Holland) belegte die Kölner Mannschaft Giebler/Küster im 80-Kilometer-Mannschaftsfahren mit 14 Punkten den zweiten Platz hinter den siegenden Holländern Pijnenburg/Slaats mit 63 Punkten in 1:53,21 St.

Hürtgen-Steffes nur Vierte in Gouda

Wenig erfolgreich gestaltete sich das Auftreten der bekannten Kölner Berufsfahrer Hürtgen-Steffes in Gouda (Holland). Die Deutschen konnten sich im 100-Kilometer-Mannschaftsfahren nicht durchsetzen und endeten auf dem vierten Platz. Nach Beendigung des Rennens lagen sie hinter den Siegern Buysse-Deneef (Belgien), die 2:23.34,6 St. benötigten, fünf Runden zurück.

Die ersten Abendradrennen

Der 31. Mai bringt die ersten Abendradrennen mit zwei Veranstaltungen in Hannover und Erfurt. Deutschlands beste Steher treffen in Hannover über 20 Kilometer und eine Stunde zusammen. Fest verpflichtet sind bereits Meister Metze, Möller und Schindler. Diesem starken Dreigestirn werden die Ausländer Auber (Frankreich) und Thollembeek (Belgien) kaum ernsten Widerstand entgegensetzen können. Umrahmt werden die Hauptrennen durch Wettbewerbe für den Stehernachwuchs und für die Amateure. — In Erfurt steht ebenfalls ein Stundenrennen im Mittelpunkt des Programms. Der Bochumer Lohmann dürfte hier zu einem neuen Siege über Schäfer, Huhn, Redo und den Spanier Prieto kommen.

Gute Besetzung für „Rund um Dortmund"

Eine vorzügliche Besetzung hat das 14. Straßenrennen „Rund um Dortmund" gefunden. Unter den 54 startenden Berufsfahrern befinden sich u. a. Buse, Geyer, Huschke, Kroll, Kutschbach, Sieronski, Stöpel und Umbenhauer. Das Rennen führt über 220 Kilometer. Am Amateurrennen beteiligt sich auch die deutsche Nationalmannschaft.

Beginn der Kampfsaison der Schwimmer

Kaum sind die letzten Hallenfeste vorbei, beginnt schon die Freiwassersaison unserer Schwimmer. Ihr Auftakt war ein zweitägiger Olympialehrgang der Wasserball-Nationalmannschaft im Frankfurter Stadion, der deutlich bewies, daß zurzeit unsere bisherigen Repräsentativen immer noch das Rückgrat der Nationalmannschaft bilden müssen. Die B-Mannschaft, die sich aus Nachwuchsspielern zusammensetzt, verfügt noch nicht über die nötige Routine für große Kämpfe. Die Gegner dieser beiden Mannschaften, eine DSV- und eine DT-Mannschaft des zuständigen Bezirkes waren um Klassen schlechter. Aber trotzdem wird der Frankfurter Lehrgang wertvoll sein. Die Spitzenspieler hatten endlich wieder einmal gemeinsames Training und die anderen konnten lernen.

Dieser Auftakt ist zugleich der Beginn einer Kampfsaison, deren Programm außerordentlich reichhaltig ist.

Das Repräsentativprogramm der Schwimmer ist in diesem Jahre besonders reichhaltig. Zunächst kommt im Juni schon der Länderkampf gegen Frankreich in Plauen, bei dem es gilt, die vorjährige, überraschende Niederlage in Paris wieder wettzumachen. Das Programm steht noch nicht fest, aber es wäre zu wünschen, daß es endlich einmal der Stärke des Schwimmsports entsprechend erweitert wird. Kurze Zeit später müssen unsere Wasserballspieler gegen Belgien antreten. Gerade dieser Kampf ist eine schwere Aufgabe und damit die beste Vorbereitung für die Magdeburger Europameisterschaften 1934. Ueber diese ist schon so viel geschrieben worden, daß es sich erübrigt, jetzt näher darauf einzugehen. Zweifellos wird es in Magdeburg ein hartes Ringen mit Ungarn im Kampf um die Führung in Europa geben. Möge der Bessere siegen!

Die deutschen Titelkämpfe

müssen natürlich auch wieder abgewickelt werden. Eigentlich beginnen sie ja schon mit den Kämpfen der einzelnen Bezirke am 1. Juli. Ihre nächste Stufe sind die Meisterschaften der 16 Gaue, die ebenfalls einheitlich im ganzen Reichsgebiet am 14. und 15. Juli gestartet werden. Und schon eine Woche später steigen dann im Rahmen der Deutschen Kampfspiele 1934 Nürnberg die Deutschen Meisterschaften der Schwimmer, Springer und Wasserballspieler. Berücksichtigt man noch die Meisterschaft der Meere in Zoppot und die Deutschen Strommeisterschaften, dann wären allein diese Veranstaltungen schon ein Programm, das sich sehen lassen kann. Aber die Schwimmer haben noch mehr vor. Die vielen

Vereinsveranstaltungen

kleineren oder größeren Formats, vor allem die große Reichsschwimmwoche vom 17. bis 24. Juni, die zahllosen Klubkämpfe, Städtekämpfe usw. werden für die Vereine und Einzelschwimmer ein derartiges Arbeitspensum bringen, daß sie sich über Mangel an Beschäftigung nicht beklagen können. Dazu kommen noch die Bezirks- und Gaurunden der unteren Wasserballklassen, die Deutsche Vereinsmeisterschaft am 5. August, erfreulicherweise auch wieder mehrere große Langstreckenschwimmen an verschiedenen Orten, wie Quer durch Berlin, Quer durch Hamburg, Saarbrücken, Frankfurt usw. Schließlich sind unsere Schwimmer noch an den Heeresmeisterschaften und Meisterschaften der deutschen Hochschulen beschäftigt. So mancher Vereinsleiter zerbricht sich heute schon den Kopf, wie er disponieren und seinem Vereinskassierer die notwendigen Mittel herauspressen soll. Aber gerade die Schwimmer sind ein unternehmungslustiges Volk; sie haben es in den schwersten Notzeiten fertiggebracht, ihren Sport hochzuhalten; erst recht werden sie es jetzt im Dritten Reich schaffen.

Leichtathletik-Großveranstaltung des VfL Neckarau

In dem am 10. Juni 1934 in Neckarau stattfindenden großen Leichtathletik-Treffen, zu dem nur beste Klasse Deutschlands am Start erscheint, sind folgende Kämpfe ausgeschrieben:

A. Einladungs- und offene Wettkämpfe
(Sonntags)

100, 200, 400, 800, 1500, 5000 Meter; 4×100-Meter-Staffel; Schwedenstaffel, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen und Speerwerfen.

B. Leistungsklasse 2 (Sonntags)

100, 400, 1500, 3000 Meter Hindernis; 4×100-Meter-Staffel, Schwedenstaffel, Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen und Speerwerfen.

C. Jugendklasse A (Samstags)

100, 1000 Meter Hindernis; Hochsprung, Weitsprung, Kugelstoßen, Diskuswerfen.

Diese Groß-Veranstaltung findet in Neckarau auf dem Platze der ehem. Freien Turnerschaft statt. Die Austragung der Kämpfe erfolgt auf einer 400-Meter-Aschenbahn. Teilnahmeberechtigt sind alle Turn- und Sportvereine sowie SA, SS, Arbeitsdienst usw. Meldungen sind schnellstens an Herrn Josef Gruber, Mannheim-Neckarau, Hangstraße 8, und zwar brieflich zu richten.

Internationaler Boxring

Neusel kämpft nicht in Europa!

Am Mittwochabend brachte der Reichssender Köln eine Unterredung von Dr. Ernst und Walter Neusel. Wir entnehmen dem sehr interessanten Gespräch, daß Walter Neusel, wie er ausdrücklich erklärte, keinen Kampf in Europa austragen wird, da er durch amerikanische Verträge gebunden ist. Neusel wird sich nur in einem Schaukampf zugunsten der NS-Volkswohlfahrt in seiner Heimat zeigen.

H. Schönrath — J. Castanaga

Einer Pariser Meldung zufolge ist für Hamburg eine interessante Schwergewichtspaarung geplant. Am 23. Juni sollen dort der ausgezeichnete Deutsche Hans Schönrath, der sich durch seine beiden eindrucksvollen Siege über den Belgier Limousin in die erste europäische Klasse vorgeschoben hat, und der Spanier Isidoro Castanaga, der durch seinen schweren k.o.-Sieg über den deutschen Meister Vincenz Hower Aufsehen erregte, durch die Seile klettern. Der Spanier, der seither vergeblich einen Kampfabschluß mit Paolino gesucht hat, hofft übrigens auch auf einen Kampf gegen Max Schmeling.

Porath schlug Corkindale

In der englischen Stadt Cardiff feierte der bekannte norwegische Schwergewichtsboxer Otto von Porath einen schönen Sieg. Er schlug den favorisierten Australier Mc. Corkindale klar nach Punkten.

Japanische Schwimmlehrer für Brasilien

Der brasilianische Schwimmverband macht in neuester Zeit die stärksten Anstrengungen, um den Anschluß an die internationale Schwimmer-Weltklasse herzustellen. Da Brasiliens Schwimmernachwuchs zwar talentiert ist, die technische Ausbildung aber sehr zu wünschen übrig läßt, wurden jetzt kurzerhand zwei japanische Schwimmer als Amateurtrainer verpflichtet. Der zehnfache Olympia-Sieger Tsuruta (Brust) und der Weltrekordschwimmer Takaishi (Kraul) werden schon in nächster Zeit ihre Trainertätigkeit in Brasilien aufnehmen.

9:2-Sieg von Westham United in Luzern

Die englische Berufsspieler-Mannschaft Westham United trug am Mittwoch in Luzern ein Spiel gegen den FC Luzern aus. Die Schweizer waren in keiner Spielphase ein ebenbürtiger Gegner für die Londoner und wurden hoch mit 2:9 besiegt.

Pferdesport-Notizen

Die Rennlaufbahn beendet hat der großartige Oppenheimer Widerhall. Das mäßige Abschneiden des Prunus-Hengstes im Hoppegartener Preis der Nachtigall hat seine Erklärung gefunden, denn Widerhall ist aus diesem Rennen nicht heil zurückgekehrt. Man darf damit rechnen, daß Widerhall, der u. a. Sieger im Henckel-Rennen, Jubiläums-Preis und Großen Preis von Baden ist, einen ihm gebührenden Platz im Gestüt erhält

Der Milleniums-Preis, das wertvollste ungarische Frühjahrsrennen, wurde von dem dreijährigen Cagliostro unter Jockei Klincza leicht mit vier Längen gegen Tempo, das beste ältere Pferd Ungarns, gewonnen. Tempo, mit dessen Start im Großen Preis von Berlin zu rechnen ist, mußte dem Dreijährigen nach der Skala 15 Pfund vorgeben. Den dritten Platz in dem 50 000-Penge-Rennen belegte Reichsherold, ein von Herold gezogener Insasse des Stalles Landswerth.

MARCHIVUM

Wirtschafts-Rundschau

Direktor Heuer, Heidelberg, als Führer der Zementindustrie bestätigt

Auf Vorschlag des Vorsitzenden der Fachgruppe Steine und Erden im Reichsverband der deutschen Industrie hat der Führer der Hauptgruppe 4 der Gesamtorganisation der gewerblichen Wirtschaft, Dr. Ing. Vögler, den bereits im März d. J. durch Gesellschafterbeschluß bestellten Vorsitzenden des Deutschen Zementbundes, Direktor Otto Heuer, Heidelberg, in seinem Amt und damit als Führer der deutschen Zementwirtschaft bestätigt.

Handels- u. Gewerbebank Heidelberg e.G.m.b.H.

Das Geschäftsjahr 1933 verlief befriedigend. Der Gesamtumsatz mit 92 Mill. RM. überstieg den des Vorjahres ein wenig durch die allgemeine Geschäftsbelebung in der zweiten Jahreshälfte 1933. Der Reingewinn stellt sich nach 0,004 Mill. RM. Abschreibungen auf 14 944 RM., woraus 3 Prozent Dividende gezahlt, 1800 RM. an die Reserve überwiesen und 1063 RM. vorgetragen werden sollen. Geschäftsguthaben der Mitglieder weisen mit 413 317 RM. gegenüber dem Vorjahre eine kleine Verminderung auf. Spareinlagen und Konto-Korrent-Einlagen betragen 2,4 Mill. RM. Die ausstehenden Forderungen im Konto-Korrent-Verkehr betrugen 2,25 Mill. RM. gegenüber 2,633 i. V. Die Garantiesummen der Bank belaufen sich am 31. Dez. 1933 auf 985 817 RM. Der Mitgliederstand bezifferte sich am gleichen Tage auf 949 mit 1145 Geschäftsanteilen.

AG. für Feinmechanik, Tuttlingen

In der Aufsichtsratssitzung der AG. für Feinmechanik, Tuttlingen, vormals Jetter & Scheerer, wurde beschlossen, die Generalversammlung auf den 29. Juni einzuberufen. Vorgeschlagen wird, die im Besitz der Gesellschaft befindlichen eigenen Aktien in Höhe von 250 000 RM. einzuziehen und das Grundkapital i. e. F. um diesen Betrag zu ermäßigen. Der Buchgewinn soll zur Deckung des Verlustes und zu außerordentlichen Abschreibungen verwendet werden (i. V. wurde ein Reingewinn von 14 952 RM. ausgewiesen).

Rohtabakvergärungs AG. Karlsruhe

Die vor nicht allzu langer Zeit neugegründete Gesellschaft hat bereits eine Kapitalserhöhung von 100 000 auf nunmehr 500 000 RM. vorgenommen.

Enzinger-Union-Werke AG. Pfeddersheim

Auf der Tagesordnung der zum 15. Juni nach Mannheim einberufenen Generalversammlung steht neben der Erledigung der Regularien auch die Mitteilung über den Erwerb von nom. 420 000 RM. eigener Aktien, die zum Zwecke der Ermäßigung des Grundkapitals von 4 230 000 auf 3 810 000 RM. eingezogen werden sollen. Ferner soll das künftige Aktienkapital neugestückelt und die Satzungen entsprechend geändert werden.

Kraftübertragungswerk Rheinfelden

Die Betriebserträgnisse betragen 4,721 (4,846), die Erträgnisse aus Beteiligungen 0,188 (0,242), die Zinserträge 0,197 (0,257) und verschiedene Einnahmen 0,332 (0,302) Mill. RM. Steuern und Abgaben erforderten 18 Prozent der Einnahmen aus dem Stromverkauf. Nach 0,195 Mill. RM. Abschreibungen und einer Einlage in den Erneuerungsfonds von 0,638 (0,641) verbleibt ein Reingewinn von 0,803 (0,792) Mill. RM., der sich um den Gewinnvortrag auf 0,838 (0,837) Mill. RM. erhöht. Daraus werden, wie bereits gemeldet, wieder 5 Prozent Dividende ausgeschüttet und wieder 5 Prozent dem Reservefonds zugeführt. Die Generalversammlung am 29. Mai soll ferner für die Herabsetzung des Aktienkapitals von 15 Millionen auf 14 Millionen RM. Beschluß fassen. Im Besitze der Gesellschaft befinden sich nom. 1 Million eigene Aktien, die zum Teil unter Verwendung der flüssigen Mittel erworben worden sind. Die Schluchseewerk-AG. hat am 1. Juli 1933 den Vollbetrieb aufgenommen. Aus der Bilanz (in Mill. RM.): Beteiligungen unv. 4,218, Wertpapiere 1,586 (1,516), Darlehen und Vorschüsse 3,087 (3,029), Bankguthaben 2,683 (2,190), gesamte Verbindlichkeiten 13,213 (13,399), Erneuerungsfonds 8,196 (7,760), Reserven 2,425 (2,299).

Oeffentliche Sparkasse des Bezirks Breisach in Breisach

Die Kasse verzeichnet für 1933 RM 25 451 (14 545) Reingewinn, die Rücklage erreicht dadurch RM 331 630. Die Spareinlagen gingen, der wirtschaftlichen Lage am Kaiserstuhl entsprechend, von 2,337 auf 2,279 Mill. RM zurück. Hypothekendarlehen 1 821 652 (1 805 770), Darlehen in laufd. Rechn. 401 601 (367 721), sonstige Darlehen 477 168 (291 534), Guthaben bei Banken usw. 238 648 (287 872) RM.

Sofortḣilfe für den Außenhandel

Auslandspraktiker für reichsdeutsche Exporthäuser

Die ungünstige Entwicklung der deutschen Handelsbilanz hat in den letzten Monaten eine Reihe von Vorschlägen gezeitigt, deren praktische Verwirklichung meistens von finanziellen Voraussetzungen abhängig ist. Es wurde völlig übersehen, daß eine sofortige Unterstützung der deutschen Ausfuhr auch dadurch möglich ist, daß wir den deutschen Menschen im Außenhandel als Persönlichkeit einsetzen. Will ein Land sich mit seinen Erzeugnissen auf dem Weltmarkt durchsetzen und behaupten, so ist ein genaues Zusammenspiel von Ingenieur, Facharbeiter und Kaufmann unerläßlich. Leerlauf muß vermieden werden. Der unerbittliche Wettbewerb zwingt die im Außenhandel tätigen Menschen mit geringsten Mitteln höchste Leistungen zu erzielen. Die gegenwärtige Lage zwingt uns, gerade diesen Betreuern und Mittlern unseres Außenhandels besondere Aufmerksamkeit zu schenken.

Es ist bedauerlich, daß Tausende von gut Durchgebildeten mit Land und Leuten vertraute deutsche Kaufmannsgehilfen, Techniker und Ingenieure vergeblich auf die Rückkehr in die Heimat warten, weil die Heimat nicht in der erforderlichen Weise aufnahmefähig ist. Diese Volksgenossen sind hinausgegangen, um sich draußen die Kenntnisse und Erfahrungen anzueignen, die die heimische Wirtschaft für den Außenhandel braucht. Viele von ihnen fanden den Weg zur Heimat nicht mehr, weil sie hier einen ihrer Fachbildung und ihren Kenntnissen entsprechenden Wirkungskreis nicht finden konnten. Daran ist nicht nur die ungünstige Wirtschaftslage schuld. Der Bedarf an solchen Fachkräften an sich ist vorhanden. Heute ist es leider so, daß diese deutschen Volksgenossen wider ihren Willen ihre hervorragenden Fähigkeiten ausländischen Exporthäusern zur Verfügung stellen und so gegen die deutschen Interessen handeln müssen. Sie werden dem Deutschtum entfremdet, weil sie in der Heimat zurzeit keine Verwendung finden können. Die Zahl der auf diese Weise „verausländerten“ Kaufleute, Techniker und Gelehrte ist groß.

Diese Auslandsdeutschen sollten in unseren heimischen Exporthäusern und Werkstätten eingesetzt werden.

Sie sind berufene Vertreter und Mitarbeiter im Auslande. Leider findet man auch heute noch die Meinung vertreten, daß ein eingeborener oder volksfremder Vertreter den landeseingesessenen Deutschen vorzuziehen sei. Der Boykottfeldzug gegen deutsche Waren hat gezeigt, daß die fremden Vertreter deutscher Firmen zu einem großen Teil der Hetze unterlagen oder diese sogar mitmachten. Auslandsdeutsche dagegen setzten alles daran, um sich und die deutsche Ware durchzusetzen. Das wird immer so sein und deshalb ist es notwendig, bei der Vertreterwahl den deutschen Mann vorzuziehen, auch wenn die Bonität des Geldsackes nicht so gut ist. Dafür ist die Bonität des Charakters als deutscher Mann erwiesen.

Das Auslandsamt der Deutschen Angestelltenschaft hat unter dem Leitgedanken „Der rechte Mann an den rechten Platz“ einen Aufruf an seine Auslandsmitglieder gerichtet, der zum Ziele hat, die deutsche Persönlichkeit in den Dienst der Außenhandelsförderung zu stellen. Damit ist ein Generalangriff auf die Arbeitslosigkeit innerhalb des Auslandsdeutschtums verbunden. Zu den Stellenlosen werden auch diejenigen gerechnet, die heute als Kaufleute, Ingenieure, Techniker usw. sich kümmerlich mit einer berufsfremden Beschäftigung durchschlagen und ihre Erfahrungen und ihr Können fremdem Kapital zur Verfügung stellen mußten. Es gilt, durch die bewußte Förderung der Einfuhr, des Vertriebs und Verbrauchs deutscher Waren im Auslande, durch Verladen von Ueberseefahrten auf deutsche Schiffe, durch beste Bedienung der deutschen Industrie beim Einkauf der ausländischen Rohstoffe neue Wirkungsmöglichkeiten für unsere auslandsdeutschen Volksgenossen zu schaffen. Außerdem sollen alle auslandsdeutschen Verbraucher in die Werbeaktion für die deutsche Ware einbezogen werden. Eine weitere Aufforderung ist an die deutschen Exportkreise gerichtet mit dem Ziel, die Erfahrungen und das Können der im Auslande tätigen Kaufleute, Chemiker und Techniker in der Heimat einzusetzen.

Voll leistungsfähige Auslandspraktiker werden in die reichsdeutschen Exporthäuser vermittelt. Die freiwerdenden Auslandsposten sollen durch Stellenlose und den geeigneten Nachwuchs wieder besetzt werden. Dabei ist der oberste Grundsatz, daß der rechte Mann an den rechten Platz kommen muß.

Mit diesem Plan, dessen Verwirklichung unverzüglich in Angriff genommen wurde, hat die Deutsche Angestelltenschaft einen ganz neuartigen Weg zur Außenhandelsförderung beschritten. Seine Durchführung ist verhältnismäßig einfach, weil in der Auslandsorganisation der Deutschen Angestelltenschaft, die die ganze Welt umspannt, die organisatorischen Vorbedingungen bereits vorhanden sind.

25 Jahre Spargiroverkehr

Eine bedeutsame Einrichtung im deutschen Geldwesen, der von den deutschen öffentlichen Sparkassen in 25 Jahren aufgebaute bargeldlose Zahlungsverkehr des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes — Spargiroverkehr genannt —, konnte vor kurzem auf sein 25jähriges Jubiläum zurückblicken. Zu gleicher Zeit mit dem Postscheckverkehr wurde zu Anfang des Jahres 1909 in Sachsen der Giroverkehr der Sparund Girokassen ins Leben gerufen. In der Zwischenzeit hat er dank der unermüdlichen Aufbauarbeit der Sparkassen und ihrer Organisation die heutige, sehr beachtliche Höhe erreicht. Begünstigt wurde diese Entwicklung durch die Anteilnahme der Sparkassenkundschaft, die in der Aufnahme des Spargiroverkehrs durch die Sparkassen die Möglichkeit erhielt, nun ebenfalls die Vorteile des bargeldlosen Zahlungsverkehrs bei ihrer Sparkasse wahrnehmen zu können. Der Spargiroverkehr erfreut sich innerhalb der deutschen Zahlungsverkehrsnetze vor allem deswegen großer Beliebtheit, weil die Kontenstellen, mehr als 3000 Spar- und Girokassen, sehr weit über das Land verteilt und jedem Zahlungsleistenden leicht erreichbar sind. Besondere Vorteile bietet er ferner durch die kostenlose und schnelle Abwicklung der Ueberweisungsaufträge. Bei Benutzung der vorgesehenen Eilüberweisungsverfahren wird die Dauer der einzelnen Ueberweisung auf die Zeit einer gewöhnlichen Postverbindung verkürzt, so daß der Empfänger in den meisten Fällen im Laufe von 24 Stunden, bei kürzerer Postverbindung noch früher, über den Ueberweisungsbetrag verfügen kann.

Ueber die Bedeutung des Spargiroverkehrs mögen folgende Zahlen einen Ueberblick geben:

Im Jahre 1933 wurden im Spargiroverkehr 82 459 000 Ueberweisungen erledigt; hiervon entfielen auf den Platzverkehr der Sparkassen und Girozentralen zusammen rund 38 Mill. Stück; die übrigen Ueberweisungen betrafen den Fernverkehr. Die Anzahl der Spargirokonteninhaber betrug Ende 1933 rd. 2½ Mill. Von besonderer volkswirtschaftlicher Bedeutung ist der Spargiroverkehr ferner deshalb, weil er den Sparkassen die Möglichkeit gibt, zusätzliche Zahlungsverkehrsguthaben zu sammeln und diese sonst vielfach brachliegenden Kassen- und Betriebsmittel der mittelständischen Wirtschaft als kurzfristige Kredite bei gleichen Kreisen in Stadt und Land zur Verfügung zu stellen und so die Bemühungen der Reichsregierung, den Mittelstand zu fördern, wirksam zu unterstützen.

Beschränkung der Herstellung von Rundfunkempfangsapparaten

Durch eine Anordnung des Reichswirtschaftsministers vom 15. Mai ist bis 31. Dezember 1936 verboten, neue Unternehmen zu errichten, in denen Rundfunkempfangsapparate, Verstärker für Rundfunkempfang, Lautträgerwiedergabe, Mikrophonlautsprecherübertragung, Lautsprecher, Röhren zur Verwendung für die genannten Gegenstände hergestellt werden sollen, ferner den Geschäftsbetrieb bestehender Unternehmungen auf die Herstellung der genannten Gegenstände zu erweitern und den Geschäftsbetrieb bestehender Unternehmungen, die einen oder mehrere der genannten Gegenstände erzeugen, auf die Herstellung eines weiteren, der genannten Gegenstände auszudehnen. Ausnahmen von den Vorschriften behält sich der Reichswirtschaftsminister vor.

Getreide- und Mehlvorräte in zweiter Hand Ultimo April, sowie Vermahlung von Brotgetreide im April 1934

Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes haben die Getreidevorräte der zweiten Hand im April allgemein abgenommen, erstmals auch die Bestände an Weizen. Lediglich bei den Mühlen ist eine weitere Zunahme der Weizenvorräte zu verzeichnen. Die Weizenvorräte der Lagerhäuser haben sich dagegen beträchtlich verringert. Die Gesamtvorräte an Weizen betrugen 1 309 000 (1 320 000(Tonnen. In den Mühlen lagerten hiervon 685 000 Tonnen, d. s. 52 (49) Prozent der gesamten Weizenbestände der zweiten Hand. Die Vorräte an Roggen gingen insgesamt auf 872 000 (943 000) Tonnen zurück, von denen sich 54 (53) Prozent in den Mühlen befanden. Erheblich war der Rückgang der Bestände an Hafer und Gerste, die sich um 30 bzw. 33 Prozent verringerten. Die Mehlvorräte nahmen um 11 bzw. 20 Prozent ab. Die vorgenannten Zahlen umfassen wieder ungefähr 95 Prozent aller in Mühlen und Lagerhäusern befindlichen Getreide- und Mehlvorräte. Die bei den Mischfutterfabriken und anderen industriellen Verbrauchern (Mälzereien, Getreidekaffeefabriken, Nährmittelwerken usw.) lagernden Getreidemengen, sowie die schwimmenden und rollenden Mengen und die Mehlvorräte der Bäcker sind in den Ergebnissen nicht enthalten. Die Verarbeitung von Brotgetreide hat im April infolge der Herabsetzung des Vermahlungskontingentes beträchtlich abgenommen. In den Mühlen mit mehr als 3 Tonnen Tagesleistung wurden 270 000 (325 000) Tonnen Weizen und 272 000 (339 000) Tonnen Roggen verarbeitet. Hiervon waren 1300 bzw. 32 000 Tonnen für Futterzwecke bestimmt.

Wirtschaft in Kürze

Die **Frankenthaler Volksbank AG.**, Frankenthal (Pfalz) weist für 1933 einschl. 7791 (8002) RM Vortrag einen Reingewinn von 47 931 (43 791) aus, nachdem 600 (—) RM für Abschreibungen und 10 000 (—) RM zur Bildung einer Steuerrücklage verwendet wurden.

*

Der **südwestdeutsche Baumarkt** verzeichnet im Rahmen der Belebung der Wirtschaft eine wesentliche Besserung der Lage. Man rechnet damit, daß bereits in einigen Wochen die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe vollständig beseitigt ist.

*

Die **Bezirkssparkasse Müllheim** weist per 31. 12. 33 einen Reingewinn von 10 000 RM aus.

*

In den Tagen vom 28. bis 30. Mai findet in **Frankfurt a. M.** eine Tagung der Gas- und Wasserfachmänner statt, zu der bis jetzt auch sieben benachbarte Staaten offizielle Vertretungen zugesagt haben.

*

Die **Volksbank Zweibrücken eGmbH.**, Zweibrücken, schüttet eine Dividende von 4 Prozent aus.

*

Die **Schwarzwälder Tuchfabrik Rohrdorf AG.**, Rohrdorf, bei Nagold errechnet für 1933 einen Jahresverlust von 32 977 (11 104) RM, der sich um den aus dem Vorjahre übernommenen Gewinnrest von 18 344 auf 14 633 RM verringert.

*

Die **Ländliche Zentralgenossenschaftskasse e.G.m.b.H.**, Ludwigshafen a. Rh., erzielte in 1933 einen Reingewinn von 84 181 RM, woraus der Generalversammlung vorgeschlagen wird, eine Dividende von mindestens 3 Prozent zu verteilen.

*

Bei der **Deutschen Zündholzfabrik AG.** gelangt für 1933 aus 1 409 961 RM Reingewinn eine von 9 auf 10 Prozent erhöhte Dividende zur Verteilung.

*

Bei der mit 100 000 RM. Kapital arbeitenden **Badische Bodenbetriebs-AG i. L., Freiburg i. Brsg.**, erhöhte sich 1933 der Verlustvortrag von 8034 RM. um 1754 auf 9788 RM. Die Liquidationsschlußbilanz per 10. Januar 1934 weist gegenüber dem Kapital noch an Aktiven 85 000 RM. Effekten, 4700 RM. in bar und 512 RM. Rücklagen für noch entstehende Abwicklungskosten aus, die endgültige Quote wird daher bei 90 Prozent liegen.

*

Aufsichtsrat und Aktionäre der AG für deutsche Elektrizitätswirtschaft (zu denen auch das Badenwerk gehört) haben einen Beschluß zur Förderung der Elektrizitätswirtschaft im Saargebiet gefaßt, wonach sie sich verpflichten, im Zusammenwirken mit allen übrigen deutschen Elektrizitätswerken mindestens 400 Millionen Kilowattstunden von den Elektrizitätswerken der Saargruben, wenn diese sich wieder in rein deutscher Hand befinden, abzunehmen und durch ihr verbundwirtschaftlich vereinigtes Versorgungsnetz unterzubringen.

Frankfurter Effektenbörse

	23. 5.	24. 5.
Wertbest. Anl. v. 23	73,00	73,00
Dt. Reichsanl. v. 27	95,50	95,75
do. von 1929	99,70	99,70
Dt. Schatzanw. 23	92,00	92,00
Younganleihe	91,25	90,62
Bad. Staat 1927	95,00	95,90
Bayer. Staat	96,00	96,00
Reichsabl. Sch. Alth	95,62	95,60
do. Neubesitz	17,75	17,50
Dt. Schutzgebiete 08	8,90	8,80
do. 09	8,90	8,80
do. 10	8,90	8,80
do. 11	8,90	8,80
do. 13	—	8,80
do. 14	—	—
Bosnier Eisenbahn	—	11,00
Oestr. Staatsr. 13	1,50	1,50
do. Schatz 1914	31,00	—
do. Silber	—	1,00
do. Goldrente	23,37	23,00
do. Einheitsr.	—	0,28
Vereinh. Rumän. 03	4,20	4,10
do. do. Gold	—	—
do. Amortis 90	3,70	—
Bagdad I	6,60	6,60
Bagdad II	6,70	6,70
Türkenzoll	6,75	6,75
Ung. Staatsr. 13	6,60	6,75
do. do. 1914	6,60	6,75
do. Goldrente	6,87	7,05
do. St.-Rte. 1910	6,50	6,60
do. do. 1897	1,25	1,25
Mexik. am inn. abg.	3,50	3,50
do. äußere Gold	8,37	8,37
do. Gold v. 1904	—	4,80
Augsburg Stadt 26	89,00	—
Heidelberg Stadt 26	80,00	78,50
Ludwigsh. 26 Ser. 1	83,00	83,00
Mannheim von 26	86,00	86,00
do. von 1927	83,00	88,00
Pforzheim Stadt	82,00	82,00
Pirmasens 26	81,50	81,50
Baden 26	—	—
Großkraft Mhm. 23	15,40	—
Mhm. Stadt Kohle 23	13,80	13,82
† Mannh. Ausl.	88,10	86,00
Südd. Festw.	2,65	2,65
Großkr. Mhm. abg.	86,50	86,50
Neckar AG. Gold	77,00	76,75
Rhein-Main-Don. 23	—	—

	23. 5.	24. 5.
Ver. Stahlw. Oblig.	72,25	71,62
Bad. Kom. Gold 26	91,50	91,50
do. Pfd. 30	—	—
Dt. Komm. Sam. I	92,87	92,87
Bay. Hyp.W.Bk. S.7	96,00	96,00
Berl. Hyp. 25 S. 6	—	—
Frankf. Gold 15	90,75	90,35
Frkf. Hypbk. Gol. Liq.	90,00	90,37
do. Anteilsch.	5,00	5,00
Frkf. Pfbr. Gd. Em. 12	90,75	90,75
do. do. 7	90,75	90,75
do. do. 8	90,75	90,75
do. Liqu.	91,00	91,25
Hess. Lds. Liqu.	90,00	90,00
Mein. Hypbk. Gd. 15	91,50	91,50
do. Goldpfdbr. 9	91,50	91,50
do. do. 12	91,50	91,50
do. do. 2	86,00	—
do. Liqu.	91,25	90,75
Pfälz. Hyp. Ludw. 2-9	94,50	94,50
do. 13	94,50	94,50
do. 16—17	94,50	94,50
do. 21—22	94,50	94,50
do. Goldpfbr. 11	94,25	94,50
do. R. 10	94,50	94,50
do. Liqu.	92,50	93,00
do. Anteilsch.	—	—
Pr. Ctr. B. Liqu. 2	90,00	90,00
Rh. Hypbk. Mhm. 5-9	91,25	91,25
do. 18—25	91,25	91,25
do. 26—30	91,25	91,25
do. 31	91,25	91,25
do. 35	91,25	91,25
do. Goldkom. 4	89,25	89,25
do. do. 5—7	89,25	89,25
do. do. 10—11	91,25	91,75
do. do. 17	91,75	91,75
do. do. 12—13	91,25	91,75
do. Liqu.	90,62	90,50
Südd. Bodencredit	95,00	95,00
$5^1/_2$% do.	91,50	91,50
Allg. Dt. Creditbk.	44,75	44,50
Bad. Bank	108,12	108,37
Bank für Brauind.	98,50	98,00
Bayr. Bodencredit	121,00	120,00
Bayr. Hyp. u. Wbk.	63,50	63,50
Berl. Handelsges.	84,75	84,75
Commerzbank	48,25	49,25
D. Bk.-Discontoges.	53,25	54,25
Dt. Asiat. Bank	154,00	154,00

	23. 5.	24. 5.
Dt. Effektenbank	74,50	74,50
Dt. Hyp. u. Wbk.	67,00	67,00
Dt. Ueberseebank	36,50	36,50
Dresdner Bank	59,50	59,50
Frankf. Bank	80,25	82,50
Frankf. Hyp.-Bk.	66,00	66,00
Pfälz. Hyp.-Bank	67,00	67,00
Reichsbank	148,87	150,25
Rhein. Hyp.-Bank	106,50	107,00
Südd. Bodencreditbk	62,00	61,00
Vereinsbk. Hambg.	83,50	83,50
Württ. Notenbank	100,00	100,00
AG. f. Verkehrsw.	—	—
Allg. Lok.- u. Kraft	99,00	100,00
Dt. Eisenb.-Betr.	—	58,50
Dt. Reichsb. Vz.	109,00	108,62
Hapag	23,00	—
Heidelb. Straßenb.	—	—
Nordd. Lloyd	28,00	28,00
Schantungbahnen	38,50	38,50
Südd. Eisenbahnen	58,00	58,00
Baltimore	21,00	20,00
Aschaff. Aktienbr.	—	—
Dortmund. Ritterbr.	68,00	67,00
Brauerei Eiche	109,00	109,00
Brauerei Henninger	104,00	105,00
Brauerei Herkules	71,00	71,00
Löwenbr. München	209,00	210,50
Mainzer Brauerei	60,00	62,00
Nürnbg. Brauhaus	112,50	113,00
Pk- u. Bürgbr. Zw.	98,00	98,00
Brauerei Pforzheim	56,00	56,00
Schöfferhof-Binding	165,00	—
Schwartzstorchen	—	86,00
Tucherbrauerei	85,00	85,00
Eichbaum-Werger	70,50	70,50
Walle-Brauerei	—	—
Accumulatoren	169,50	169,00
Gebr. Adt	40,00	40,00
AKU	55,00	54,50
AEG Stamm	24,50	24,50
Andrea-Noris	103,50	104,00
Aschaff. Buntpap.	38,50	38,50
Bad. Maschinen	122,00	122,00
Bad. Salzschlirf	9,00	9,00
Basf Nürnberg	—	190,00
Bayer. Spiegel	39,00	—
Beck & Henkel	10,50	10,50
Bekula	134,75	132,37
L. P.-Bemberg	63,50	63,62

	23. 5.	24. 5.
Bergmann El.	—	—
Bremen-Besigh. Oel	78,00	78,00
Bronce Schlenk	—	40,50
Brown Boveri	13,50	13,50
Cement Heidelbg.	—	100,00
Cement Karlstadt	100,00	126,00
Cement Lothringen	—	—
Chamotte Anna	—	—
Chem. Albert	—	—
Chade	164,00	164,50
Conti Gummi	157,00	—
Daimler-Benz	45,50	46,25
Dt. Atlantic	107,00	106,50
Dt. Erdöl	114,50	113,50
Dt. Gold-Silbersch.	185,50	185,25
Dt. Linoleum	58,12	58,25
Ft. Verlagsanstalt	—	—
Dresdn. Schnellpr.	48,00	48,00
Dürrwerke Ratinz	26,00	26,00
Dyckerhoff Widm.	85,00	85,00
El. Licht u. Kraft	102,12	102,25
El. Lieferungen	95,00	96,50
Enzinger-Union	91,00	91,50
Eßlinger Masch.	35,00	35,00
Faber & Schleicher	57,50	57,50
IG. Chemie Basel	170,00	170,50
do. leere	143,00	143,00
† Fahr AG. Pirm.	105,00	105,00
IG Farbenind.	133,00	133,50
IG. Farbenbonds	119,87	120,50
Feinmech. Jetter	—	—
Feist Sektkellerei	7,50	7,50
Felten Guilleaume	54,75	54,75
Frankf. Hof	—	—
Geiling & Co	8,50	8,00
Gesfürel	95,62	95,62
Goldschmidt	61,80	62,50
Gritzner	22,50	22,50
Grün & Bilfinger	194,50	194,50
Hafenmühle Frankf.	—	—
Haid & Neu	22,50	22,50
Hanfwerke Füssen	—	—
Herzogk. München	—	—
Hessen-Nassau Gas	75,00	75,00
Hilgers Vorz.	36,00	36,00
Hilpert Armaturen	35,12	35,00
Hindrichs Aufferm.	60,00	—
Hoch-Tiefbau	110,25	111,00
Holzmann Phil.	60,00	60,00
INAG Erlangen	27,00	27,00

	23. 5.	24. 5.
Junghans	—	37,50
Keram. Offstein	—	—
Klein Schanzlin Beck	—	—
Knorr-Heilbronn	195,00	195,00
Kolb & Schüle	—	—
Konserven Braun	42,50	—
Krauß Lokomot.	69,00	69,00
Lahmeyer	115,00	115,25
Lechwerke	—	—
Ludwigsh. Walzmühl	84,50	84,50
Mainkraftwerke	72,00	72,00
† Malzexport	165,00	165,00
Metallgesellschaft	—	79,25
Mez Söhne	—	—
Miag	62,00	61,50
Moenus Masch.	67,25	68,00
Montecatini	—	42,00
Motoren Darmst.	—	—
München Lichtspiele	—	—
Neckarw. Eßlingen	85,50	85,50
Niederrh. Led. Spier	—	—
Rheuser Mineralb.	48,00	48,00
Reiniger Gebbert	50,00	50,00
Rhein. Elekt. Vorz.	101,00	—
do. do. Stamm	93,75	94,87
Rhein-Main-Don. Vz.	122,75	123,50
Rheinmetall	—	71,00
Roeder Gebr.	—	—
Rückforth	—	—
Rütgerswerke	40,87	40,50
Sachtleben	154,50	154,00
Schlinck	—	—
Schneider & Hanau	—	—
Schnellpr. Frkth.	32,50	32,50
Schramm Lack	71,00	71,00
Schriftg. Stempel	87,00	—
Schuckert	—	—
Schuh Fulda	—	—
Seil Wolff	—	—
Siemens & Halske	131,62	131,75
Sinalco	42,00	42,00
Südd. Immobilien	—	—
Südd. Zucker	175,25	—
Strohstoff Dresden	71,00	72,50
Thür. Liefrg. Gotha	80,50	80,50
Tietz Leonhard	17,25	17,25
Ver. Dt. Oele Mhm.	—	96,00
Ver. Kassel	1,85	1,85
Ver. Glanzstoff	—	—
Ver. Kunstwerke	—	—

	23. 5.	24. 5.
Ver. Ultramarin	116,00	116,00
Voigt & Häffner	—	—
Voltohm	32,00	—
Wolff W.	—	—
Zellstoff Aschaffenbg.	—	41,50
Zellstoff Memel	31,50	30,50
Zellstoff Waldhof	45,50	46,25
Braunkohle Leonh.	—	—
Buderus	72,25	73,12
Eschweiler	235,00	235,00
Friedrichshütte	—	—
Gelsenkirchen	60,25	60,12
Harpener	89,50	89,50
Ilse Bergbau	—	—
Ilse Genuß	—	—
Kali-Chemie	105,50	104,25
Kali Aschersleben	—	106,25
Kali Salzdetfurth	143,50	—
Kali Westeregeln	117,00	106,50
Klöckner	62,25	63,50
Mannesmann	61,62	61,75
Mansfelder	69,75	68,50
Oberbedarf	—	—
Otavi Minen	14,25	14,00
Phönix	47,00	—
Rhein. Braunkohlen	222,00	222,75
Rheinstahl	90,50	90,62
Riebeck-Montan	88,50	88,00
Salzwerk Heilbronn	—	—
Tellus	—	—
Ver. König & Laura	19,12	19,00
Ver. Stahlwerke	40,37	40,50
Allianz	—	—
Frankona 100er	117,00	115,00
Mannh. Versich.	20,00	20,00
Ufa	28,00	28,00
Frankf. Handelsbank	29,00	25,00
Rastatter Waggon	6,00	6,00

Steuergutscheine

		23. 5.	24. 5.
Fälligkeit	1934	103,80	103,80
„	1935	101,60	101,70
„	1936	98,50	98,50
„	1937	94,30	94,30
„	1938	93,00	93,00
Verrechnungskurs		98,20	98,20

Börsen

Berliner Börsenstimmungsbild

Die Börse verharrte in ihrer abwartenden Haltung. Immerhin war die Haltung recht widerstandsfähig, da man glaubt, daß die Transferbesprechungen heute mit einer Vollsitzung, an der noch einmal alle Verhandlungspartner teilnehmen, mit einem günstigen Ergebnis beendet werden. Hierzu trugen auch weitere Stillhaltekäufe in Tarifwerten bei. Gefragt waren Elektr. Licht, Schles. Elektro und Gas und Elektr. Lieferungen, letztere gewannen 2½. Der Umsatz in Farben betrug zum ersten Kurs annähernd 150 000 Mk., doch konnten die Aktien ihren gestrigen Schlußkurs nicht voll behaupten. Fast einheitlich abgeschwächt waren Montanwerte, doch gingen die Verluste kaum bis zu ½ Proz. Von Braunkohlenwerten waren Eintracht 1¼ Proz. höher. Kaliaktien waren wenig verändert, Kali Chemie verloren 1½. Elektrowerte lagen uneinheitlich. Bekula (minus 1½) litten unter Realisationen, Schuckert gewannen 1½. Deutsche Kabel schwächten sich um 2½ ab. Maschinen- und Bauwerte bröckelten ab, dagegen waren Papier- und Zellstoffaktien fest, Aschaffenburger Zellstoff stiegen um 1½ Proz. Schiffahrtsaktien lagen nach den gestrigen Steigerungen ruhiger. Lloyd ermäßigten sich um ½. Verkehrs- und Bankaktien tendierten freundlich. Auch Renten waren gut gehalten, bis auf Ver. Stahlobligationen, die ½ Proz. einbüßten. Reichsanleihen waren geringfügig gebessert. Nach den ersten Kursen waren kleine Besserungen zu verzeichnen.

Blanko-Tagesgeld für erste Adressen erforderte unverändert 4 bis 4½ Prozent.

Der Verlauf war unter Führung von Farben, die bei lebhaften Umsätzen um ½ auf 134½ anzogen, allgemein etwas befestigt. Stöhr lagen 3½ Prozent schwächer. Phönix befestigten sich um ½ Prozent. Renten lagen sehr still, Neubesitz waren bis 35 Pfg. schwächer und später 20 Pfg. erholt. Länderanleihen waren kaum verändert, Stadtanleihen lagen unregelmäßig.

Der Privatdiskont blieb unverändert 3⅞ Prozent.

Die Börse schloß still, aber freundlich. Im Verlaufe eingetretene Erholungen konnten sich an der Börse behaupten. Ver. Stahlobligationen befestigten sich um 1 auf 72½. Altbesitz konnten ¼ Proz. gegen gestern gewinnen. Nachbörslich hörte man Farben mit 134 G. und Neubesitz mit 17,60 G.

Am Kassamarkt war die Haltung geteilt. Gebhard u. Co. gewannen auf die Wiederaufnahme der Dividendenzahlung 2½. Rückforth befestigten sich um 3½ und Germania Zement um 1½, Bremer Vulkan und Phönix gaben um je 3 Proz. und Schöfferhofbrauerei um 4 Proz. nach. Von Steuergutscheinen wurden die 36er ¼ Proz. höher bezahlt. Reichsschuldbuchforderungen notierten wie folgt: Emission I: 1935er 100,25 G., 1940er 96,32 Br., 1943—48er 93,87 bis 94,75; Emission II: 1935er 100 G., 1940er 95 bis 95,75, 1943er 94,37 bis 95,12, 1944er 94,25 bis 95, 1945—47er gestrichen, 1948er 94,25—95; Wiederaufbauanleihe 1944 bis 1945 53,62—54,63, 1946—48 54,02 G.

Berliner Devisenkurse

vom 24. Mai 1934

	23. Mai Geld	23. Mai Brief	24. Mai Geld	24. Mai Brief
Ägypt. (Alex., Kairo) 1 ägypt. Pfd.	13,085	13,125	13,085	13,115
Argent. (Buen. Aires) 1 Pap.-P.	0,585	0,587	0,585	0,587
Belg. (Brüss. u. Antw.) 100 Belga	58,430	58,550	58,480	58,600
Brasil. (Rio de Jan.) 1 Milreis	0,209	0,211	0,189	0,191
Bulgarien (Sofia) 100 Lewa	3,047	3,053	3,047	3,053
Canada (Montreal) 1 kanad. Doll.	2,497	2,503	2,500	2,506
Dänemark (Kopenh.) 100 Kron.	56,790	56,910	56,780	56,900
Danzig (Danzig) 100 Gulden	81,600	81,760	81,600	81,760
England (London) 1 Pfd.	12,715	12,745	12,700	12,730
Estland (Rev./Tal.) 100 estn. Kr.	68,430	68,570	68,430	68,570
Finnland (Helsingf.) 100 finnl. M.	5,624	5,636	5,624	5,636
Frankreich (Paris) 100 Frcs.	16,500	16,540	16,500	16,540
Griechenl. (Athen) 100 Drachm.	2,473	2,477	2,473	2,477
Holl. (Amsterd. u. Rott.) 100 G.	169,530	169,870	169,530	169,870
Island (Reykjavik) 100 isl. Kr.	57,540	57,660	57,490	57,610
Italien (Rom u. Mail.) 100 Lire	21,290	21,330	21,290	21,330
Japan (Tokio u. Kobe) 1 Yen	0,754	0,756	0,756	0,758
Jugosl. (Belgr. u. Zagr.) 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Lettland (Riga) 100 Latts	77,920	78,080	77,420	77,580
Litauen (Kowno/Kaunas) 100 Lit.	42,120	42,200	42,120	42,200
Norwegen (Oslo) 100 Kronen	63,890	64,010	63,840	63,960
Oesterreich (Wien) 100 Schill.	47,200	47,300	47,200	47,300
Polen (Warsch., Pos.) 100 Zloty	47,250	47,350	47,250	47,350
Portugal (Lissabon) 100 Escudo	11,570	11,590	11,570	11,590
Rumänien (Bukarest) 100 Lei	2,488	2,4920	2,488	2,492
Schweden (Stockh. u. G.) 100 Kr.	65,530	65,670	65,530	65,670
Schweiz (Zür., Bas., Bern) 100 Fr.	81,320	81,480	81,320	81,480
Spanien (Mad. u. Barcel.) 100 Pes.	34,270	34,330	34,290	34,350
Tschechoslowakei (Prag) 100 Kr.	10,430	10,450	10,430	10,450
Türkei (Istanbul) 1 türk. Pfd.	2,018	2,022	2,018	2,022
Ungarn (Budapest) 1 Pengö	—	—	—	—
Uruguay (Montevideo) 1 Gd.-Pes.	0,999	1,001	0,999	1,001
V. St. v. Amerika (Newy.) 1 Doll.	2,494	2,498	2,503	2,506

Berliner Geldmarkt

Am Berliner Geldmarkt hält die Flüssigkeit an. Blanko-Tagesgeld erforderte unverändert 4 bzw. 4½%. Das Geschäft an sich liegt aber sehr still. Auch in Privatdiskonten hält sich der Umsatz in engen Grenzen, wobei das Angebot überwiegt.

Im internationalen Devisenverkehr zeigte der Dollar eine weitere leichte Befestigung, auch die Reichsmark kam etwas höher zur Notiz.

Die Londoner Effektenbörse verkehrte in nahezu völliger Geschäftslosigkeit. Deutsche Bonds zeigten kursmäßig eine Erholung.

Frankfurter Mittagbörse

Die Börse lag noch sehr ruhig, war aber allgemein etwas freundlicher, vor allem am Rentenmarkt. Da die Transfer-Verhandlungen im Grunde abgeschlossen sind, wobei die Börse auch schon einen bestimmten Inhalt des Abkommens kennen wollte, neigten die Kulisse zu Meinungskäufen. Seitens der Bankenkundschaft lagen noch wenig Aufträge vor. Etwas lebhafter waren Staatsanleihen, hier gewannen Altbesitz 20 Pfg., Neubesitz ebenfalls 20 Pfg., Kommunale Umschuldung bis ⅛ Prozent höher, nur späte Reichsschuldbuchforderungen waren knapp behauptet. Reichsmarkobligationen waren geschäftslos. Am Aktienmarkt waren Farbenindustrie bei 133¾ Prozent etwa behauptet, die übrigen Chemiewerte sehr still und kaum verändert. Montanaktien bei kleinster Verwendung uneinheitlich, etwas leichter Harpener, Mannesmann, Phönix und Rheinstahl, dagegen fester Stahlverein und Klöckner, diese um ¼ Prozent. Elektrowerte tendierten freundlich, es gewannen Siemens 1½ Prozent, Licht und Kraft ½ Prozent, Schuckert ½ Prozent, AEG anfangs noch ¼ Prozent leichter. Zellstoffwerte etwas stärker beachtet, Aschaffenburger um 1½ Prozent, Waldhof um ½ Prozent befestigt. Reichsbankanteile zunächst 149⅞, dann bis 150¼, alles leicht über Vortageskurs. Von Schiffahrtswerten blieben Hapag gehalten, Nordd. Lloyd aber ½ Prozent schwächer. Im einzelnen eröffneten Daimler ⅛ Prozent freundlicher, unverändert lagen Conti Gummi, Bemberg und Cement Heidelberg.

In der zweiten Börsenstunde stagnierte das Geschäft vollkommen, das Kursniveau erwies sich aber als sehr widerstandsfähig, wenn auch eine gewisse Uneinheitlichkeit bestehen blieb. Am Montanmarkt konnten einige Anfangsrückgänge ausgeglichen werden. Farbenindustrie erhöhten sich auf 133,75 Proz., ferner gewannen Elektr. Lieferungen 2 Proz., Deutsche Linoleum ¼ Proz., andererseits bröckelten Nordd. Lloyd weiter etwas ab und Aku verloren ¼ Proz. Am Rentenmarkt lagen Neubesitz im Verlaufe schwächer, und zwar gingen sie bis auf 17,35 nach vorübergehend 17,90 Proz. zurück. Auch Altbesitz bröckelten etwa ¼ Proz. ab. Der Pfandbriefmarkt hatte denkbar kleine Umsätze, wobei die Kurse kaum verändert waren. Stadtanleihen gaben zum Teil nach. Der Auslandsrentenmarkt lag ohne Interesse. Tagesgeld 3½ Proz.

Frankfurter Börse fällt am 28. Mai aus

Anläßlich der in dem großen Börsensaal stattfindenden Feierlichkeiten der Industrie- und Handelskammer aus Anlaß ihres 125jährigen Jubiläums fallen am Montag, 28. Mai 1934, die Mittags- und Abendbörse aus.

Mannheimer Effektenbörse

Mangels besonderer Anregungen war die Börse heute wieder still und zurückhaltend bei gut behaupteten Kursen. Farben notierten 133,75, Daimler 46,5, Zellst. Waldhof 46. Von Bankaktien waren Commerzbank fester, Dresdner Bank dagegen niedriger. Pfälz. Mühlenwerke gingen mit 67 Proz. um. Am Versicherungsmarkt waren Mannheimer Versicherung mit 20 RM. zu haben und blieben so angeboten. Der Rentenmarkt lag ruhig, aber behauptet. Es notierten: Dt. Anl. Abl. Neubesitz 17,75; Dt. Anl. Abl. Altbesitz 95,5; 6proz. Baden Staat 95; 7proz. Heidelberg Stadt 76; 8proz. Ludwigshafen Stadt 82; Mannheimer Abl. Altbesitz 88; 8proz. Mannheim Stadt 85,5; 8proz. Bad. Kom. Goldpfdr. 93; 8proz. Pfälz. Hyp.-Goldpfandbr. 94,25; 8proz. Rhein. Hyp.-Goldpfdr. 91,75; 6prozent. Farbenbonds 119,5. Bremen-Besigheim 78; Cement Heidelberg 100; Daimler-Benz 46,5; Dt. Linoleumw. 58,5; Durlacher Hof 60; Eichbaum-Werger 70; Enzinger-Union 90; Gebr. Faor 107,5; IG Farben 133,75; 10proz. Großkraft Mannheim 120; Kleinlein Brauerei 66; Knorr Heilbronn 195; Konf. Braun 42; Ludw. Aktienbr. —; dto. Walzmühle 84; Pfälz. Mühlenw. 85; dto. Preßhefe 110; Rheinelektra Stamm 94; dto. Vorzugsaktien 101; Salzwerk Heilbronn 186; Schwartzstorchen 83; Seil-Wolff 31,5; Sinner-AG 80; Südd. Zucker 175; Ver. Dt. Oele 84; Westeregeln 107; Zellstoff Waldhof 46. Bad. Bank 110; Commerzbank 48,25; Deutsche Disconto 53,5; Dresdner Bank 59; Pfälz. Hyp.-Bank 67; Rhein. Hyp.-Bank 106. Bad. AG für Rheinsch. 50; Bad. Assecuranz 38; Mannheimer Versicherung 20; Württ. Transport 27.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 24. Mai. (Amtlich.) Preise für 100 Kilogramm in RM. (Freiverkehr): Elektrolytkupfer (wirebars) prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 46,50; Original-Hütten-Weichblei 16—16,50; Standard-Blei per Mai 15,50—16,25; Original-Hütten-Rohzink ab Nordd. Stationen 19,75—20; Remelted-Plattenzink von handelsübl. Beschaffenheit 19,25—19,75; Original-Hütten-Aluminium 98—99 Proz., in Blöcken 160; desgleichen in Walz- oder Drahtbarren 164; Reinnickel, 98—99 Proz. 270; Antimon-Regulus 41—43; Silber in Barren ca. 1000 fein per Kilogr. 37,25—40,25.

Amtliche Preisfestsetzung für Metalle

Berlin, den 24. Mai 1934
(Reichsmark per 100 kg)

	KUPFER kaum stetig Brief	KUPFER Geld	BLEI lustlos Brief	BLEI Geld	ZINK still Brief	ZINK Geld
Januar	44	43	17¾	18½	21¼	21
Februar	44½	43½	17½	18½	21½	21
März	44¾	43¾	17¾	17	21¾	21¼
April	45½	44½	18	17	22	21½
Mai	—	—	16¾	15¾	19¾	19¾
Juni	42¾	41	16½	15½	20	19¼
Juli	42	41¼	16½	15¾	20¼	19½
August	42½	41¾	16¾	16	20½	19¾
September	42¾	42	16¾	16	20¾	20
Oktober	43	42½	17	16¼	21	20¼
November	43	42½	17	16¼	21½	20½
Dezember	43½	42¾	17¼	16½	21¼	20¾

Londoner Metallbörse

London, 24. Mai. (Amtl. Schluß.) Kupfer: (£ p. To.) Tendenz: stetig. Standard p. Kasse 32⁵⁄₁₆ bis 32⅜, do. 3 Monate 32⁹⁄₁₆—⅝, do. Settl. Preis 32⅜, Elektrolyt 35½—¾, best selected 34½—36, Elektrolytwirebars 35¾. Zinn: (£ p. To.) Tendenz: stetig. Standard p. Kasse 232½—¾, do. 3 Monate 228¾—⅞, do. Settl. Preis 232½. Blei: (£ p. To.) Tendenz: stetig. Ausld. prompt offz. Preis 10⅞, do. inoffz. Preis 10⅞—11, do. entf. Sicht offz. Preis 11⅛, do. inoffz. Preis 11¹⁄₁₆—³⁄₁₆, do. Settl. Preis 10⅞. Zink: (£ p. To.) Gwl. prompt offz. Preis 14⅛, do. inoffz. Preis 14⅛ G., do. entf. Sicht offz. Preis 14⅜, do. inoffz. Preis 14⅜—¹¹⁄₁₆, do. Settl. Preis 14⅛. Amtl. Berliner Mittelkurs für das engl. Pfund 12,720.

Berliner Getreidegroßmarkt

Roggen weiter gefragt. Die Grundstimmung im Berliner Getreideverkehr war bei ruhigem Geschäft weiter stetig, die Angebotsverhältnisse haben sich nur wenig verändert. Von Brotgetreide findet namentlich Roggen erneut Beachtung und ist bei den Berliner Mühlen placierbar, ferner aber zur Waggonverladung nach Mitteldeutschland gefragt. Weizen interessiert hingegen überwiegend nur in ganz schweren Qualitäten. Hafer liegt gut behauptet, der Konsum ist allerdings noch versorgt, jedoch finden Unterangebote wenig Beachtung. Industriegersten blieben am Platze unverändert, während an der Küste eine Beruhigung eingetreten ist. Am Mehlmarkte hat sich die Situation nicht verändert. Veränderte Notierungen: Leinkuchen 5,60; Erdnußkuchen 4,80; Extrah. Sojabohnenschrot 46 Proz. ab Stettin 4,70; Kartoffelflocken Parität waggonfrei Stolp als Verladestation 6,90, do. Parität Berlin 7,25 RM.

Rotterdamer Getreide

Rotterdam, 24. Mai. (Anfang.) Weizen: Mai 3,0, Juli 3,05, Sept. 3,75, Nov. 3,22½. Mais: Mai 50,0, Juli 54⅝, Sept. 55⅜, Nov. 56.

Liverpooler Getreidekurse

Liverpool, 24. Mai. (Anfang.) Weizen: Tendenz: stetig: Juli 4,06 bez., Okt. 4,8¾ bez., Dez. 4,10½ bez.

(Mitte I.) Juli 4,0⁹⁄₁₆, Okt. 4,8⅞, Dez. 4,10⅞.

Berliner Kartoffelpreise

Berlin, 24. Mai. In RM. per 50 Kilogr.: Speisekartoffeln rote 1,70—1,90; gelbe außer Nieren 2—2,20.

Notierungen der Bremer Baumwollterminbörse

Bremen, 24. Mai. (Amtlich.) Loco 1321. Jan. 1347 Br., 1345 G.; März 1358 Br., 1356 G.; Juli 1312 Br., 1311 G.; Okt. 1332 Br., 1330 G.; Dez. 1343 Br., 1340 G. Tendenz: ruhig.

Liverpooler Baumwollkurse

Liverpool, 24. Mai. (Anfang.) Mai 596, Juli 596, Okt. 591—592, Jan. 35: 589, März 35: 589, Mai 1935: 589, Juli 35: 588, Okt. 35: 587. Tendenz ruhig — stetig.

(Mitte I.) Mai 595, Juli 595, Okt. 590, Dez. 587, Jan. 35: 587, März 35: 588, Mai 35: 587, Juli 35: 586, Okt. 35: 586, Jan. 36: 587, März 36: 587. — Loco 620. Tagesimport 15 900.

Die Börse bleibt ab 24. Mai, 16 Uhr, bis Montag, 28. Mai, geschlossen.

Magdeburger Zucker-Notierungen

Magdeburg, 24. Mai. Gemahl. Mehlis prompt per 10 Tage 32,25, Mai 32,15 und 32,25; Rohzucker-Melasse 3,05. Tendenz: ruhig. Wetter: heiter. — Mai 3,80 Br., 3,60 G.; Juni 3,80 Br., 3,70 G.; Juli 3,80 Br., 3,70 G.; Aug. 3,90 Br., 3,70 G.; September 4,00 Br., 3,80 G.; Okt. 4,00 Br., 3,90 G.; Dezember 4,10 Br., 4,00 G. Tendenz: ruhig.

Badische Spargelmärkte

Schwetzingen: Zufuhr 25 Ztr. Preise I. 25—30, meist 30; II. 15—20, meist 15; III. 12 Pfg. Marktverlauf langsam. — Graben: Zufuhr 60 Ztr. I. 30, II. 15, III. 10 Pfg. Marktverlauf langsam. — Eggenstein: Zufuhr 8 Ztr. I. 30, II. 20, III. 10 Pfg. Marktverlauf lebhaft. — Kaielingen: I. 35, II. 25—30, III. 15 Pfg.

Mannheimer Kleinviehmarkt

Zufuhr: 234 Ferkel, 500 Läufer. Preise pro Paar: Läufer 24—26, Ferkel bis 6 Wochen 11—13, über 6 Wochen 19—23 RM. Marktverlauf: mittel. Nächster Kleinviehmarkt am Mittwoch, 30. Mai.

Badische Viehmärkte

Ettlingen. Zufuhr: 27 Ferkel, 8 Läufer. Preise: Ferkel 28—35, Läufer 29—40 RM. pro Paar. Verkauft: 27 Ferkel, 72 Läufer. — Freiburg. Zufuhr: 540 Ferkel, 35 Läufer. Preise: Ferkel 12—20, Läufer 23—35 RM. pro Stück. Marktverlauf: lebhaft. Ueberstand ca. 100 Tiere. — Haslach. Zufuhr: 457 Ferkel. Preise: 14—34, meist 24 RM. Geschäftsgang: flau. — Müllheim. Zufuhr: 18 Ochsen, 17 Kühe, 20 Stück Jungvieh. Preise: Ochsen 250—400, Kühe 250—420, Jungvieh 120—250 RM. Handel: flau.

Schlachtvieh- und Fleischbeschau in Baden und Pfalz

Im ersten Vierteljahr 1934 wurden in Baden an 328 (1. Vierteljahr 1933 294) Pferden, 3089 (2803) Ochsen, 2994 (3371) Bullen, 13 727 (12 527) Kühen, 16 275 (15 740) Jungrindern, 52 735 (46 816) Kälbern, 97 684 (95 067) Schweinen, 2032 (3149) Schafen, 2359 (1922) Ziegen und an 22 (18) Hunden die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vorgenommen. Für die Zeit vom 1. Dezember 1933 bis 28. Februar 1934 wurden ferner 124 968 (133 368) nichtbeschaupflichtige Hausschlachtungen an Schweinen ermittelt.

In der Pfalz wurde die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vorgenommen an: 244 (306) Pferden, 623 (529) Ochsen, 598 (652) Bullen, 4418 (4052) Kühen, 7482 (6608) Jungrindern, 14 978 (11 814) Kälbern, 41 459 (41 132) Schweinen, 367 (314) Schafen, 613 (366) Ziegen. Die Zahl der in der Pfalz ermittelten nichtbeschaupflichtigen Hausschlachtungen an Schweinen in der Zeit vom 1. Dezember 1933 bis 28. Februar 1934 stellte sich auf 46 218 (47 094).

Hauptschriftleiter:
Dr. Wilhelm Kattermann.
Chef vom Dienst und Stellvertreter des Hauptschriftleiters: Wilhelm Ratzel.
Verantwortlich für Reichs- und Außenpolitik: Dr. Wilh. Kattermann; für Wirtschaftsrundschau: Wilh. Ratzel; für politische Nachrichten: Karl Goebel; für Unpolitisches, Bewegung und Lokales: Herm. Wacker; für Kulturpolitik, Feuilleton, Beilagen: Willi Körbel; für Sport: Julius Etz; für den Umbruch: Max Höß, sämtliche in Mannheim.
Berliner Schriftleitung: Hans Graf Reischach, Berlin SW 68, Charlottenstr. 15 b. Nachdruck sämtl. Originalberichte verboten.
Sprechstunden der Schriftleitung: Täglich 16—17 Uhr (außer Samstag und Sonntag).
Hakenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Verlagsleiter: Kurt Schönwitz, Mannheim. Sprechstunden der Verlagsleitung: 10.30—12 Uhr (außer Samstag u. Sonntag). Fernsprech-Nr. für Verlag und Schriftleitung: 314 71, 204 86, 333 61/62. — Für den Anzeigenteil verantwortl.: Arnold Schmid, Mannheim.
Auflage Mannheim 35 100, Auflage Schwetzingen 3500, Auflage Weinheim 3000. Ges. D. A. im April 41 600.
Druck: Schmalz & Laschinger, Abteilung Zeitungsdruck.

Berliner Kassakurse

	23. 5.	24. 5.
Festverzinsl. Werte		
6% Dt. Reichsanl. 27	95,20	94,70
Dt. Anl. Abl. I	95,50	95,80
do. ohne Ausl.-R.	17,70	17,60
Dt. Schutzgebiete 08	8,80	8,80
5% Großkr. Mhm. Kohlenw.	—	—
5% Roggenwertanl.	—	—
5% Roggenrentenbk.	6,46	6,43
Pfandbriefe		
6% Pr. Centr. Bod. Pf. Em. I	90,00	90,00
6% do. do. Kom. I	85,70	—
6% Pr. Ld. Pfdb. Anst. G R. 19	94,40	94,40
6% do. do. R. 21	94,00	94,50
6% do. do. Kom. R. 20	91,00	91,00
Ausländ. Werte		
5% Mexikaner	8,60	—
4½% Oest. Schatzanw.	32,50	32,70
4% do. Goldrente	—	33,20
4% do. Kronen	—	—
4% do. conv. Rente	—	0,30
4½% do. Silberrente	1,00	1,00
4½% do. Papierrente	—	—
4% Türk. Adm.-Anl.	—	—
4% do. do. II	—	—
4% do. unifiz. Anl.	—	—
4% do. Zoll-Obl. 11	6,70	—
do. 400 Frcslose	5,80	7,00
4½% Ung. St. 1913	5,60	6,80
4½% do. 1914	6,70	6,80
4% Ung. Goldrente	6,95	6,95
4½% Anatol. Ser. I	30,30	30,60
do. Ser. II	—	—
5% Teh. Nat. Railw.	—	—
Verkehrsaktien		
AG. Verkehrswesen	64,00	65,00
Allg. Lok.- u. Kraftw.	99,75	99,50
Südd. Eisenbahn	—	—
Baltimore Ohio	19,25	—
Canada Pacific	25,87	—
Hb.-Amer. Paketf.	23,00	22,00
Hb.-Südam. Dpfsch.	23,00	22,75
Nordd. Lloyd	28,00	27,50
Bankaktien		
Adca	44,50	44,50
Bk. f. El. Werte	—	66,25
Bk. f. Brauind.	98,00	98,12
Berliner Handelsges.	85,00	84,75
Berliner Hyp. Bk.	—	—
Comm. u. Privatbk.	68,25	69,25
Dt. Asiatische Bk.	—	—

	23. 5.	24. 5.
Dt. Bk. u. Disconto	53,25	53,25
Dt. Golddiskontbk.	100,00	100,50
Dt. Uebersee-Bk.	36,00	36,50
Dresdener Bank	59,50	59,50
Meininger Hyp. Bk.	67,50	68,00
Reichsbank	149,50	150,50
Rhein. Hyp. Bk.	108,50	107,00
Versicher.-Aktien		
Aach.-Münch.	1065	—
Allianz Allg.	225,00	230,00
Allianz Leben	—	220,00
Mannh. Vers.	—	—
Industrie-Aktien		
Accumulatoren-Fbr.	—	183,75
Allgem. Bau Lenz	—	—
Allg. Kunstzijde (Aku)	55,50	55,00
Allg. Elektr.-Ges.	24,25	24,37
Alsen Portl. Zement	122,00	133,00
Ammendorf Papier	72,00	71,50
Anhalter Kohlenw.	81,25	81,50
Aschaffenb. Zellstoff	40,00	41,87
Augsburg-Nürnb.-Maschinen	59,50	58,00
Bachmann & Ladew.	56,50	—
Balke Maschinen	—	90,00
Basf AG., Nürnberg	180,00	—
B. Motoren (BMW)	127,00	126,50
Bayr. Spiegelglas	38,50	—
J. P. Bemberg	63,50	63,62
Bergmann Elektr.	—	16,75
Berlin Gubener	—	—
Berlin Karlsr. Ind.	96,50	95,12
Berl. Maschinenbau	76,75	75,25
Braunk. u. Brikett	—	177,50
Braunschweig A.-G.	[illegible]	—
Bremen-Besigheim Oelfabrik	—	—
Bremer Vulkan	76,00	78,00
Bremer Wolle	—	—
Brown-Boveri	—	—
Buderus Eisenwerke	75,00	75,25
Byk Gulden	45,75	—
Charlotten. Wasser	86,00	85,50
I. G. Chemie Basel	170,00	174,75
Chem. Heyden	73,75	73,50
Chem. Ind. Gelsenk.	—	80,25
Chem. Werke Albert	—	—
Chillingworth	38,75	38,75
Comp. Hisp. (Chade)	160,00	159,75
Conti Caoutschuc	157,25	151,25
Conti-Linoleum	58,50	60,37
Daimler Benz	45,75	46,50
Deutsch Atl.-Tel.	106,25	106,50
Deutsch-Konti Gas	122,00	121,62

	23. 5.	24. 5.
Deutsche Erdöl	114,12	114,00
Deutsche Kabelw.	69,00	68,50
Deutsche Linoleum	58,50	58,50
Deutsche Steinzeug	—	—
Deut. Eisenhandel	56,50	—
Dresdener-Leipziger Schnellpr.	—	—
Dürener Metall	—	—
Düsseldf. Eisenhütte	—	—
Dyckerh. -Widmann	71,00	—
Dynamit Nobel	—	—
El. Lieferungen	95,00	96,75
El. Licht u. Kraft	102,00	102,00
El. Schlesien	97,50	97,87
Engelhardt	76,25	77,00
Enzinger Unionw.	—	91,25
Eschweil. Bergw.	—	—
Farbenind. I. G.	133,75	133,62
Feldmühle Papier	92,12	92,00
Felten & Guilleaume	55,75	54,75
Ford Motor	—	56,50
Gebhard & Co.	—	88,50
Gehe & Co.	—	—
Gelling & Co.	—	—
Gelsenk. Bergw.	60,00	59,87
Genschow & Co.	55,00	55,00
Germ. Portl.-Cement	72,00	71,50
Gerresheim. Glas	42,25	46,87
Ges. f. El. Untern.	85,12	85,12
Goedhard Düsseldf.	66,50	66,50
Goldschmidt Th.	62,75	62,75
Gritzner Maschinen	—	—
Gebr. Großmann	—	—
Grün & Bilfinger	195,50	197,50
Gruschwitz Textil	92,00	92,00
Guano-Werke	60,00	—
Hackethal-Draht	62,00	—
Hallesche Masch.	—	—
Hamburg Elektr.	112,75	112,50
Harb.-Gummi-Phön.	28,00	—
Harpener Bergbau	89,62	89,62
Hedwigshütte	—	—
Hellmann & Littmann	—	77,50
Hemmoor-Portl.	—	133,50
Hilpert Maschinen	—	—
Hindr. & Auffern	—	60,00
Hirschberg Leder	—	—
Hoesch Eis. u. Stahl	70,25	70,25
Hohenlohe-Werke	—	31,00
Philipp Holzmann	60,00	59,50
Hotelbetrieb	—	—
Ilse Bergbau	—	137,50
Gebr. Junghans	37,00	37,12
Kahla Porzellan	19,25	—
Kaliw. Aschersleben	105,50	105,50
Kali Chemie	106,00	106,00

	23. 5.	24. 5.
Klöcknerwerke	62,50	62,50
Koksw. u. Chem. F.	94,50	94,25
C. H. Knorr	190,00	—
Kollmar & Jourdan	—	—
Königs. Led. u. Wachs	—	76,00
Krauß Co. Lok.	—	—
Kronprinz-Metall	88,75	88,75
Lahmeyer & Co.	115,25	115,00
Laurahütte	19,37	19,00
Leopold Grube	27,00	27,00
Linde's Eismasch.	82,50	80,50
Carl Lindström	—	—
C. Lorenz	—	—
Mannesmannröhren	61,25	61,37
Mansfelder Bergbau	69,25	69,50
Masch'bau.-Untern.	43,25	43,50
Markt- u. Kühlhall.	75,75	75,00
Masch.-Buckau-Wolf	77,00	76,25
Maximilianshütte	—	—
Mech. Weber. Zittau	—	—
Merkur Wollwaren	86,00	82,50
Mez Söhne	—	—
Miag Mühlen	62,00	61,00
Mimosa	185,00	185,50
Mix & Genest	180,00	—
Mülheimer Bergw.	—	102,25
Nordd. Eiswerke	66,00	67,00
Oberschl. Eisenb.-B.	—	—
Orenstein & Koppel	—	—
Phönix Bergbau	46,87	46,62
Polyphon	—	16,00
Rathgeber Waggon	—	30,12
Rheinfelden Kraft	95,00	—
Rhein. Braunkohlen	222,75	221,75
Rhein. Chamotte	—	—
Rhein. Elektr.	96,00	96,37
do. Vorzüge	—	—
Rhein-Main-Donau	68,75	68,75
Rhein. Stahlwerke	90,75	90,00
Rh.-Westf. Kalkw.	—	67,25
Riebeck-MontanAG	—	—
Rositzer Zucker	—	70,50
Rückforth Ferd. Nf.	68,25	72,00
Rütgerswerke	41,00	40,12
Sachsenwerk	—	30,00
Salzdetfurth Kali	145,25	—
Sarotti	75,25	74,25
Schles.-El. u. Gas	—	—
Hugo Schneider	61,00	61,00
Schöfferhof-Binding	186,00	182,00
Schubert & Salzer	152,00	154,00
Schuckert & Co.	86,75	88,00
Schulth.-Patzenhofer	103,00	102,00
Siemens & Halske	151,00	152,37
Sinner AG.	—	—
Stoehr Kammgarn	101,00	97,00

	23. 5.	24. 5.
Stolberger Zinkhütt.	—	92,62
Stettin Cham.	38,25	37,50
Südd. Immobilien	—	—
do. Zucker	173,50	—
Thörl's ver. Oelfabr.	—	—
Thür. Gas	115,00	118,50
Tietz Leonhard	17,12	17,50
Trans-Radio	45,50	45,50
Varziner Papier	10,75	10,50
Ver. Chem. Charl.	—	—
Ver. Dt. Nickelw.	106,50	105,50
Ver. Glanzst. Elbert	—	—
Ver. Harz. Portl.-Ct.	101,00	106,00
Ver. Stahlwerke	40,25	40,50
Ver. Stw. v. d. Zypen	—	—
Ver. Ultramarinfabr.	70,00	—
Vogel Telegr.-Dr.	—	75,00
Voigt & Haeffner	—	—
Wanderer-Werke	101,50	98,62
Westeregeln Alkali	107,25	106,87
Wf. Drahtind. Hamm	—	—
Wilke Dampf	—	66,00
Wißner Metall	95,00	96,00
Wittener Gußstahl	—	—
Zellstoff Waldhof	—	45,75
Dt.-Ostafrika	38,75	39,00
Neu-Guinea	129,50	—
Otavi Min. u. Eisenb.	14,00	14,00
Freiverkehrswerte		
Petersb. Int. Handel	—	—
Russ. Bank	—	—
Dt. Petroleum	—	75,50
Adler Kali	—	—
Diamond	—	—
Hochfrequenz	—	—
Burbach Kali	21,50	21,12
Sloman Salpeter	—	—
Ufa-Film	—	—
Tägl. Geld	4,25	4,25
Monatsgeld	—	—
Schlußkurse		
Ablösung 1—3	95,62	95,50
Neubes.	17,75	17,60
7% Ver. Stahl	72,50	72,75
Bk. el. Werte	—	—
Bank f. Brau	—	—
Reichsbank	150,25	—
AG. Verkehr	—	—
Allg. Lokal	—	100,75
Dt. Reichsb.	108,75	108,75
Hapag	—	—
Hamburg-Süd	—	—
Nordd. Lloyd	28,75	28,75
Akkumulatoren	—	—

	23. 5.	24. 5.
A. E. G.	—	—
Bayern Motor	—	—
J. P. Bemberg	—	64,00
Berger Tief	—	116,00
Berl. Karlsr.	98,50	—
Bekula	136,12	136,00
Berl. Masch.	—	—
Braunk. Brik.	—	—
Bremer Wolle	—	—
Buderus	—	—
Conti Gummi	—	161,37
do. Linol.	—	—
Daimler	—	—
Dt. Contigas.	123,00	121,50
Dt. Erdöl	114,62	114,87
Dt. Linol.	—	58,75
Eisenb. Verk.	—	—
El. Lieferg.	95,25	97,00
El. Licht-Kr.	—	—
Farbenind.	133,87	134,00
Feldmühle	92,87	—
Felten Guille.	55,00	—
Gelsen. Bg.	—	—
Ges. f. el.	85,12	85,25
Goldschmidt	63,87	63,25
Harb. Gummi	—	—
Harpener	89,50	—
Hoesch	—	—
Holzmann	—	61,00
Ilse Berg Genuß	110,25	—
Gebr. Junghans	—	—
Kali Chemie	—	—
Klöckner	64,25	64,00
Kokswerke	94,75	—
Lahmeyer	—	—
Mannesmann	61,62	61,87
Mansfeld	—	—
Max Hütte	—	—
Metallges.	—	—
Orenstein	—	—
Phönix Berg	—	—
Rhein Brk.	—	—
do. Elektr.	—	—
Rheinstahl	90,50	—
Rh.-W. El.	95,87	—
Rütgers	40,50	40,87
Schub.-Salz.	—	—
Schuckert	—	—
Schultheiß	103,00	—
Siemens	152,00	—
Stöhr Kammg.	100,50	—
Stolb. Zink	—	—
Südd. Zucker	—	—
Thür. Gas	—	—
Westeregeln	—	—
Zellst. Waldhof	—	45,75

Bronner Friedrichsplatz 9
Gaststätte **„Pergola"** wünscht Sie als Gast.
Brauerei-Ausschank: Würzburger Hofbräu
Nebenräume für 100 bzw. für 30 Personen

Theater-Kaffee „Gold. Stern"
Tel. 31778 B 2, 14
Jeden Montag Donnerstag
Samstag u. Sonntag
Verlängerung!

Zur Blutreinigung im Frühjahr
Machen Sie eine Kur mit meinem
St. Johannis-Tee
Die unreinen Stoffe werden unter Mitwirkung der Darm- u. Blasentätigkeit ausgeschieden. Paket 90 ₰
Storchen-Drogerie
Marktplatz, H 1, 16

Geschäfts-Joppen von RM. 3.50 an
Adam Ammann
Qu 3, 1 [5009K] Tel. 33789
Spezialhaus für Berufskleidung

Heinrich Maier
Kohlenhandlung
Krappmühlstr. 18 - Tel. 448 87
empfiehlt sich zur Lieferung sämtl. Brennmaterialien 1048K

Bodensee-
Blaufelchen
der bill. Feinfisch
Stück 40 - 60 ₰
Bresem, Pfd. 60 ₰
Alle Sorten frische See- und lebende Flußfische
Neue Sommer-Malta-Kartoffel
Matjes-Heringe
J. Knab
Qu 1, 14
Telefon 302 69

Die Wolf-Geräte
sind so durchdacht, daß jede Arbeit Freude macht. Drum laß das Zögern und das Warten, nimm Wolf-Geräte für den Garten.
Adolf **Pfeiffer**
K 1, 4

GRETL ZÜRN
KARL RUDOLPHI
VERLOBTE
Mannheim-Seckenheim

Bauinteressenten
können mit 25—40 % Eigenkapital Ein- oder Zweifamilienhäuser erstellt bekommen. Einwandfreie u. d verantwortungsbewußte Ausführung, sowie kostenlose Beratung durch
Bauhütte Mannheim GmbH
Hafenbahnstraße 30 · Fernsprecher 53917

Wühler
Lange Rötterstr. 68
Tel. 529 47
Reparaturen

Fahrräder
stets 100 Stück a. Lager, dab. größte Ausw. u. Billigst.
Gebr. Räder
von 10.— RM. an
Ersatzteile
wie bekannt a. billigsten nur bei
Martin,
Waldhofstraße 7.

Fahrräder!
Ersatz- u. Zubehörteile, Reparaturen
Pister
H 2, 7 u. U 1, 2.
Presto-Verkaufsstelle.
Fahrradgummi in all. Preislag.
(6945 K)

Fahrräder
gebrauchte: 15, 18, 19.50 Mark.
Pfohnen N 4, 18 J 1, 7.
(25 567 K)

Frauen und Mädchen
find. fachgem. Anleitung im Schneidern u. Weißnähen
Seifert, Seckenheimer Straße 36.
(24 705")

Entlaufen?

Ja, wenn er sprechen könnte, dann wäre die Sache recht einfach, denn er würde eine „Kleine Anzeige" im „Hakenkreuzbanner" unter der Rubrik „Entlaufen" aufgeben und wäre innerhalb kurzer Zeit wieder daheim.

Hoffentlich ist Herrchen selbst so schlau, nachdem ihm die „Kleine Anzeige" im „Hakenkreuzbanner" schon so oft bei allen Gelegenheiten geholfen hat.

Benützen Sie unsere Anzeigen-Annahmestellen:

- **Abt. Völk. Buchhandlg., P 4, 12**
- **Feudenheim:** Anna Stoll, Hauptstr. 55
- **Hockenheim:** Fr. Brünig, Adolf-Hitler-Straße 11, gegenüber d. Rathaus
- **Käfertal:** „Zum schwarzen Adler"
- **Ladenburg:** Geschäftsstelle, Marktplatz
- **Lindenhof:** Adam Bruckner, Meerfeldstr. 58 (im Hause Scala-Theater)
- **Neckarau:** J. Göppinger, Fischerstraße 1
- **Sandhofen:** Mich. Kirsch, Kalthorststr. 6
- **Schriesheim:** Fritz Liepelt, Neue Anl. 283 Rob. Mohr, Friseurgeschäft
- **Schwetzingen:** Geschäftsstelle, Karl-Theodor-Straße 5
- **Seckenheim:** Franz Herren, Hauptstr. 118
- **Waldhof:** Albin Halter, Oppauerstr. 15
- **Wallstadt:** Klara Deutsch, am Banhof 6
- **Weinheim:** Geschäftsstelle, Hauptstr. 77

Kleine H.B.-Anzeigen

Offene Stellen

Bilanzsicherer
Buchhalter
wird zur Vornahme von Abschlußarbeiten gesucht, der ev. mehrere derartige Arbeiten auszuführen hat, sodaß derselbe nur Tageweise Beschäftigung sucht. Angebote mit Angabe der seith. Tätigkeit u. der Honoraransprüche erbeten unter Nr. 25223K an die Exp. d. Bl.

Schokoladen-Fabrik sucht für Mhm. u. Umgegend **jungen Mann** bis zu 25 Jahren als Unter-Vertret. bei festen Bezügen. Ausführl. Bewerb. unter Nr. 24 646" an die Exp. d. Bl.

Friseur-Volontär f. allererst. Damensalon sof. gesucht. Off. u. 24 706" an die Exp. d. Bl.

Stellengesuche

Berlin ...
Firmen, die Wert darauf legen, in Berlin u. Umgebung gut vertreten zu sein, bietet
tüchtiger Kaufmann (Organisator)
Aquisiteur und Verwaltungsfachmann, Mannheimer, Gelegenheit dazu. Büro, evtl. Auslieferungslager vorhanden. Systematische Bearbeitung alter und neuer Kunden erfolgt sachgemäß und mit Interesse. Gute Empfehlungen stehen zur Verfügung.
Gefl. Zuschriften unter Nr. 20287K an die Exp. d. Bl.

Zu vermieten

Gut ausgestattete
5-Zimmer-Etagenwohng.
mit Bad- u. Mädchenzim., per sof. od. spät., N. Bahnh., in ruh. Lage, sehr preisw. zu verm. Näh.: Baugeschäft Franz Mündel. Tel. 51960. Büro Schimperstr. 20

Heidelberger Straße: Schöne helle Parterre-Räume,
ca. 175 qm groß, evtl. auch mit Souterrain-Räumen, Zentralheizg. als Verkaufsraum mit Büro und Lager usw. zu vermieten. — P 7, 19, II. (26 668")

Neuerbaute, sonn. **2-Zimmer-Wohnung** in freier Lage zu vermieten. — Sep. Eingang, Miete 26 RM. u. Pens. zuzugeben. Näh. Karl Keller, Weichenwärter, Sennfeld (Baden). (25 045 K)

Lamenstraße 3
4 Zimmerwhg.
Speisekamm., Bad auf 1. Juli zu vermieten. — Näh. bei (25 050 K) K. Stumpf.

Bäckereifiliale
od. Laden in zentr. Lage zu vermiet. Angeb. u. 24 667" an die Exp. d. Bl.

Schöne
4-Zimmer-Wohnung
zu vermieten. Holzstr. 3, 1 Trepp. (23 024")

Neuostheim
2×4-Z.-Wohng. m. Etage- bzw. Zentr.-Hzg., m. reichl. Zubehör per 1. 6. bzw. 1. 7. 34 zu vm. Tel. Garagen beizb., zu vm. Näh. (24 662") Dürerstraße 18, 3. Stock. —

Wegzugs halber herrschaftl., große
5-Zimmerwhg
3 Tr., Et.-Warmwasserhzg. u. Zub. zu verm. (Neub.) zu erfr. (24 676") Büro Hehner Moselstraße Nr. 2. (Lg. Rötterstr. 59)

5- od. 7-Zimm.-Eck-Wohng.
i. Zentr. d. Stadt, neu herger., preiswert sof. zu verm. Krumbiegel, P 7, 7a, im Laden (24 669")

Sofort zu vermieten
Augartenst. 44
schöner **Laden** neu hergerichtet, — mit dazugehöriger
1 Zimmerwhg.
Wäscherei **Schorpp** Telephon 409 22. (25 211 K)

Möbl. Zimmer zu vermieten

Jung. Ehepaar sucht sof. g. möbl.
Mansarde
mit Kochgelegh. Neckarst. bevorz. Ang. u. 23023" an die Expedit. dieses Blattes.

Elegantes (24 666")
Herrenzimmer
m. f. bequ. Schlaf-Couch, (Pr. 28 M) ruhig. Lage, R.-Ring zu vermieten. S 6, 28, 2. Stock.

Schön möbl. sonn. Zimmer
in gut. Hause, an bess. Herrn sofort zu verm. (24 609") Rheinvillenstraße Nr. 17, 3 Treppen

Gemütl., schön **möbl. Zimmer**
1-2 Bett., Bücherschrk., Schreibtisch, Div., Frühst., bill. sof. oder 1. Juni zu verm. (24 648") L 13, 24, III, lks.

Möbliertes
Balkonzimmer
m. el. L., zu vm. Näh.: Seckenheim. Str. 36, 2 Trepp. (24 671")

Möbl. Zimmer zu mieten gesucht

Möbl. Zimmer
m. Pension zu mieten gesucht. Angeb. u. 24 640" an die Exp. d. Bl.

Leere Zimmer zu vermieten

Schönes
leeres Zimmer
zu vermieten. Mönchwörthstr. 143 (Almensiedlung.) (25 225 K)

Leeres Zimmer
Bellenstr., per sof. zu 12 M monatl. z. verm. Hausverwlt. Imm.-Büro Rich. Karmann, N 5, 7. (25 171K)

Mietgesuche

Werkstätte
m. od. oh. Wohn. zu mieten gesucht. Offert. u. 24 665" an die Exp. d. Bl.

Mietgesuche

Lagerplatz
im Stadtinnern zu mieten gesucht. Offerten unter Nr. 25 480 K an die Expedition dieses Blattes. —

Heirat

Fräulein, angen. Aeußere, mit 4-Z.-Wohng. u. 16 000 M bar,
wünscht glückliche Ehe
mit höh. Beamt. od. Herrn in fest. Stellg. 54—55 Jah. Zuschrift. u. 24 647" an die Expedition d. Bl.

Unterricht

Wer beteiligt sich
an Englisch und Französisch?
Pro Stunde 50 Pfg. Schriftliche Angebote unt. Nr. 8502 K an d. B.

Zwangsversteigerung

Im Zwangswege versteigert das Notariat am Dienstag, 10. Juli 1934, vormittags 9 Uhr — in seinen Diensträumen — in Mannheim, N 6, 5/6, Zimmer 13, 2. Stock, das Grundstück des Jakob Wünner, Elektrotechniker, in Mannheim-Rheinau auf Gemarkung Mannheim-Rheinau.

Die Versteigerungsanordnung wurde am 25. Juli 1933 im Grundbuch vermerkt. Rechte, die zur selben Zeit noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerung vor der Aufforderung zum Bieten anzumelden und bei Widerspruch des Gläubigers glaubhaft zu machen; sie werden sonst im geringsten Gebot nicht und bei der Erlösverteilung erst nach dem Anspruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verfahren vor dem Zuschlag aufheben oder einstweilen einstellen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes.

Die Nachweise über das Grundstück samt Schätzung kann jedermann einsehen.

Grundstücksbeschrieb

Grundbuch Mannheim, Band 577, Heft 5, Lgb.-Nr. 18 278, Bauplatz im Stadtteil Rheinau, Relaisstraße 130, = 2.95 Ar. Einheitswert nach dem Stand vom 1. Januar 1931 = 1100 Reichsmark.

Notariat Mannheim 7 als Vollstreckungsgericht.

Luft-schutz!
Keller- u. Speichergerümpel werden unentgeltlich abgeholt. — (23 098") Heinrich Schaller, Langstraße Nr. 97. Telefon Nr. 511 91

Wenig getragene Maß- u. Konf. **Anzüge Mäntel** 8.-12.-19.- bill. **Koffer** Röcke, Hosen, Westen, Schuhe Schw. Anz. leihw.
Kavalierhaus
Tel. 257 36 J 1, 20
8176K

Zu verkaufen

Sehr gute, klangv.
Geige
mit Zubehör, Umstände halber bill. **zu verkaufen.** Schriftl. Anfragen unter Nr. 25 222K an die Exp. d. Bl.

Gut erhaltener
Gas-Badeofen
billigst abzugeben. Anzusch. jederzeit. Feudenheim, Gneisenaustr. 25. (25 224 K)

Doppel-schreibtisch
fast neu (Eichen), für nur 75.— Mk. zu verkaufen. Schreinerei Meerfeldstraße 60 (13 615 K)

Kinderruhbettchen zu verkaufen. H 7, 28, Seitenb., parterre. (24 703")

Wegen Umzug:
Eßzimmer-Zuglampe
Bronze, mit 15 Birnen, flam.
Standuhr
dunk. eich., Warenregal, unt. 3 Tür. 200:210, (23 027") Qu 2, 14, 2. Stock.

Gebrauchter
2fl. Gasherd
bill. zu verkaufen. Mod. neues Kleid, grün, Gr. 42, z. vk. Hch.-Lanz-Str. 13, bei Reißinger. — (23 030")

1900 Schwemmsteine, einige tausd. Mosaikbodenplättchen bill. abzugeb. Fritz Kraft, Jägerlust, Seckenheimer Straße. (24 668")

Kaufgesuche

Langloch-Bohrmaschine
gebraucht, jed. gut erhalten, zu kauf. gesucht. Offert. unter Nr. 24 680" an die Expedition dieses Blattes. —

Gebr., gut erhalt.
Faltboot
zu kaufen gesucht. Angeb. u. 23 025" an die Exp. d. Bl.

Automarkt

Steuerfr. (25479K)
7-Sitz.Limous.
8-Zyl., Stoewer, Fordera. 2800.—, zu verkf. Anfrag. u. 16 405, Schließfach 331, Heidelbg.

Motorräder

Sportmaschine
350 ccm, zu verkaufen. (24 678") F. Alexander, F 7, 20.

DKW 200 ccm
zu verkauf. Anzus. Lenau-Garage, Lenaustraße Nr. 20 ab 18 Uhr. — (24 702")

Motorrad
Zündapp, 300 ccm, Umstände halb. zu verkauf. (24 660") Mhm. Erlenstr. 58 2. Stock, links.

Immobilien

Siedlungsbau
3 Räume, erweit.-fäh., Bahnanschluß Umzugs halb. zu verkaufen. Adresse unter Nr. 23 117" in der Exp. d. Bl.

Haus m. Milchgesch.
m. 240 Ltr. Umsatz schöner Garten, zu verkf. Pr. 35 000 M Anz. 10—15 000 M. Angeb. u. 23 026" an die Exp. d. Bl.

Nachweisbar **gut rentables Geschäft** zu kaufen gesucht. Ausführl. Angeb. unter Nr. 24 672" an die Exp. d. Bl.

Spottbillig zu verkaufen:
Anwesen
Friedenssteuerwert 42 000 M, Kaufpreis 14 000.— M bei ca. 4000 M Anzahl. u. Uebern. ein. Sparkass.-Hyp. (25 170K) Imm.-Büro, Rich. Karmann, N 5, 7.

Entflogen

Entflogen:
weiß. Kakadu
abzugeb. geg. Belohn. Collinistr. 29 Telefon Nr. 428 68 (24 664")

Tiermarkt

Ia Drahthaar-Foxterrier
nach Doppelchampion Brandy Earl, österreichischer und internationaler Derbysieger aus Mistress of Lopodunum, 2 Monate alt, 2,1 abzugeben.
Fr. Krauß, Ladenburg a. N. Kirchstr. 47 25476K

Eine schwarze
Angorakatze
3 Mon. alt, wurde gestern zwisch. 11 u. 12 Uhr vormitt. im Gebäude d. Allgemein. Ortskrankenkasse, Renzstr. 3 gestohlen. Mitteilg. über den Verbleib derselben werd. belohnt. Hausmeister H. Maier. (25 221K)

Ausschneiden!
Hängematten
Große Auswahl von 2—7 RM. Reparaturen billig
Netzstrickerei **Friesinger**, Alphornstr. 39. (26 630")

Tornister Brotbeutel Sporen Koppel Schulterriem.
kauft m. bill. bei L. Schön, R 3, 12 (1941)

Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei

Es ist zu entscheiden, mit was dieses Buch am Stärksten gefangen nimmt: Ist es die klare Sprache Dr. GOEBBELS, ist es die Klarheit der verzeichneten Entschlüsse, die wir als die innersten Zusammenhänge zur Entwicklung des dritten Reiches kennen lernen? - Es ist wohl nicht zuviel gesagt, daß Reichsminister Goebbels der Schiller unseres Jahrhunderts ist

Preis des Buches M. 4.50

Völkische Buchhandlung
nordisch gerichtete, nationalsozialistische Buchhandlung des „Hakenkreuzbanner"-Verlags, Mannheim, P 4, 12 - Strohmarkt